

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden  
**Herausgeber:** Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden  
**Band:** 34 (1904)

**Artikel:** Der Engadiner Aufruhr des Jahres 1565  
**Autor:** Jecklin, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-595828>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der  
**Engadiner Aufruhr**

des  
Jahres 1565.



Von  
**Fritz Jecklin.**



CHUR ◊ 1904.  
Buchdruckerei Sprecher & Valer.

## QUELLEN.

---

### a) Ungedruckte.

*Kantonsarchiv Graubünden*, Akten.  
*Stadtarchiv*, Msc. Z. 54 Akten.  
*Gemeinde-Archiv Flims*, Akten.  
*Salis Familien-Archiv*, Akten.  
*Kantonsarchiv Luzern*, Akten Graubünden.  
*Kantonsarchiv Schwyz*, Akten Graubünden.  
*Kantonsarchiv Zürich*, Akten Graubünden.

### b) Gedruckte.

*Campell*, Zwei Bücher rätischer Geschichte. (Edit. Mohr.)  
*Eidgenössische Abschiede*, Bd. IV., 2. 1556—86.  
*Rott, Edouard*: Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès de cantons Suisses, de leurs alliés et de leur confédérés. II. 1559—1610. Ouvrage publié sous les auspices et aux frais des archives Fédérales Suisses. Bern 1902, pag. 119 u. ff.

---



GLASGEMÄLDE IM RÄT. MUSEUM.

## Die Engadiner Unruhen des Jahres 1565.



### I. TEIL.

#### Das französische Bündnis.



egen Ende des Jahres 1536 kam Jean Jacques de Castion, Seigneur de Pontillant-en Brie als Gesandter der französischen Krone nach Graubünden.

Castion war nicht der erste ständige Gesandte Frankreichs bei den Bündnern; vor ihm bekleidete, allerdings mit einem fast sechsjährigen Unterbruch, Geoffroy de Grangis, Seigneure de la Buissière, diese wichtige Stelle von 1521 bis 1531, nachdem er vorher in den Jahren 1509, 1523, 1524, 1525 als außerordentlicher Gesandter in den rätischen Landen erschienen war.

Seine Aufgabe bestund darin, die königliche Regierung über Truppenbewegungen in Ober-Italien, Tirol und Bodensee-gegend auf dem Laufenden zu halten. Fürs andere hatte er dafür zu sorgen, daß das Bündnis zwischen Bündnen und Frankreich, mit Ausschluß von Dritten, aufrecht erhalten, der Weg durch die Bündner Berge für des Königs Fahnen stets offen, für dessen Feinde dagegen geschlossen sein sollte.

Ende 1530 oder Anfang 1531 verließ de Grangis Graubünden. Da der Posten sechs Jahre unbesetzt blieb, benützten die Kaiserlichen diese Zeit für ihre Zwecke und gründeten in den rätschen Bergen eine ihnen günstig gesinnte Partei, welche nach und nach zur gefährlichen Rivalin für Frankreich heranwuchs. Karl V — seit 1535 Herr im Mailändischen — suchte zwischen seinen italienischen und deutschen Staaten eine Verbindungslinie herzustellen, die naturgemäß durch Rätien und das Veltlin gehen mußte.

Gleichzeitig sollte damit auch der französische Einfluß in Graubünden vermindert werden.

Angesichts dieser Bestrebungen seines Rivalen entschloß sich dann eben König Franz I. seinen durch Abberufung seines ersten ständigen Gesandten begangenen Fehler durch die 1536 erfolgte Ernennung Castions als Ambassadeur ordinaire wieder gut zu machen.

Durch Überwachung der Schleichwege der Feinde der französischen Krone sehr in Anspruch genommen, erhielt Castion mittelst Instruktion vom 11. Juni 1547 noch den Auftrag, eine Allianzerneuerung zwischen Heinrich II. und den III Bünden anzubahnen.

Eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit und durchdrungen von dem Bewußtsein der Wichtigkeit ihrer Alpenpässe, um welche Frankreich und Spanien stets sich stritten, verlangten die Bündner, als im Frühjahr 1549 die Erneuerung des zwischen Frankreich einerseits, und den Eidgenossen samt III Bünden andererseits abgeschlossene Bündnis zur Sprache kam, den Abschluß eines Separatvertrages zwischen ihnen und der französischen Krone.

Castion erhielt dann im März 1549 — während seines Aufenthaltes in der Schweiz — den Auftrag, mit den Bündnern dahin sich zu verständigen, daß sie die mit den Eidgenossen vereinbarten Artikel annehmen sollten.

Obschon sich zur Zeit keine spanischen Minister zu Chur aufhielten, die seine Schritte hätten hemmen können, mußte er mit eigener Lebensgefahr die Opposition aus dem Felde schlagen. (Die Bündner sollen ihn drei Mal in seinem eigenen Hause überfallen haben.) Ein Teil der Bündner Gemeinden

weigerte sich, Savoyen und Piemont als französisches Gebiet in den Vertrag mit einzuschließen und den allerchristlichsten König als Herzog von Mailand anzuerkennen. Dank der Hülfe, welche ihm seine Kollegen, die Eidgenossen und das Geld, welches er auf der Tagsatzung zu Ilanz austeilte, leisteten, konnte er diese Hindernisse überwinden. Im Juli 1549 kamen die Bündner Boten nach Solothurn zur Besiegelung des am 7. Juni daselbst unterzeichneten Vertragsinstrumentes.

Dasselbe bestimmte in seinem zweiten Artikel: „Und soll diese vernüvrung wären und bestan unser künig Heinrichs läben lang und 5 jahr hernach.“<sup>1)</sup>

Am 29. Juni 1559 starb Heinrich II., demgemäß lief im Jahre 1564 der bisherige Allianzvertrag ab.

Heinrichs II. Nachfolger, Karl IX., hatte den Gesandtschaftsposten in Chur eingehen lassen und sah sich jetzt durch die Lage der Dinge veranlaßt, seinem Gesandten bei den Eidgenossen d'Orbais als Unterstützung einen Ambassador, der zu Chur residieren sollte, beizugeben. Hiezu bestimmte der König im März 1564 den damaligen General Lieut. v. Vermandois Pomponne de Bellièvre, der am 28. März seine Instruktion in Troyes empfang, vier Tage später nach Lyon kam, um dann sofort nach Baden abzureisen, woselbst gerade eine Tagsatzung stattfand, welcher er seine Kredenzbriefe vorwies.

Als die Tagsatzung zu Ende ging, verließ er Baden am 19. April und kam am 23. dies Monats an seinem Bestimmungs-orte Chur an.

Der neue französische Gesandte war ausgestattet mit Empfehlungsschreiben anderer Kantonsregierungen und bald sollte es sich zeigen, daß diese Vorsichtsmaßregel nicht überflüssig gewesen war.

Am 28. April erhielt Bellièvres bei dem in der rätischen Hauptstadt versammelten Beitag Zutritt, verlas hier die mitgebrachte „Proposition“ über seine Gesandtschaft und trug den allgemeinen Inhalt, wenn nicht sogar den ganzen Text, seiner Instruktion vor.

---

<sup>1)</sup> Eidgen. Abschiede, Bd. IV, 1a, pag. 1386.

Dieser erste Verkehr mit den rauhen Bergbewohnern der Ostalpen ließ beim französischen Diplomaten keine Illusionen über die Schwierigkeiten, welche ihm zugefallen, aufkommen.

Und wirklich, eine französische Partei in Bündnen gab es kaum mehr. In einem Lande, das fruchtbarer an Kriegsleuten, denn an Erzeugnissen der Erde ist und dessen Volk das Geld liebt — möge es von welcher Seite es immer sei, herkommen, — mußte die mehrjährige Unterdrückung der französischen Gesandtschaft und das Vorenthalten der Pensionen der französischen Sache einen empfindlichen Schlag versetzen.

Jetzt, da die Bellièvres erteilten Instruktionen ihm vorschrieben, die geheimen Schliche und Absichten der Spanier zu erforschen, die baldige Ankunft des königlichen Schatzmeisters anzukündigen und sich mit Hauptmann Karli, Podestà Gredig und den wenigen andern der französischen Sache treu gebliebenen Bündnern zu verständigen, behufs Wiedergewinnung des verloren gegangenen Terrains, verbot ihm dieselbe andererseits formell die Unterhandlungen über die Bundeserneuerung aufzunehmen, bevor der französische Gesandte in Solothurn günstige Entscheidung hierüber seitens der Eidgenossenschaft erlangt hätte.

Bellièvres berichtete seinem König, die Lage der Dinge sei in Bündnen nicht mehr dieselbe wie früher. Die Bündner seien die unersättlichste Nation der Welt, hätten einen Widerwillen gegen eine Allianz mit Frankreich, das sie lange Zeit außer Acht gelassen, andererseits durch Versprechungen des Escurials scheu gemacht, so daß selbst die Hauptpensionäre s. Mt. sich durch dieses Lockmittel verleiten ließen und, um schneller reich zu werden, von beiden Seiten Miet und Gaben nehmen.<sup>1)</sup>

So war Bellièvres — beraubt der Stütze des größten Theils der Familie v. Salis, der für Mailand oder Venedig gewonnen war, bekämpft durch die Zürcher und Bündner Predikanten, entblößt aller Geldmittel — auf seine Tatkraft, die Sympathie der Eidgenossen, wie auch der deutschen Prote-

<sup>1)</sup> Sie glichen hungrigen Raubvögeln, die Aas witterten. (Campell II, pag. 430.)

stanten angewiesen, um alle Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellten, aus dem Wege zu räumen.

Im Frühjahr 1564 hieß es, König Philipp von Spanien habe 18000 spanische Taler nach Bündnen gesandt und an Vornehme austheilen lassen, um ein spanisches statt französisches Bündnis anzubahnen.

Als Hauptbedingungen wurden genannt:

1. Die Bündner sollten zukünftig befugt sein, aus dem Herzogtum Mailand Getreide für den eigenen Bedarf, soweit damit nicht Handel getrieben würde, zollfrei auszuführen.
2. Andererseits sollte ihr Land für den Durchpaß der spanischen Truppen offen stehen.

Diese Vertragspunkte hatte Spanien schon oft den Bündnern angeboten und ließ sie auch neuerdings am 14. April 1564 durch seinen Ambassador vor Burgermeister und Rat der Stadt Chur vortragen, die sich dann veranlaßt sahen, die beiden andern Bundeshäupter auf 15. April nach Chur zu einer Beratung auf Kosten des spanischen Gesandten einzuladen.

Landammann und Rat auf Davos antworteten schon Tags darauf, es sei von ihrem Kleinen und Großen Rat beschlossen worden, auf morgen den 16. April mit Hülfe Gottes „unsser landtamman mit sampt andren ämptern, ouch klein und großen ratt alles zû besetzen. Derhalben yetz ein yeder synes ampts ledig und keinem gebüren thütt, von der besetzung zû ver-rythen.“ — Davos schlägt vor, diese Tagsatzung Montag den 17. April abzuhalten. Auf diesen Zeitpunkt wolle man seine Botschaft abordnen. Auf dieser Davoser „Bsatzig“ kam offenbar diese Angelegenheit zur Sprache, denn noch am nämlichen Tage, also 16. April, schreiben sie an Chur, sie werden den angesetzten Beitag nicht besuchen ohne Rat ihres X Gerichtenbundes. Sollte der spanische Ambassador nochmals einen Bundstag einberufen wollen, so möge man ihnen wieder schreiben, „dan wir werdend bricht, das in unserm Pundt deshalb villerley löüff umbgandt, deßhalben uns mit rat zû handeln von nöten syn will.“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Kantonsarchiv Graubünden, Akten.

Hier im X Gerichtenbund war also die Stimmung für ein spanisches Bündnis keine günstige. Anders dagegen dachten die Leute im Bergell, Oberengadin, zum Teil auch im Oberhalbstein und Schams.

Sie fürchteten sich, wie Bellièvres richtig erkannte, vor der Feindschaft eines Fürsten, der — wenn er wollte — mit einem Handstreich das Veltlin einnehmen oder aushungern konnte, indem er die Getreideausfuhr nach diesem Lande (und damit an die angrenzenden Bündner Täler) verbot. Durch diese Drohungen hofften der katholische König und sein mailändischer Statthalter den Beitritt der Bündner zu einem Vertrage zu erlangen, der den spanisch-kaiserlichen Truppen die großen Alpenstraßen über Splügen, Bernina und Stelvio öffnen und dadurch Frankreich den Zutritt zur Ostschweiz verschliessen würde.

Der spanische Gesandte Adrian Verbecq, Herzog zu Sessa, wußte es dann trotz Opposition im X Gerichtenbund doch dazu zu bringen, daß schon am 7. April der von ihm verlangte Beitag in Chur stattfand, dem er dann berichtete, wie der spanische König und der mailändische Gubernator die Absicht hätten, zwischen dem Herzog von Mailand und gemeiner III Bünden eine freundschaftliche Vereinigung aufzurichten. Weil aber über einzelne Vertragsartikel, welche die aus Italien verbannten Neugläubigen und andere Religionsachen betreffen, bisher noch keine Verständigung möglich gewesen sei, wolle er jetzt von Bünden Abschied nehmen und diese Sachen wieder hinter sich an seine königliche Majestät und den Gubernator bringen.

Im Abschied, den Räte und Gesandte dieses Beitages dem spanischen Gesandten auf seine Heimreise mitgaben, sagen sie:

„Und diewyll dann die herren ratspotten von Pünten vormollen und wier nochmollen nit befinden können, daß iren herren und gemeinden obangeregt cappitel der banditen halb, noch ir mst. begeren annemlich seyn werden, so haben wier eß noch by unser vorgegebnen antwort bleyben laßen und ihme herrn gesandten sollicher handlung halb diesen abscheyd gehen: nanblich und des ersten sagendt Gmain Dry Pündt

höchst ernempter ko. mst. auß Hispania, auch dem fürsten gubernator des hertzogthumb Meylandts dienstlichen hohen und nachpurlichen dank der gnedigen erpiettung, so ir mst. und fürstlich gnaden Gmain Drey Pünt erzaigen, deßgleichen auch Gmeyn Drey Pünt gegen ir mst. und fürstlich gnaden gesinnet, alle fründschafft und gutte nachpurschafft gemäß zu halten.

Demnach betreffende ermelte capittel berürter fründschafft, wan ir mst. und f. g. begert, dieselbenn an die gmainden zu langen laßen, synndt wir des geneigten und gutten willens.“

So erreichte Verbecq auf diesem Tage — trotz der sich seitens des X Gerichtenbundes und wahrscheinlich auch der Protestanten der beiden andern Bünde zeigenden Gegenströmung — soviel, daß er mit neuen, für die Bündner günstigeren Vertragsbedingungen vor die Gemeinden treten und ihnen deren Annahme empfehlen durfte.

Er verließ Chur mit dem befriedigenden Gefühl, daß die von ihm schon besuchten Gemeinden Geneigtheit zeigten, mit seinem Herrn ein Bündnis einzugehen.

Im nämlichen Augenblick, da Verbecq die Rückreise antrat, traf Bellièvre in Chur ein.

Auch er erhielt — wie sein spanischer Rivale — die Bewilligung, auf die Gemeinden zu reiten und dadurch in direkten Verkehr mit den Volkselementen zu treten. Dank dieses Umstandes gelang es ihm im Mai, fast alle Resultate, die der Spanier im April erreicht hatte, zu vernichten. Aber im Laufe seiner Reise durch das Gebiet der III Bünde konnte er nicht umhin, zwei Tatsachen festzustellen. Fürs erste erkannte er, daß die Bündner — freier und unabhängiger als die Schweizer — ihr Bündnis mit Frankreich nicht erneuern würden, ohne von der französischen Krone hiezu aufgefordert zu werden. Zum zweiten sah er zu seinem Bedauern, wie die rätischen Bauern — mehr als zu jeder andern Zeit ihrer Geschichte — für den Bürgerkrieg reif seien.

Bellièvre und seine Anhänger rühmten auf den Gemeinden die Tugenden des jungen französischen Königs, dessen Gerechtigkeitssinn und Liebe für Anhänger der alten und neuen

Lehre und hießen es vorteilhafter, mit einem schon bekannten Fürsten, dessen Freundschaft man bereits genieße, ein Bündnis zu erneuern, als ein solches mit einem bisher so zu sagen unbekanntem Fürsten abzuschließen, einem Fürsten, der noch überdies aus einem Hause stamme, welches von jeher nicht nur der Eidgenossen, sondern auch der Bündner Erbfeind gewesen und das stets bemüht war, der Freiheit derselben Fallstricke zu legen und sie unter sein Joch zu spannen. Von Truppendurchmärschen der Spanier erwarte man nur Schlimmes, da man noch recht wohl wisse, wie selbige bei den Vintschgauern, Unterinntalern und andern bundesverwandten Stämmen gehaust hätten.

Als weiterer wichtiger Grund zur Opposition kam die Religionsgefahr dazu. In Spanien sah man einen heftigen Feind der neuen Lehre, Frankreich fürchtete man in diesem Punkte weniger, hieß es doch, der neue König habe sich mit den Hugenotten ausgesöhnt und sei auf Antrieb seiner *protestantischen Mutter* den Neugläubigen günstig gesinnt!

Diese Beweggründe mögen den X Gerichtenbund zur oben erwähnten Opposition gegen ein Bündnis mit der spanischen Krone veranlaßt haben.

Zum Glück für Bellièvre — dessen Geldmittel sehr knapp bemessen waren, ganz im Gegensatz zu den spanischen Agenten, welche haufenweise Geld austreuten — wählte auf Veranlassung des französischen Gesandten, der noch stark spanisch gesinnte Obere Bund Hauptmann Florin, einen Pensionär Frankreichs, zum Landrichter.

Nun blieb noch der Gotteshausbund, wo Anguisciola — die Abwesenheit Bellièvres benutzend — glaubte, gewonnenes Spiel zu haben. Aber die Rückkehr des französischen Gesandten nach der rätischen Hauptstadt — 1. Juni — gab der Sache ein anderes Ansehen.

Ein Streit über das Vortrittsrecht zwischen den beiden Diplomaten — anläßlich der Fronleichnamsprozession — wobei die beiden Herren sogar im bischöflichen Palast das Schwert zückten<sup>1)</sup>, endeten zu Ungunsten Anguisciola, des Gubernators

<sup>1)</sup> F. Sprecher, Gesch. I, pag. 40; Müller, pag. 9.

von Como, der, obwohl mit starker Begleitung versehen, das Feld seinem Rivalen räumen, sich auch schleunigst bei Nacht und Nebel ins Mailändische begeben mußte, da mittlerweile die Kunde verbreitet wurde, auf seinen Kopf sei im Parmesanischen ein Preis gesetzt worden, weil er daselbst am 10. September 1547 den Herzog Pietro Ludovico Farnese ermordet habe.

Damit war die spanische Gefahr für ein Mal abgewendet und Bellièvre konnte sich über einen ganz wesentlichen Sieg freuen. Um sich, wie Bellièvre meinte, in seinem Triumphe nicht zu begraben, nahm er im Juni bei den Bündnern Urlaub und kam gerade recht nach Baden, um daselbst am 11. Juni einer Tagsatzung beizuwohnen und zu sehen, wie hier die Aussichten für das Zustandekommen des französischen Bündnisses durchaus keine rosigen waren; die Schweizer verlangten ganz energisch den verdienten Schlachtsold, die ausstehenden Vereinigungsgelder und Pensionen, Abbezahlung der Anleihen und Befriedigung der Hauptleute, welche in Piemont gedient hatten etc.<sup>1)</sup>

Gezwungen, ihre Instruktionen zu befolgen und sich neuer Versprechungen zu enthalten, reisten die beiden französischen Diplomaten plötzlich von Solothurn ab, begaben sich zum außerordentlichen Gesandten François de Scepeaux, Marschall de Vieilleville und zum Bischof von Limoge, Sebastian de Aubespine, die sie am 13. August in Payerne trafen.

Bellièvre begleitete seine Kollegen nach Freiburg, darnach an die Badener Tagsatzung vom 22. August, bei welcher sich die Bündner nicht vertreten ließen. Den 1. September endlich — versehen mit den letzten Instruktionen seines Hofes und Anweisung auf einige Geldmittel, welche ihm der Schatzmeister in Zürich einzuhändigen Befehl hatte — trennte sich der frühere General Lieut. v. Vermandois in Schaffhausen vom Marschall de Vieilleville und dem Bischof von Limoges, nahm seinen Weg nach Chur und kam daselbst am 6. September wieder an.

Es war ganz und gar gegen Bellièvres Willen, in dieses hochgelegene kalte Rheinthal zurückzukehren, wohin man —

<sup>1)</sup> Eidgen. Abschiede, Bd. IV b, pag. 288.

nach seiner Ansicht — diejenigen hinschicken pflegte, welche etliche große Verbrechen begangen hatten. Alles trug wahrhaftig dazu bei, seine Unruhe hinsichtlich des zu erwartenden Empfanges noch zu erhöhen.

Der Conte d'Anguisciola war mittlerweile durch einen andern mailändischen Gesandten, den Feldmarschall Sancho de Londina, Gubernator von Asti, ersetzt worden.

Von nun an schien es, als wollte sich die ganze Kraft der spanischen Politik auf Rätien werfen, dessen Pässe zu erlangen von Tag zu Tag — angesichts der Territorialunion der beiden Zweige des österreichischen Hauses — an Bedeutung gewann.

Fremd in einem Lande, da er sich bisher nur ein halb Jahr aufgehalten hatte, besaß Bellièvre keinen der Vorteile, welche dem Unterhändler der Bundeserneuerung von 1549, Jean Jac. de Castion, dem Herrn zu Haldenstein, den Erfolg gesichert hatten; war doch jener mit einzelnen Bündnern in nahe verwandtschaftliche Beziehungen getreten, konnte somit dieses Land als seine zweite Heimat betrachten.<sup>1)</sup>

Im Gegensatz dazu durfte er, der neue Gesandte Bellièvre, nur auf sich selbst rechnen; dies um so mehr, als er mit seinem Kollegen in Solothurn, der gegen ihn beim Bischof von Limoges ein Vorurteil erzeugt, ihm auch am französischen Hofe Gegner erweckt hatte, auf feindlichem Fuße stand.

Ohne Macht und ohne Geld, inmitten einer Nation, deren Eigennutz die Triebfeder zu Bündnissen zu sein schien, mußte er hier ausharren und die Entscheidung der Eidgenossen in der Bündnisfrage abwarten, war beständig von der Aufgabe, die Intriguen der Spanier schadlos zu machen, in Anspruch genommen, sollte auch für seines Königs Sache Pensionäre an sich fesseln, trotzdem er von ihnen wußte, daß sie auch für Anträge der feindlichen Partei zugänglich waren und ihren Mantel nach dem Winde kehrten.

Trotz dieser recht schlimmen Lage und der von allen Seiten eingehenden beunruhigenden Vorzeichen errang Bel-

<sup>1)</sup> Castion vermählte sich nach dem 1542 erfolgten Hinschied des Jakob v. Marmels mit dessen Witwe und gelangte auf diese Weise in den Besitz der Herrschaft Haldenstein. (Bott, Haldenstein, pag. 12).

lièvre am Churer Beitag vom 10. September einen Erfolg, der weit über seine Hoffnungen ging, wurde doch von dieser Tagsatzung das Besuchen der Gemeinden dem spanischen Gesandten verboten, ihm aber erlaubt.

Ende Oktober erhielt Bellièvre aus Freiburg den Text der Allianzartikel, die seine Kollegen jetzt der eidgenössischen Tagsatzung vorlegen sollten.

Anläßlich des Martinsmarktes wurde am 11. November 1564 ein Beitag abgehalten. Von diesem, wie fast von allen Ratsversammlungen dieses Jahres, fehlen die Abschiede. Dagegen erzählt unser französischer Gesandter, auf diesem wichtigen Beitag seien zwei mailändische Gesandte Londina<sup>1)</sup> und Verbecq, begleitet vom Sekretair Ascanio Marse, erschienen. Ihm, Bellièvre, sei es aber noch einmal gelungen, diesen Rivalen die Stirne zu bieten, indem er Große und Kleine gehätschelt, dem Volk wie Kindern geschmeichelt habe.

Auf diese Weise sei es ihm gelungen, von den Gemeinden — welche nicht über ein vom alten Vertrage abweichendes Bündnis unterhandeln wollten — die Zusage zu erhalten, sich den Beschlüssen der Eidgenossen anzuschließen. Zwei Bünde nahmen einstimmig, der Gotteshausbund dagegen mit  $\frac{2}{3}$  Bellièvres Antrag an.

Mittlerweile schritten die Unterhandlungen in der Schweiz vorwärts, woselbst Vieilleville und Aubespine den Bündnisabschluß zu befördern hatten.

Bellièvre wartete nur noch auf den Befehl vom Hofe, um seine Stimme in Rätien zu erheben. Als ein solcher, datiert Marseille 13. November, gegen Ende des Monats in Chur ankam, ließ er auf 29. November einen Beitag einberufen. Heftig entbrannte wieder der Kampf und lange währte das Feilschen, denn die Spanier verlangten für sich Öffnung der Pässe zwischen Tirol und dem Mailändischen.

Auch bei diesem Beitage behielt Bellièvre das letzte Wort, wußte er doch dem Vertreter des katholischen Königs den Zutritt zu den Gemeinden zu verschließen, erlangte zu-

<sup>1)</sup> Londina setzt im Gegensatz hierzu seine Ankunft in Chur auf 25. November an. — Ausschreiben vom 13. Januar 1565.

dem von den Bündnern die tröstliche Zuversicht, daß sie im Prinzip mit der französischen Bundeserneuerung einverstanden seien.

Somit war im Augenblick — Ende Dezember, da Vieilleville und Aubespine die Eidgenossenschaft verließen, weil ihre Mission in derselben als erledigt angesehen werden konnte — die Zustimmung der III Bünde zum neuen Vertrage sehr wahrscheinlich, aber noch nicht endgültig gesichert. Es fehlte noch eins, nämlich eine Summe von ungefähr 25 000 Livres, um das Werk zu vollenden.

Jetzt fand man am Hofe diesen Handel mit den Bündnern plötzlich schrecklich teuer, wahrscheinlich im Hinblick auf die große Ausgabe von 12 791 Livres, die Bellièvre in diesem Jahre 1564 an Pensionen und regelmäßigen Jahrgeldern schon ausbezahlt hatte, die Summe dreimal höher als die bei frühern Bundeserneuerungen ausgegebene. Auch die zwei außerordentlichen Gesandten in der Schweiz waren dieser Meinung und taten nichts zur Befreiung ihres Kollegen, den sie im hochgelegenen Rheintale seinem unglücklichen Schicksale überließen.

In seiner verzweifelten Lage schrieb Bellièvre einmal am 21. Dezember: „wenn ich Geld zu 50 % Zins bekäme, würde ich es jetzt nehmen“ und später: „unsere Gegner machen unsinnige Ausgaben und werden mit einem Sous mehr Schlechtes anrichten als wir mit 1 Ecu Gutes tun.“

Weit davon, die Waffen zu strecken, setzte der Gubernator von Mailand alles daran, sein Herzogtum im französischbündnerischen Vertrage — falls derselbe wirklich zu Stande kommen sollte — vorzubehalten. Würde diese Vertragsklausel angenommen, so verlöre der allerchristlichste König jeden Nutzen der Kapitulation, die er zu unterzeichnen jetzt im Begriffe stand.

Zur Ausführung dieses Planes beauftragte Don Gabriele de la Cordua, Gubernator zu Mailand, seinen Gesandten Don Sancho de Londina, an die Häupter der III Bünde das Ansuchen zu stellen, auf seine Kosten einen Beitag einzuberufen, damit er vor demselben erscheinen und seinen Fürtrag und Befehl vorbringen könne.

Die Antwort der Bundeshäupter, 22. Dezember 1564, fiel ziemlich ungnädig und frostig aus. Sie sagen: „namlichen diewyl wolernempts herren gubernatoren zu Mayland anwäldt und gesandten vormalen, uff ir ansuchen, ettlich bytag gehalten, ouch volgendts ein pundtstag uff ir begären angesetzt worden und sy denselben nitt besucht, besonder die sach also anstan und ruwen laßen haben und kö. mt. zu Frangkrych bottschaftt sidthar einen bitag uff ir costen berüffen laßen, da ime dann uff sein begären und costung ein pundtstag vergundt und zugesagt, ouch denselbigen bestimpt und angesetzt, als namlich uff den 7. tag Jenner, und derhalben sin fürtrag und begären ußzuschriben und für die gmeinden zu bringen genommen ist. Und also dise handlung und wärbung noh schwäbt und nit zu endtschaftt gebracht, so habend wir wolernemptem herren gubernatoren zu Meyland gesandten jetzmal keinen bytag — uß oberzelten ursachen — bewilligen können, biß zu end und ußtrag obermelter handlung und wörbung mitt kö mt. zu Frankrych.

Wann und so aber demselbigen nach wolernempts herren gubernatoren anwäldt und gesandten einen bytag begären, wöllen wir harüber antwurt geben.“<sup>1)</sup>

Londino erklärte später, er hätte diese Antwort der Bundeshäupter nur deswegen nicht zurückgewiesen, weil er den früheren spanischen Gesandten Hadrian Verbecq nicht desavouieren, auch verhindern wollte, daß unter den Bündnergemeinden Uneinigkeit entstehe.

Dem beitäglichen Abschied vom 22. Dezember 1564 zum Trotz wandte sich Londino schon zwei Tage später mit einem Ausschreiben an die Bündnergemeinden, um ihnen von seiner Ankunft in Chur, dem Zweck der ihm übertragenen Mission, wie auch von der ihm auf dem Bundestag zu Teil gewordenen Auskunft Mitteilung zu machen, mit dem endlichen Begehren: „ir wöllend ewer gmainden solches anzeygen und dz man mier zu wüßen thue, ob eß ihnen lieb, daß man mit solcher veraynung und nochburschaftt fort faren soll und dz ich

<sup>1)</sup> Stadtarchiv Chur, Z. 54.

verhört wird, dann ich allain hie bin, in ir kö. mst. namen, söllicher liebe, fründschafft und nachpurschafft wegen.“<sup>1)</sup>)

Londino unterließ es auch nicht, den Bündnern in recht grellen Farben die Nützlichkeit eines Bündnisses mit der spanischen Krone auseinander zu setzen:

Fürs erste müssen die Bündner einen so großen und mächtigen König, wie der spanische König einer ist, zum guten Freunde haben. Dieser werde als Nachkomme Karl V. die alte Erbeinigung mit den III Bünden aufrecht erhalten, falls die Bündner dies in ihrem eigensten Interesse auch zu tun geneigt sind.

2. Könne man sich durch dieses Bündnis die Tratten und Gabellen, welche die herrschenden und untertänigen Lande im Staate Mailand bezahlen und jährlich mehr als 10 000 Kronen ausmachen, ersparen.

3. Übersteige der versprochene Nachlaß an Getreidezöllen in teuren und wohlfeilen Zeiten die von andern Orten verheißenen Pensionen ganz wesentlich.

4. Können die Bündner — immer die Annahme der mailändischerseits vorgeschlagenen Bündnisartikel vorausgesetzt — ihr Vieh und andere Landesprodukte gleichsam vor ihrer Haustüre verkaufen, müssen auch die Deckung ihres Bedarfes nicht weit suchen, was für sie von großem Nutzen sei.

5. Zum fünften hätten die Bündner alsdann günstige Gelegenheit, in mailändische Dienste zu treten und damit durch die Offiziere und Soldaten viel Geld ins Bündnerland zu bringen.

Trotz dieser schönen Worte blieb Bellièvre seinem Mitbewerber gegenüber immer noch im Vorteil. Es kamen nämlich die III Bünde, Dank seiner Anstrengungen, dazu, den gefaßten Entschluß, es müsse die Bezahlung der noch ausstehenden Pensionen der Allianzernuerung vorausgehen, fallen zu lassen.

Die Gegner der französischen Sache hielten sich immer noch nicht für geschlagen. An dem im Januar zu Chur gehaltenen Beitag suchten drei mailändische Gesandte einmal

<sup>1)</sup> Fürtrag Londino, 1565, Jan. 13.

über das andere den Gang der Dinge aufzuhalten und von den zu Chur am 16. Januar bundstäglich versammelten Räten und Gesandten gem. III Bünde — auf des Herzogs Beschwerde, daß er bisher nicht Gehör bei den Bündnern gefunden habe — einen Abschied zu erlangen, in welchem zwar anfangs gesagt wird, der Bundstag habe von seinen Herren und Gemeinden keinen Auftrag, eine Antwort zu geben, sollte aber der mailändische Gubernator „nach unser lands bruch und ordnung einen bytag oder pundstag berüffen laßen, denselben wöllen wir e. g. uff iro begären gären und mit gütem willen vergunnen und halten und demselbigen nach berürte capitel an unsere herren und gemeyn den langen lassen und harynn nach irem rat und bevelch, wie sich gebürt, handeln.“<sup>1)</sup>

Dieses Einlenken des Bundestages in die Absichten der spanischen Krone ist nicht ganz erklärlich, doch giebt uns Bellièvre hiefür einige Winke.

Vorerst war das Bündnervolk durch klingende Münze bearbeitet worden. Nach dem Bericht des französischen Gesandten durchzogen 40 Berittene das Land mit Geld und kauften für sich so viele Stimmen, als überhaupt zu haben waren.

Dann wußte Londino den Obern Bund ganz auf seine Seite und durch seine Versprechungen so weit zu bringen, daß er sich von den beiden andern Bünden, die in ihrer Mehrheit Frankreich treu blieben, absonderte.

Im Ganzen bildete diese Abtrünnigkeit — so bedauerlich sie auch war — kein Hindernis gegen die französische Bundeserneuerung, da nach Bündnerverfassung das Abstimmungsresultat zweier Bünde auch für den Dritten bindend war.

Aber wenn Bellièvre sich über die Opposition des mächtigsten der III Bünde hinwegsetzte, mußte er befürchten, bei demselben für immer seinen Kredit einzubüßen. Dieser Gefahr beugte er dadurch vor, daß er den Mitte Januar in Chur zusammentretenden Bundestag beschließen ließ, für die Abstimmung über das französische Bündnis sei die Stimmenmehrheit aller Gemeinden — also ohne Rücksicht auf die Bundesmehrheit — maßgebend.

<sup>1)</sup> Stadtarchiv Chur, Z. 54. Abschied vom 16. Januar 1565.

Der Erfolg dieser Maßregeln war so günstig als möglich. Mit einem Mehr von 13 Stimmen beschloß der Bundestag (am 18. Januar?) Zustimmung zu dem am 7. Dezember 1564 in Freiburg abgeschlossenen französischen Bündnis.

Die Schweizer hatten bis zu einem gewissen Grade Bellièvre zu diesem Siege verholfen, indem sie dessen Anträge bei den III Bünden unterstützten. Eidgenössische Gesandte — Überbringer des Bundesvertrages — waren nach Graubünden gekommen, um daselbst die drei Bundessiegel an die neue Urkunde anhängen zu lassen. Aber sie erreichten ihren Zweck erst, nachdem Bellièvre — entgegen den Absichten seines Hofes — an Gemeinden und Private neue Zugeständnisse gemacht hatte.

Es muß beigefügt werden — sagt Bellièvre — daß ihm dieselben durch die Bauern mit Gewalt abgerungen wurden, indem sie seine Zimmertüre erbrachen und — die Mütze in der Hand — ihm gewissermaßen ihren Willen diktierten.

Auf diese Weise ging am Ursprung des Rheins die Freiheit in Anarchie über und die Regierung erklärte sich ohnmächtig, derartige Ausschreitungen zu unterdrücken.

Bellièvre schweigt über den Inhalt der Forderungen, deren Erfüllung die Bündner ihm gewaltsam abzuringen wußten; wir erfahren aber dieselben aus dem „Abscheid der beiden puntztagen gehalten zu Cur und uff Thaffas am 22. Jenner anno domini 1565.“

Vorerst wird den Gemeinden mitgeteilt, die III Bünde hätten die Vereinigung mit Frankreich beschlossen, dann fährt der Abschied fort:

2. „Zum andern so hat der her ambassadur sich erbotten, in namen siner ko. mst. das gelt, so ir mst. alle jar Gemeinen Drien Púnten schuldig ist, gutte wertschafft gen, es sige gold oder müntz und ouch wie es in Gemeinen Dryen Pundten landen löffig ist.“

Diese Garantieleistung hat Bellièvre sicherlich nicht freiwillig übernommen und möchte es sehr wahrscheinlich sein, daß die Bündner den französischen Gesandten in etwas nachdrücklicher Weise darüber belehrten, daß sie ihren frühern Entschluß bezüglich Ausbezahlung der ausstehenden Pensionen

fallen gelassen hatten, aber dafür eine persönliche Garantie verlangten, daß in Zukunft die Pensionsgelder regelmäßig ins Land kommen, sodaß man auf diese Einnahmsquelle sicher rechnen konnte.

Londino zog sich nach der erlittenen entscheidenden Niederlage mit seinen Parteigängern nach Thuis zurück und erließ von dort aus an Bundestag und Gemeinden einen heftigen Protest gegen das französische Bündnis und gegen die Art, wie man ihn und seine spanischen Anträge behandelt hatte.

Aus diesem Fürtrag ergeben sich auch einige gegen ein spanisches Bündnis geltend gemachte Bedenken, die Londino zu widerlegen versucht.

Wir sahen früher, daß schon im Abschied vom 17. April 1564 der spanischerseits verlangte Artikel über die Banditen, d. h. Ausweisung der nach Bünden kommenden flüchtigen italienischen Protestanten, bei den Neugläubigen des X Gerichtsbundes, und wahrscheinlich auch der beiden andern Bünde, Anstoß erregt hatte, daß dies, wie Londino sagt „ewer religion nit gedulde, dan ir habt für kain ubelthäter denen, die unnsere catholisch religion verlossen und zu der eweren kommen.“

Es kann uns nicht wundern, daß ein spanischer Höfling diese Toleranzidee, welche im Gebiete der III Bünde schon längst Gesetzeskraft hatte, nicht erfassen kann und mit den schwärzesten Farben schildert, was daraus folge: „nit allain betrüebung, auffrüerung und endtrung der staaden, aber auch ire todtliche zerstreung und verderbnuß und den fall und verlewnung ires herren. Und daß diß alles ursach sey daß die erneuerung der religion, synndt vyll und offenbar exempell.

Diewyll dann die erneuerung der religion eyn groß ubbelthat ist und nach rächt man soll eyn jeden ubelthäter strafen in dem ort, do er mißgehandlet hat. . . . Weder der stad noch der herr daselben wurde versicheret seynn, so die nachsteller, verretter und zusamenschwerer sicher sollen seyn in ihrer nachburen heuser. Dann wer kann leugnen, daß man leut mag finden, so lustig in ihrer handlung, die kein auskundige von bösen hertzen gäben oder von bösem gemüet, bis sye solches in wercken gestellt.

Es sei oft „die außkhundigkaytt nit so außstruckenlich, daß sy genugsam zu fangen seyen und jer wüßendt, daß in solchen grausamen sachen von nötten ist, zu fanngen allain durch argwon und nit warten, biß daß die sachen gefolget, dann kayn der ubelthätter zu verglichen ist, sonnderlich in des fürsten person, weliche leichtlich sein möcht, do er auff den Comersee gefaren, daß auff ewer land kome, der ihme mißthet, oder in der stat Com etwaß tractat brauchte — umb vill wolten jer dan nit soliche in ewer land gehalten haben, warlich umb kain ding.“

Mit diesen Argumenten will Londino beweisen, daß dieser Artikel der Banditen nicht eine Religionsfrage, sondern ein Geschäft „der guten regierung der staaten und erhaltung guter freundschaft und nochburschaft ist.“

Sollte dennoch hieraus Unruhe im Lande entstanden sein, so will der spanische Gesandte sich bemühen, dafür zu sorgen, daß sich seine Majestät damit zufrieden giebt, wenn die Bündner diese Banditen nicht als Einwohner im Lande behalten, sondern ihnen den Paß geben und sie nicht länger als 8 bis 10 Tage auf ihrer Durchreise behalten wollen.

Wenn zweitens die Bündner hinsichtlich des von Spanien verlangten Passes Bedenken tragen, so müsse daran erinnert werden, was er seiner Zeit den bündnerischen Abgeordneten nach dem Nachessen (zu welchem er sie in Chur eingeladen) sagte: nämlich, daß seine spanische Majestät große Macht besitzt, Königreiche und Herrschaften unter sich hat und seine Waffen stets zu Schutz und Hülfe für seine Freunde brauchte. Es sei unwahr, daß sich seine Majestät mit den III Bünden vereinigen wolle, um sie zu betrügen und ihnen weniger Gutes, als seinen andern Freunden, zu erweisen.

Drittens hätten die Bündner Anstoß genommen an dem Artikel über den verlangten Paß von Italien nach Flandern. Wenn sich die Bündner hierüber beschwert fühlen, so könne man sich in der Weise vergleichen, daß der Paß einzig von Deutschland nach Italien bewilligt wird und zwar in der Weise, die man auf italienisch *alla sfillata* nennt, also daß die Truppen nicht heer- sondern rottenweise — je 50 bei einander — durch-

ziehen und kein Flecken mehr denn eine Rotte auf einmal beherbergen muß. Zur Verhinderung aller Widerwärtigkeiten und Bezahlung des Proviantes nach den landesüblichen Preisen würde man beiderseits Kommissäre ernennen.

Endlich habe er, Londino, erfahren, die Bündner seien unwillig, weil sie gehört hätten, Don Gabriel della Cuena, Gubernator zu Mailand, sei — wie er den Comersee besichtigte — bis an die Bündner Grenze gekommen.

Die hierauf gegebene Antwort des Spaniers mit ihrer versteckten Drohung erreichte jedenfalls genau das Gegenteil von dem, was er damit erzwecken wollte.

Er antwortet, es sei seit alter Zeit Übung, daß die mailändischen Gubernatoren die Landesmarken ringsum gegen Piemont, Genua, Piacenza, Mantua, Brescia, Bergamo, aber auch gegen die Schweiz und die III Bünde besichtigen. Niemand als die Bündner hätten sich darüber aufgehalten. Wenn letztere es wollten, können sie ganz gut eine mailändische Grenzbefestigung gegen das Gebiet des rätischen Freistaates verhindern.

Es ist dies geradezu eine Ankündigung des nahezu 40 Jahre später erfolgten Festungsbaues an der Adda, der den Bündnern unter dem unseligen Namen Fuentes in Erinnerung geblieben ist.

Das französische Bündnis war durch die Mehrheit der Gemeinden angenommen worden, aber nicht, ohne die Bündner in heftigen Aufruhr — dessen Einzelheiten wir später verfolgen werden — zu versetzen.

Als Londino Thusis verließ, sah er noch, wie die Bevölkerung der beiden Engadine und des Bergells sich erhoben, in der Absicht, gegen Chur aufzubrechen.

Die ihn bedrohende Gefahr voraussehend, hatte Bellièvre die Hülfe der Eidgenossen angerufen und es zogen vier schweizerische Abgeordnete Mitte Februar durch die Bündner-täler, wurden aber von der Opposition so übel empfangen, daß sie in aller Eile Baden wieder zu erreichen suchten.

Mittlerweile hatte sich der französische Gesandte nach Maienfeld an die Schweizergrenze zurückgezogen. Er rüstete

sich, noch weiter zu gehen, als er vom Hofe den Befehl erhielt, seinen Posten in Chur wieder einzunehmen, da die Aufständischen — gehindert in ihrem Verkehr durch Schneefall — den Belagerungszug gegen Chur aufgeben mußten.

---

## II. TEIL.

### Die Verbrennung des Schlosses Remüs.

---



Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erbaute Nannes von Remüs auf Veranlassung des Grafen Meinrad von Tirol die Burg Remüs, gewöhnlich Tschanüff genannt. — Da seit Gründung der Burg die Absicht der Tiroler Grafen, sich dieses Schlosses zu bemächtigen, zu Tage trat, wurde Bischof Hartmann von Chur 1394/95 bewogen, von Ulrich v. Matsch — welcher Erblehensinhaber gewesen zu sein scheint — die Herrschaften Greifenstein und Remüs käuflich an sich zu bringen. Da aber die Kaufsumme von 2500 fl. nicht bezahlt, sondern nur mit Hülfe der Gotteshausgemeinden jährlich verzinst wurde, ging Remüs 1403 wieder an die Matsch zurück. Bis etwa 1400 war Heinrich Planta Kastellan von Remüs. Das Bistum machte aber auch jetzt noch seine Ansprüche auf Remüs geltend und bedurfte es noch eines Schiedsspruches zwischen den Kontrahenten, den Herzog Ernst von Östreich am 7. Mai 1421 fällte, ehe Bischof Johann, sein Kapitel, die Stadt Chur, die Podestaten, Ammänner, Bürger des Gotteshauses als unbestrittene Herren von Remüs galten.

Die hohe Judicatur über Remüs stund dem Grafen von Tirol zu und wurde durch deren Pfleger in Naudersberg ausgeübt.

Wenn das bischöfliche Ämterbuch sagt<sup>1)</sup>: „Item zu Ramuß hät ain bischof och ainen richter ze setzent. Der hät ze rich-

---

<sup>1)</sup> Muoth, Ämterbücher, pag. 84.

tent über alle die, die zu dem gericht zu Ramúß sitzend und gehört“, so ist damit nur die niedere Gerichtsbarkeit gemeint, es war dies, wie Plantas Feudalgeschichte (pag. 104) zeigt, sogar nur eine Immunitätsgerichtsbarkeit über die zur Burg gehörenden Leute und Güter.

Die Verwaltung und Rechtspflege zu Remüs übertrugen die Bischöfe wohl gleich nach Erwerbung des Schlosses einem Vogt. Als solcher wird 1420 Jakob v. Porta eingesetzt. Am 24. Februar wird hierüber vereinbart.<sup>1)</sup>

Nachdem die Familie Mohr Pfandinhaberin von Remüs geworden war, setzte sie die Vögte auf dieses Schloß.<sup>2)</sup>

Wohl infolge der Ilanzer Artikel ging 1526 die Civilgerichtsbarkeit auf die Remüser selbst über.

Wenn dann 1533 Bischof Paul Ziegler wieder einen Kastellan in der Person des Joh. Heinrich Enzio oder Vanzun<sup>3)</sup> ernannte, so war dies eben ein Rückschlag in der demokratischen, durch die Ilanzer Artikel verursachten, Bewegung, welche auch anderorts beobachtet werden kann.

Neben den Schleinsern waren zu Mitte des XVI. Jahrhunderts einzig die Remüser noch zur Entrichtung von Zehnten und Zinsen an den bischöflichen Kastellan auf Remüs verpflichtet; alle andern Engadiner hatten sich im Laufe der Zeit losgekauft.

Dieses Dienstbarkeitsverhältnis ertrugen die Remüser nur mit Ingrimm und wähten sich in ihrer persönlichen Freiheit in ungebührlichem Maße beschränkt. Nach und nach verwandelte sich der Unmut über die Zinspflicht in tiefen Haß gegen den, welcher die Rechte des Bischofs zu Remüs zu verwalten hatte. Es war dies der Joh. Enzio, der seinem Vater Peter Enzio in der Pflugschaftsstelle zu Remüs gefolgt war.

Ihm warf man vor, er beanspruche für sich persönlich alle Landesnutzungen und Ämter, welche von Rechtswegen dem Hochgericht zutreffen würden.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Mayer und Jecklin, Katalog Flugli, pag. 60.

<sup>2)</sup> Campell I, pag. 106.

<sup>3)</sup> Sprecher F., Chronik, pag. 212.

<sup>4)</sup> Campell II, pag. 440.

Im Weiteren hielt man ihn für einen Pensionär des französischen Königs und haßte ihn die spanische Partei auch deswegen.<sup>1)</sup> Ende Februar 1565<sup>2)</sup> ging der junge Enzio als Syndikator in die Untertanenlande.

Auf dessen Abwesenheit bauend, faßte eine Anzahl Unzufriedener in Remüs den Entschluß, die dortige Burg niederzubrennen, um sich nach ihrer Meinung auf diese Weise auf dem kürzesten Wege und für immer der Zehntlast zu entledigen.

Ein vom Schloßhauptmann selbst verfaßter Bericht: „wie Remüß ingenomen und verbrennd“<sup>3)</sup>, findet sich in den Bündner Akten des Zürcher Staatsarchives, war möglicherweise einem auf der eidgenössischen Tagsatzung zu Baden am 4. März 1565 verlesenen Schreiben der Churer beigelegt. In diesem am 2. März 1565 vom Bürgermeister und Rat der Stadt Chur geschriebenen Brief wird berichtet, daß die von Remüs das dem Bischof von Chur zuständige Schloß Remüs im Unterengadin überrumpelt und angezündet haben, auf wessen Anstiften wisse man noch nicht, daß aber bereits 22 der Täter festgenommen worden, und daß man dieses Ereignisses wegen einen Gotteshaustag auf den 15. dies Monats nach Chur angesetzt habe. Den eidgenössischen Gesandten wird hierauf befohlen, sich so zu beeilen, daß sie unfehlbar auf dem benannten Bundestage sich einfinden, daselbst gemäß Instruktion handeln und alles aufbieten, um Frieden und Ruhe in der Eidgenossenschaft zu erhalten.<sup>4)</sup>

Es ist fraglich, ob dieser Gotteshaustag vom 15. März in Chur zu Stande kam; es ist mir wenigstens bisher nicht gelungen, den Abschied dieses Tages aufzufinden.

Dagegen auf dem zu Davos vom 28. März bis 1. April abgehaltenen Bundestag gem. III Bünde kam die Verbrennung von Remüs wieder zur Sprache.

<sup>1)</sup> F. Sprecher, Chronik, pag. 212.

<sup>2)</sup> Vergl. Datum bei Campell I, pag. 107; dagegen Eidgen. Abschiede IV 2, pag. 312.

<sup>3)</sup> Beilage 2.

<sup>4)</sup> Eidgen. Abschiede IV 2, pag. 312.

Im Namen der XIII eidgenössischen Orte erschienen Bernhard v. Cham, Burgermeister von Zürich, Jost Pfyffer, Schultheiß von Luzern, Martin Degen, alt Landvogt von Schwyz, Paulus Schuler, alt Landammann von Glarus.

Diese eidgenössischen Gesandten eröffneten, sie seien hergekommen, um die in Bünden ausgebrochenen Unruhen womöglich beizulegen.

Die ganze Eidgenossenschaft habe mit Schmerz vernommen, wie einige von ihnen das Schloß Remüs geplündert und in Brand gesteckt, welches Schloß ein Schlüssel der III Bünde und der Eidgenossenschaft gewesen. Darum verlangen sie, daß die Täter nach Verdienen bestraft werden und erwarten entsprechende Antwort.

Die Ratsboten gem. III Bünde verdanken den freundlichen Gruß und die treue Fürsorge der Eidgenossen und erbieten sich, mit Leib und Gut in eid- und bundesgenössischer Treue solches zu verdienen.

Da das verbrannte Schloß Remüs im Gebiet des Gotteshausbundes liegt, so wurde dies Geschäft in einer Sondersitzung der auf dem allgemeinen Davoser Bundstag versammelten Boten des Gotteshausbundes behandelt. Dieser Abschied ist uns erhalten geblieben.<sup>1)</sup>

Die sechs Kommissäre reisten nun ins Engadin, um ihrem Abschied gemäß in Remüs zu handeln. Doch bald genug mußten sie erfahren, daß ihre Mission — dank der verwickelten Rechtsverhältnisse im Unterengadin — eine recht schwierige war. Wir haben zu Anfang des zweiten Teiles gesehen, daß die hohe Gerichtsbarkeit im Unterengadin dem Hause Östreich zustand. Darum war in den Abschied vom 29. März 1565 die Bestimmung aufgenommen worden, daß die sechs Kommissäre — für den Fall, daß sie der Pfleger zu Naudersberg verhindern würde, zusammen mit dem Statut-Richter und Gericht das Recht zu sprechen — sollen sie die Kommissäre zum Pfleger samt dem Hauptmann auf Fürstenburg stehen und helfen klagen, damit die Täter um ihrer Missetat willen nach ihrem Verdienen gestraft werden.

<sup>1)</sup> Siehe Beilage 3.

Auftragungsgemäß schrieben sie an den Pfleger auf Naudersberg Ritter Hans Khun, es sollte über diese „inzichtige handlung gebürliche Justitia gehalten und der Notturfft nach gestrafft werden.“ Der Naudersberger Richter anerbote sich aufs freundlichste, er wolle selbst auf dem angesetzten Rechtstag erscheinen und in dieser wichtigen Sache nach Gebühr handeln.

Als die sechs bündnerischen Kommissäre zur Gerichtsverhandlung kamen, fand sich der Naudersberger Pfleger nicht ein und das Gericht mit dem Statutrichter an seiner Spitze wollte die Abgesandten des Gotteshausbundes gegen die Gefangenen nicht klagen lassen, auch ihre Abschiede und Befehlsschreiben nicht verheören, fällte dann -- wie die sechs Kommissäre klagen -- über „dise schwär wichtige und hochstrefliche handlung unser erachtens ein gar zu ryngge und den uffgerichten statuten und verträgen ungemese urtel.“

Als dieser Ausgang der ersten Gerichtsverhandlung bekannt wurde, sah sich das Haupt des Gotteshausbundes veranlaßt, dessen Boten auf 6. Mai zu einem Tage nach Chur einzuberufen. Hier wurde dann beschlossen, in erster Linie dem Naudersberger Pfleger das Bedauern des Gotteshausbundtages über diesen Gang der Dinge auszusprechen und an ihn zugleich das freundnachbarliche Ansuchen zu stellen, „ir wöllen üwerm erbieter nach alles ernsts darob sin und verschaffen, das diese böse handlung nach notturfft und der uffgerichten statuten und verträgen inhalt gestrafft werde.“

An den Statutrichter und das Gericht zu Schuls schrieben Ratsboten gleichzeitig, sie hätten sich von ihnen versehen, daß „ir harynn mitt mer bescheidenheit gehandelt und Gemein Gottshus in höherer achtung und eeren gehabt haben sollen. Diewyll aber sölichs nitt beschechen. wöllen wir üch inverhalten haben, das wir zu gelegner zyt wyter harin nach höschender notturfft handeln werdend.“

Den sechs Kommissarien endlich bestätigte der Gotteshausbundstag Gewalt und Befehl laut früherem Urteil und beauftragten sie, denselben unverzüglich nachzukommen.

Der weitere Verlauf dieses Prozesses läßt sich wieder aus Mangel an einschlägigen Akten nicht mehr verfolgen. Tatsache ist, daß die sechs Kommissäre im Engadin verblieben

und sich in Remüs auf Kosten der dortigen Einwohner so lange aufhielten, bis das Schloß vollständig wieder hergestellt war.

So kam denn — meint Campell (II, pag. 442) — dieser Versuch den Remüsern teuer genug zu stehen, und darin bestand der Gewinn, den sie geträumt hatten; denn Spott hatten sie noch obendrein, daß sie selbst, die ihrer Mannhaftigkeit wegen sonst empfohlen werden konnten, auf lange Zeit hindurch in einen sehr üblen Ruf gerieten.

Dieser „Remüser Handel“, wie die Akten die erzählten Vorgänge nennen, war das erste, noch auf ein einzelnes Unterengadiner Dorf beschränktes Aufflackern der Volksempörung, die, wenn nicht durch das französische Bündnis direkt verursacht, mit demselben doch zusammenhing.

Bald darauf loderte der Aufruhr plötzlich im ganzen Engadin auf und verdichtete sich schließlich zum Zuozer Strafgericht.

---

### III. TEIL.

## Der Speckkrieg und das Zuozer Strafgericht.

---



Am 15. Mai 1564 machte Bellièvre in einem Schreiben an den französischen König auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche einem Bündnis der Krone Frankreichs mit den III Bünden entgegenstünden und führte sehr treffend aus, wie namentlich die ans Herzogtum Mailand angrenzenden Bündnertäler aus Furcht vor einer Kornsperr, die der Herzog von Mailand als Repressalie verhängen könnte, einem Bündnis mit Karl IX. abgeneigt seien.

Wie sehr richtig der französische Gesandte in Chur die Sachlage erkannt hatte, sollte sich namentlich von dem Zeitpunkte an zeigen, als der Abschluß des französischen Bündnisses immer wahrscheinlicher und schließlich — im Januar 1565 — zur Tatsache wurde.

Immer deutlicher und heftiger erwachte von da an die Opposition in den enetbirgischen Tälern.

Hauptherd der dem französischen Bündnis feindlichen Bewegung bildete das Engadin. Mögen auch Geld- resp. Familien-Interessen zu dieser Stellungnahme mitgewirkt und schließlich — beim Fehlschlagen der gehegten Absichten — zur Einsetzung des Zuozer Strafgerichts geführt haben, so wird doch die Frage der Korneinfuhr aus Italien, als eine Lebensfrage im wahrsten Sinne des Wortes, geradezu ausschlaggebend gewesen sein.

Wir sahen, daß man nach den Beschlüssen des Martini-Beitags 1564 darüber abzustimmen hatte, ob man sich den Resolutionen der Eidgenossen hinsichtlich des im Wurfe stehenden französischen Bündnisses anschließen wolle, oder nicht. Das Ergebnis der Abstimmung ging dahin, daß II Bünde einstimmig, der Gotteshausbund dagegen mit  $\frac{2}{3}$  der Stimmen Bellièvres Antrag annahmen.

Der französische Gesandte unterläßt es leider anzugeben, welche Gotteshausgemeinden seinen Antrag ablehnten, doch läßt sich das leicht ausrechnen.

Nach dem Gemeindeverzeichnis von 1633 hatte der Gotteshausbund 22 Stimmen, also brauchte es für  $\frac{1}{3}$  ca. 7 Stimmen. Nun hatten

Oberengadin	}	je 2 Stimmen
Unterengadin		
Bergell		

dann kam wahrscheinlich noch 1 Stimme vom interessant kombinierten Hochgericht „Stalla, Avers, Remüs und Schleins“ dazu, um die nötigen 7 Stimmen =  $\frac{1}{3}$  auszumachen.

Bei dieser Annahme hätten dann einzig das Engadin und Bergell Bellièvres Antrag abgelehnt, was — wie die nachfolgenden Ereignisse zeigen werden — gar nicht unmöglich wäre.

Der Abschied des Martini Beitages ist nicht vorhanden; doch wenn der Abschied der beiden Bundstage von Chur und Davos vom 22. Januar 1565 sagt: „Zum ersten so hand gem. III Pünt mit kö. mt. uß Frannckrych die vereingung beschloßen und gemacht“, so muß man annehmen, daß die Hauptabstim-

mung über den Bundesabschluß bei diesem Anlaß auf die Gemeinden ausgeschrieben wurde.

Jetzt, zu Ende des Jahres 1564 organisieren die Engadiner eine energische Opposition gegen das projektierte französische Bündnis, eine Opposition, deren Wirksamkeit im Strafgericht von Zuoz ihren Abschluß fand.

Wohl infolge der Beschlüsse des Martini Beitages von 1564 traten am 29. Dezember gleichen Jahres 18 Abgeordnete des ganzen Ober- und Unter-Engadins von Martinsbruck bis Corn (jetzt Crap da Chüern im Silsersee), also Vertreter der Gemeinden Zuoz, Samaden, Celerina, Scanfs, Zernez, Süs, Lavin, Guarda, Steinsberg, Fetan, Schuls, Sent, Remüs und Schleins zusammen und setzten ohne Wissen und Willen der andern Gotteshausgemeinden im ganzen neun Artikel auf, von denen die ersten vier auf die Bündnisfrage, die andern auf sonstige Landesgeschäfte Bezug hatten.

Sehen wir uns nun den Inhalt dieser ersten Zuozer Artikel (wir werden nämlich bald die zweiten Engadiner Artikel vom 23. März 1565 kennen lernen) etwas näher an.

Art. 1. Wird ordiniert, daß man mit keinem Herrn ein Bündnis aufrichten wolle.

2. Die auf nächstkommenden Bundstag gehenden Boten des Ober- und Unter-Engadins sollen — falls dort ein Bündnisabschluß gutgeheißen wird — demselben nicht zustimmen, „sunder uß dem rath züchen“, bei Strafe an Ehre und allem Gut.

3. Wenn eine Person in den vorgenannten Gemeinden gefunden wird, die wegen des in Frage stehenden Bündnisses praktiziert oder sonst einen Aufruhr verursacht hätte, die soll bei vorgenannter Buße gestraft werden. Die Straf gelder sind auf die Gemeinden zu verteilen. Wenn jemand aus den obgenannten Gemeinden diese Artikel übertritt, so sollen die Gemeinden des Unter- und Ober-Engadins zusammen kommen und die Uebertreter bei voriger Strafe bußen. Renitente Gemeinden sollen gleichfalls gestraft werden.

4. Auf kommenden Bundstag soll jegliche Gemeinde einen Mann schicken, der beim Eid darüber ein Aufsehen halten sollte, was dort verhandelt wird. Sie sollen dann später

auch berichten, welche Ratsboten den aufgestellten Artikeln zuwider gehandelt haben.

Wenn aber einer gefunden wird, der hievon keine Anzeige machte, der soll auch bei voriger Strafe gebußt werden.

Die folgenden fünf Artikel betreffen allgemeine Landes-sachen, doch müssen wir sie hier kurz andeuten, weil sie — teilweise in anderer Fassung — in den Engadiner Artikeln vom 23. März 1565 wiederkehren.

5. Den Offizialen im Veltlin ist die Weinausfuhr aus Gem. III Bünden zu verbieten.

6. Wegen des Zolls zu Finstermünz und an andern Orten des Erzhauses Östreich ist ein Einsehen zu tun, damit man, gemäß Erbeinigung, unbeschwert diese Straßen wandeln kann.

7. Veltliner-Ämter sollen ordnungsgemäß besetzt werden, wer darum praktiziert, wird bestraft.

8. Die Gotteshaustage sollen wie vor Zeiten an den drei Orten Chur, Tinzen und Zuoz stattfinden.

9. Wegen den eingegangenen Beschwerden hinsichtlich der Abschiede ist ein Einsehen zu tun.

Wie man sieht, tragen diese Zuozer Artikel — nämlich in ihrer ersten Hälfte — schon ganz revolutionären Charakter.

Den Boten wird bei Buße an Ehre und Gut vorgeschrieben, wie sie auf kommendem Bundstag zu stimmen haben. Es gehen diese Weisungen mit Bußandrohungen über das landesübliche Maß der Instruktionen hinaus, es ist eine ganz unstatthafte Bevormundung der Boten.

Ungesetzlich und ein Vorbote des kommenden Strafgerichtes ist auch der Beschluß, Späher auf den Bundestag zu entsenden.

Ja, Artikel 3 gibt schon Vorschriften über das einzusetzende Strafgericht und die Verteilungsart der Bußgelder.

Vom Januar-Bundstag 1565 — auf welchem, wie schon mehrmals erwähnt, die Vereinigung mit Frankreich beschlossen wurde — war nur der allgemeine Abschied in zwei Redaktionen aufzufinden; demnach werden wir von den damaligen Verhandlungen der Gotteshausboten nicht näher unterrichtet;

doch können wir uns die Verwunderung der Versammlung lebhaft denken, als neben den eigentlichen Boten auch die Späher zu den Sitzungen einrückten.

Aus einer Dorsalnotiz der Artikel vom 29. Dezember 1564 erfahren wir deren Schicksal. Sie lautet:

„Dise artickel sind von Gemeinen Gotzhus uff einem puntztag uff Dafas im Jenner widerumb ab erkendt und solend nüt gelten und kraftlos sin.“

Wohl in Vorahnung der drohenden aufrührerischen Bewegung beschloß dieser nämliche Januar-Bundestag:

„Zum letsten, wie beid ambasaduren deß kúnigs uß Franckricht und kunig uß Hispania ain zit lang in unsern landen gesin sind, das niemant ain anderen stumpfieri, noch ußrichten solle, ouch nit ain anderen uffzúchen soll.“

Die zweite, wahrscheinlich für den Gotteshausbund bestimmte Fassung fügt dann noch bei:

„Uff disem tag ist ouch Gemeynen Dryen Púnten glóublich fürkomen, welchermaßen ettlich bós und unrüewig personen sich ettlicher worten mergken laßen, und ungebürliche wortt, so gemeynen landen zuo schad und nachteil reychen, ußgestoßen, ouch ettlich sonnder personen und ehren lútt geschmácht und irer eren angezogen haben sóllen. Derhalben sy verursacht, inen ein gericht von Gemeinen Dryen Púntten zu setzen und dieselben irem verdienen nach zu straffen.“

Unter diesen bösen „unrüewigen“ Personen, die Ehrenleute schmähen, sind zweifelsohne die Engadiner zu verstehen, deren Treiben wir nun weiter verfolgen werden.

Schon im November 1564 hatte Londino im damals wogenden Kampfe gegen seinen Rivalen Bellièvre um die Herrschaft über die Alpenpässe die ersten Schritte getan, um einen seinen Zweckén dienenden Aufstand in Bünden zu organisieren und ließ, um die Bauern gegen die Patrizier aufzustacheln, die Namen der französischen Parteigänger und das bisher geheim gehaltene Verzeichnis der alljährlich vom allerchristlichsten König seinen bündnerischen Gesinnungsgenossen ausbezahlten Summen in allen Gemeinden verbreiten.

Die direkte Folge hievon war die — namentlich seit Annahme des französischen Bündnisses — daß der nun haupt-

sächlich im Engadin entbrennende Kampf nicht mehr um die Sache, das Bündnis, sondern um Personen, hauptsächlich die französischen Parteigänger, hin und her schwankte.

Nach Campell erschienen nach der Auflösung des entscheidenden Januar-Bundestages zwei Boten der Unzufriedenen im Unterengadin, der eine aus dem Bergell, namens Cattivoti, der andere aus dem Oberengadin, Johanut Thönet Biveroni, denen bald Andere folgten. Von Zernez aus beginnend, begaben sie sich durch das ganze Unterengadin von Dorf zu Dorf, beglaubtigten sich durch Vorweisung von Dokumenten von ihren Gemeinden zu demjenigen bevollmächtigt, dessen Hauptartikel sie schriftlich verfaßt bei sich führten und nunmehr vorlegten.

Der Inhalt ging dahin, es hätten ihre Auftraggeber als etwas ganz Bestimmtes und Ausgemachtes in Erfahrung gebracht, daß die gegnerische französische Partei oder einige Mitglieder derselben, das Bündnis mit Frankreich nur mittelst Bestechung verschiedener Stimmen von Bundstagsabgeordneten durchgesetzt.

Die Boten ermangelten nicht, die Sache auf alle mögliche Weise zu übertreiben, indem sie die Bestecher, gleichsehr wie die Bestochenen, beschuldigten, sie hätten das Vaterland verraten, die öffentliche Freiheit für schnödes Geld verkauft.

Von den Vorvätern sauer erworben und auf deren Nachkommen vererbt, sei letztere dennoch für immer verloren, das Kind in der Wiege, ja, das im Mutterleibe, von diesen Verrätern im voraus in die Sklaverei verkauft — und zwar um elender Miet und Gaben willen. Die Bünde, welche — wenn sie frei und an kein Bündnis gebunden wären — das unabhängigste aller Völker genannt werden könnten, seien nunmehr zu französischen Knechten herabgesunken. „Schweigen wir“, fuhren sie fort, „von dem göttlichen Zorne und seiner Rache, die unserer wartet, schweigen wir von dem Hasse der benachbarten Fürsten und Völker, der Mailänder und Östreicher, von deren Seite uns noch sicheres Verderben droht.“

„Unsere Gerichte“, schlossen die Boten dann, „haben aus diesen Gründen den Beschluß gefaßt, mit Eurer Hülfe dieses

Bündnis wieder umzustürzen (denn von Euch, aufrichtigen und nicht entarteten Bündnern, gewärtigen wir nur Gutes) und auf Gottes Beistand vertrauend, dessen schlimmen Folgen vorzubeugen. Dieses gedenken wir, wenn es möglich ist, auf gesetzlichem Wege, sonst aber mit offener Gewalt durchzuführen. Für den letztern Fall ist alles vorbereitet. Die Aushebung der Truppen hat stattgefunden und alle Kriegsbedürfnisse sind vorhanden.“

So versicherten die Boten namentlich betreffs des Oberengadins. Zudem hätten verschiedene Talschaften und Gerichte jenseits der Berge sie zu allem aufgemuntert und von freien Stücken ihre Beihülfe für das Unternehmen zugesagt.<sup>1)</sup>

Um das bereits angefachte Feuer der Zwietracht und Empörung in den III Bünden noch zu schüren, sandte der spanische Gesandte am 16. Februar aus Asti ein offenes Schreiben auf alle Gemeinden.

Londino sagt darin, als er vernommen habe, dass die Gesandten und Ratsboten das Bündnis mit Frankreich angenommen, so habe er geglaubt, es sei der Wille des Bündnervolkes, daß Spaniens Botschafter nicht gehört werde, „oder aber (fügte er höhnisch bei) das dieselben gsandten, und nitt ir, über die Dry Pündt herren werend, diewyl sy on üwern willen üch mögend verpinden, wie ihnen wol kompt und wol bezalt wurde. Bin ich von stund an us üwerem vaterland geritten, der meinung, ich welte ir kü. mt. und ir f. g. alles das anzeigen. Aber so hab ich betracht, das der meer theyl üwer gmeinden willen gwesen, aller herren müssig gan. Hatt mich nit pillich bedunkt, das alle lyden söllten von wegen deren, die iren eignen nutz meer achten, dann üwer aller und ires vatterlandts eer, nutz und freyheit.“

Londino begehrt die Wahrheit zu erfahren, auch wollte er, daß dieser Sendbrief vor den Gemeinden verlesen werde und schloß denselben mit den Worten: „Wytter füg ich üch zü wüßen, daß ich mich nitt benügen laßen mit einer antwort, die von denen geben wurde, die mir den bytag und min fürbringen an üch zü schicken, abgeschlagen und haben üch

<sup>1)</sup> Campell II, pag. 434.

wellen verpinden one üwern willen, sonndern von uch gemeinden allen und nitt von sondern personen. Dann ich halte üch — und nitt sy — für die herrn.“<sup>1)</sup>

Durch solche Reden und Schreiben aufgehetzt, brannte der ungebildete Haufe des Volkes vor Begierde, mit der Tat sich an der Sache zu beteiligen, die Minderheit dagegen scheute vor jedem aufrührerischen tumultuarischen Treiben, durch das sie auch die Bundesurkunde verletzt glaubten, zurück. Andere wieder sprachen deshalb mit allen Kräften dagegen, weil sie, von französischem Golde verblendet, jenes Bündnis hatten errichten helfen, auch mochte ihnen wohl das Gewissen schlagen und sie für sich von der ganzen Bewegung nichts Gutes erwarten. Alle aber, welche aus den angegebenen Gründen der Unternehmung Widerstand leisteten, setzten sich dadurch in den Augen der Gegenpartei in dringenden Verdacht, als ob sie seiner Zeit selbst Miet und Gabe vom Könige von Frankreich empfangen hätten und die Folge war, daß zuletzt niemand mehr ein Wort dagegen zu sagen sich unterstehen durfte.

So brachen dann — wahrscheinlich Ende Februar — die Ardezer, wo die Gerichtsfahne sich befand, zuerst nach Sürön auf, kamen mit wehendem Banner nach Guarda, dessen Bewohner sich anschlossen, dann nach Lavin, wo das Nämliche geschah. Am gleichen Tage noch erreichte der Haufe Süs. Als sich die Einwohner hier nicht sehr bereitwillig zeigten, mitzugehen, flossen harte Drohungen, und wollten sie nicht freiwillig, so mußten sie gezwungener Weise mit. Bei der Dämmerung des folgenden Morgens kam man nach Zernez. Hier war Alles zur Teilnahme am Zuge bereit. In einer Beratung unter freiem Himmel wurde dann beschlossen, einige Boten über den Buffalora zu senden, um die Münstertaler und Vintschgauer Gotteshausleute aufzumahren. Nun zog man nach Zuoz, woselbst sich nach und nach die ganze waffenfähige Mannschaft des Gerichts Steinsberg, circa 1000 Mann, und die Oberengadiner in gleicher Stärke bei den übrigen Fähnlein einfanden. Am Tage der Ankunft der letzten Engadiner in Zuoz leisteten die Anwesenden — wenn auch teil-

<sup>1)</sup> Kantonsarchiv Luzern.

weise gezwungen — den Fahneneid. Sie schworen, das jüngst geschlossene französische Bündnis, denjenigen gegenüber, welche dasselbe aufrecht erhalten wollten, so viel es in eines jeden Kräften stehe, anzugreifen und wo immer möglich umzustürzen; ferner, so lange kein öffentlicher Beschluß Aller oder wenigstens der Mehrzahl der Bündner vorliege, sich jeden Bündnisses und jeder Verbindung mit fremden Fürsten zu enthalten, sowie endlich jede Miet und Gabe, Jahrgelder, Pensionen u. s. w. gänzlich zurückzuweisen.

Die dermalige politische Lage in den III Bünden schildert ganz zutreffend der Abschied des am 1. März zu Chur gehaltenen Beitags gem. III Bünde.<sup>1)</sup>

Es ist interessant, daß dieser Beitag vorwiegend aus Anhängern der französischen Partei zusammengesetzt gewesen sein muß, und die gute Gelegenheit eines in alle auch noch so abgelegenen Bündnertäler gelangenden Abschiedes dazu benutzte, um vor allem Volk die gegen die spanischen Gesinnungsgenossen gemachten Anschuldigungen offiziell mitzuteilen.

War damit beabsichtigt, die Agitation der so Angegriffenen zu lähmen, und die Wogen des Engadiner Aufruhrs zu besänftigen, so irrte sich der Beitag und ahnte nicht, daß man erst am Anfang der leidenschaftlichen Volksbewegung stand.

Vornehmlich wegen diesen Bündnerunruhen fand dann am 4. März zu Baden die angekündigte gemeineidgenössische Tagsatzung statt.

Die Gesandten der III Bünde berichteten über das, was an ihrem Beitag vom 1. März verhandelt worden war und meldeten, daß sie auf gegenwärtige Tagsatzung abgeordnet worden, um anzuhören, was man zum besten der Bündner verhandeln würde, daß der Graue Bund einen Bundestag nach Truns auf den 18. März angesetzt habe und daß sie gerne sähen, wenn die Eidgenossen Gesandte dahin schicken würden.

Darauf wird beschlossen: Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus haben Gesandte auf den benannten Bundestag abzuordnen; diese sollen dem Grauen Bund ernstliche Vorstellungen machen,

<sup>1)</sup> Abschied vom 1. März. Beilage 4.

damit die mit Frankreich beschlossene Vereinigung in Kräften bleibe, sollen auch ihn ermahnen, sich von der Mehrheit der Orte nicht zu sondern, indem das gemeiner Eidgenossenschaft zur Wohlfahrt gereichen werde, und dem französischen Ambassador v. Bellièvre, wenn derselbe nicht entsprechenden Falls „das Recht“ darschlagen sollte, gemäß Frieden und Vereinung „des Rechten“ zu sein.

Den Gesandten wird auch Vollmacht gegeben, nicht nur zum Grauen Bund, sondern auch in die beiden andern Bünde sich zu verfügen und alles anzuwenden, was zum Frieden und zur Ruhe und Einigkeit dienen möchte.<sup>1)</sup>

Die Ratsboten von Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus kamen gerade zur rechten Zeit nach Chur, um auf einem Gotteshaustage ihr Anliegen instruktionsgemäß vorzubringen. Sie merkten aber bald, daß sie bei der großen Empörung, welche sowohl im Gotteshaus- als auch im Obern Bund, des Bündnisses und anderer Ursachen wegen, entstanden war, mit den Ratsboten des Gotteshausbundes allein nicht viel ausrichten konnten und stellten deshalb an dieselben das Gesuch, sie möchten den XIII Orten zu Gefallen einen gemeinen Bundestag einberufen, was dann auch geschah.

Mittlerweile, bis zur Abhaltung dieser Tagsatzung, reisten die eidgenössischen Boten zur Verhandlung des Obern Bundes in Trons.

„Und als wir hinuff ritten und nach unser gegebenen instruction vor den gesandten reten desselben Obern Pundts auch anfangen handeln, habendt wir sy gleicher wiß und gestalt widerwertig und uffrüerisch befunden. Dann ob sy glich ire boten von gemeinden da hin verornet, luff doch daneben das gemein volck huffet mit großer antzal dahin, hielten offentlich gemeinden und machten dermaßen unordenliche radschleg, das wir mit inen ouch nit witer komen, dan das wir sy gebetten, sy wellen widerum heim keren und unserer herren und oberen fründlichs begeren witer an ire gmeindeu langen laßen und alsdann uff gesetzten pundtztag ir anwelt mit vol-

<sup>1)</sup> Eigen. Abschiede, Bd. IV 2; pag. 309.

mechtigem gewalt mit früntlicher und gebürender antwort abfertigen.“

Hierauf kehrten die Eidgenossen nach Chur zurück, „da wir wol verstanden, dz die uffruor und empörung im Gottshus je lenger je größer.“

Sie hielten es für angezeigt, mit Schreiben vom 22. März den „edlen, vesten, fromen, ersamen und wisen haupt und befelchsleuten, retten und gemeinden der gantzen landtschafft Ober Engenndin, ebenso an Unter-Engadin, Bergell und Oberhalbstein“ den Zweck ihrer Sendung nach Graubünden auseinanderzusetzen und ihnen mit eindringlichen Worten das Ungehörige ihres Unternehmens klar zu machen, indem sie ihnen den u. a. vorhalten, sie möchten ihr Vorhaben wohl überdenken und den freundeidgenössischen Rat, von demselben abzustehen, annehmen. Sollten die aufrührerischen Gemeinden sich in ihren Rechten verletzt fühlen, so mögen sie einen Ausschuß bestellen, mit dem man über die Beschwerdepunkte unterhandeln könne.<sup>1)</sup>

Die zwei eidgenössischen Überläufer trugen dies Schreiben ins Engadin und brachten eine am 23. März abgefaßte und von „der gmeinden Bargell, Ober und Unter Engadin sampt Remüs und Tschleins und des Münsterthals rat“ unterzeichnete Antwort zurück, in der sich die Aufrührer über ihr Tun damit rechtfertigten, daß sie ausführen, das neue französische Bündnis sei nicht in ordentlicher Weise, sondern durch Bestechung zu Stande gekommen. Nun gelte es, die bedrohte Freiheit zu beschützen und die Fehlbaren zu bestrafen.<sup>2)</sup>

Schließlich erklären sie, den nach Davos angesetzten Tag besuchen zu wollen, um dort sich zu entschuldigen und „unser mangel klagen, das ir und üwere herren an uns ein ergernus nit finden. Allein das ist je und je und noch yetzt unser gesetzte meynung, das die mer hand geltte, das rechte ordnung gehalten, und niemandt sunst mit der minderen stim den merteyl zwyngen mög.“

<sup>1)</sup> Schreiben von Luzern an Schwyz. Beilage 5 (A).

<sup>2)</sup> Schreiben von Luzern an Schwyz. Beilage 5 (B).

Die zwei Überläufer, welche der Engadiner Antwort nach Chur trugen, brachten aus Bergün einen eingehenden Bericht über die Kriegsbewegung gegen Ende März und über das Verhalten der einzelnen Fähnlein.<sup>1)</sup>

Zur Vernehmlassung über das Schreiben der Engadiner eingeladen, teilen am 25. März Bürgermeister und Rat zu Chur den eidgenössischen Gesandten die Gründe, welche zur Abweisung der Bündnisses mit Spanien und namentlich zur Abweisung der Durchzugsbewilligung für diese Nation geführt haben, mit. Man habe eben gefunden, daß „dieselb fründtschafft uns nit anemlich syn und söllichen paß nit allain üwer loblichen Eydtnossenschafft und unns, sonders ouch ganzer tütscher nation zu schad und nachteyl reychen wurde.“

Es sei unwahr, daß das französische Bündnis mit Unordnung und nicht mit Stimmenmehrheit zustande gekommen sei, denn 13 Stimmen seien für Annahme gewesen.

Die Entschuldigung der Engadiner, daß sie Niemand Gewalt und Unrecht tun wollen, widerspreche ihrem Benehmen, „dan es offenbar und am tag, das sy nit allein krieglicher wyse uff die xv<sup>c</sup> man by ein andern jetz in langer zytt versampt und ein vigentlichen anschlag habent wider uns, ouch andere unsere Gottshußlüt mit tröwung und gwalt darzü haltend und nöttigend, das sy zü inen schweren und irem fürnemen hilf thün müeßend.“

Schließlich bitten Burgermeister und Rat um getreues eidgenössisches Aufsehen, weil sie in „söllicher sorgen und ängsten stan müeßent und nit wüßent, was sich zü tragen möchte.“

Vom 28. März bis 1. April fand in Davos der von den eidgenössischen Boten gewünschte Bundestag gem. III Bünde statt.

Die Abgeordneten der Tagsatzung setzten den Zweck ihres Erscheinens auseinander und sprachen namentlich ihre Verwunderung über die Haltung der Hochgerichte Bergün, Puschlav, Münstertal und Avers aus, welche die Vereinigung durch besiegelte Erklärung angenommen, sich nachträglich aber von derselben abwenden und sie nicht mehr halten wollen. Die

<sup>1)</sup> Schreiben von Luzern an Schwyz. Beilage 5 (D).

in dieser Weise beschuldigten Gemeinden begründeten ihre Haltung durch Drohungen, welche die Engadiner gegen sie hatten laut werden lassen.

Hierauf beschließen die II Bünde, nämlich der Obere und X Gerichten-Bund, bei der Vereinigung mit Frankreich zu bleiben, mit dem Vorbehalt, wenn eine oder mehrere Gemeinden glauben, daß dies Bündnis unordentlicher Weise zu Stande gekommen sei, so sollen sie auf ihre Kosten das Recht brauchen, laut des ewigen Friedens, und dies binnen 15 Tagen den III Häuption anzeigen. Die Ober- und Unter-Engadiner werden zur Ruhe und Einigkeit gemahnt und aufgefordert, bis 2. April schriftliche Antwort einzugeben, ob sie die Waffen niederlegen wollen, oder nicht.<sup>1)</sup>

Wohl als Antwort auf diese Anfrage zog, nachdem der Davoser Bundestag auseinander gegangen war, ein bewaffneter Haufe durchs Bergell hinunter nach Cleven, wo er beim Frühlicht anlangte, sofort das Haus des Rudolfs v. Salis umzingelte und jenen aus dem Bett riß. Darauf warfen sie den großen, seiner Schönheit und Tapferkeit halber weit und breit bekannten Mann auf ein zu diesem Zweck mitgebrachtes Pferd. Nun wurde die Rückreise angetreten, aber, weil sie den Bergellern, welche weitaus der Mehrzahl nach der Familie Salis ergeben war, nicht trauten, nicht durch das Bergell, sondern das Veltlin hinauf nach Tirano, und über den Bernina nach Zuoz, wo sie den Gefangenen in einen Turm einsperrten.<sup>2)</sup>

Die Kunde von diesem Überfall drang natürlich sofort auch nach Chur, wo die Bundeshäupter versammelt waren. Diese ermangelten nicht, die eidgenössischen Boten vom Geschehenen zu unterrichten, welche dann am 6. April „den vesten, fürnemen und wysen haubt und befelchslüten, auch ammann, gericht und gantzer gemeind Ober und Under Engadin“ schrieben, sie seien von den Bundeshäuptern davon unterrichtet worden, daß sie ihre Kriegswaffen nicht hingelegt, sondern freventlicher Weise Rudolf v. Salis im Gebiet der III Bünde gefangen genommen haben. Sodann ergeht an die

<sup>1)</sup> Eidgen. Abschiede, pag. 314.

<sup>2)</sup> Campell, pag. 442.

Engadiner, unter Hinweis auf deren zu Davos gegebenes Versprechen, die Mahnung, nicht nur den Anfang, sondern auch das Ende solcher Empörung zu bedenken, die Kriegswaffen hinzulegen und den gefangenen Salis freizugeben.<sup>1)</sup>

Am 10. April brachten die eidgenössischen Läuferboten der seit 2. April in Chur versammelten Beitagsversammlung gem. III Bünde die Antwort der Aufständischen.

Sie führen aus, es sei nie ihre Absicht gewesen, jemand zu überwältigen, sie wollen einzig die Freiheit „entschütten“ und die Prätik fremder Herren abstellen. Wenn sie neuerdings zu den Waffen gegriffen hätten, so sei dies den gegen sie ausgestreuten Verdächtigungen, als würden sie zum Herzog von Mailand halten, zuzuschreiben. Auch ihr Vorgehen gegen Rudolf v. Salis werde durch die nachfolgende Untersuchung dieses Falles gerechtfertigt werden.

Der Beitag glaubte, aus diesem Schreiben gehe nicht klar hervor, daß die Engadiner niemand Gewalt und Unrecht tun und die Kriegsunternehmung aufgeben wollen. Da man nicht wissen könne, was sich weiter zutragen möchte, wird ein Auszug von 100 Mann aus jedem großen Gericht aufzubieten beschlossen, um nötigenfalls solchen Auftritten begegnen zu können. An die eidgenössischen Gesandten geht das Gesuch um getreues Aufsehen.<sup>1)</sup>

Wahrscheinlich zur Beratung auf diesen Tagsatzungen in Davos und Chur ließen sich die Engadiner von einem Ungenannten einen sehr interessanten Vorschlag zur Verbesserung der Zustände in den III Bünden im allgemeinen und im Gotteshausbund im speziellen, ausarbeiten.

Dieses in den Archiven von Schwyz und Luzern vorhandene Aktenstück trägt den Titel:

„Artickel, so die Engadiner den Drien Grawen Bünden nach irem verstand gestellt handt.

Anno Christi natali, die 23. Marty.“

In diesen Artikeln kehren einige der Bestimmungen wieder, die die Engadiner — wie wir gesehen haben — schon auf ihrer Zuozer Versammlung vom 29. Dezember 1564 aufgestellt hatten.

<sup>1)</sup> Eidgen. Abschiede, pag. 315.

Sehen wir uns nun diese Verbesserungsvorschläge ein wenig an.

I. Stuck und artickel Gmeinen Dryen Bündten zügehörendt.

1. Wer einmal ein Amt von gem. Landen gehabt, soll sein Lebtage keines mehr erhalten. Die Veltliner Ämter sollen mit Bescheidenheit, ohne Pratick und Geld, besetzt werden, „dz die officialen, so nütt vertzerendt, den underthanen dester lydenlicher und gütig werdind.“

2. Die Gemeinden, auf welche ein Amt fällt, könnten sechs ehrbare Männer ausschießen, die dann über die Amtsbesetzung das Los entscheiden lassen, auf diese Weise könnte niemand praktizieren.

3. Fremder Herren soll man künftig müssig gehen, ausgenommen seien die früheren Verträge: Erbeinigung und ewige Frieden mit der Krone Frankreichs. — Die neue unordentlicher Weise aufgerichtete Vereinigung sei ungültig.

4. Kein Bundsman darf, bei Verlust von Leib, Ehre und Gut, fremde Herren und Ambassadors in das Land bringen, auch nicht mit fremden Herren oder Fürsten praktizieren.

5. Kein in unser Land kommender Ambassador darf darin länger als 20 Tage verweilen, und welches Gericht dies übersieht, wird pro Tag 200 Kronen gestraft.

6. Die Reichen sollen nicht befugt sein, mit dem Veltlinerwein in der Art Handel zu treiben, daß sie ihn den Armen abkaufen, den Preis nach ihrem Willen festsetzen und alsdann außer Land führen.

Man sollte überhaupt die Veltliner, wenn sie schon unsere Untertanen sind, recht behandeln und von ihnen eine Wein- oder andere Steuer erheben, welche dann zu ihrer Beschützung verwendet würde.

Nach Val Camonica ist kein Wein abzugeben, denn es verabfolgt dies Thal uns weder Korn noch andern Proviant.

7. Die Untertanen dürfen keine Pension, kein Amt von Gem. Landen haben. (?)

8. Wollen sie etwas auf die herrschenden Gemeinden bringen, soll es ihnen in der Weise erlaubt sein, daß sie diese

Punkte verschreiben und ihnen zum Reiten auf die Gemeinden ein Mann beigegeben wird.

9. In dem schwebenden Handel, durch den das Volk aufgewiegelt wurde, sollte bald ein Gotteshausbundstag von den Gemeinden, welche die Vereinigung gerne wollen, gehalten und hiezu von jeder Gemeinde vier verständige Männer verordnet werden. Nachdem sollte man sich auch mit dem Obern Bund in diesen Landessachen verständigen.

10. Drei Ursachen sind es, die uns bewogen, diese Aufwiegelung zu machen:

Erstlich sind etliche Personen ohne Gebot aus den III Bünden gegangen, sind auf die Gemeinden geritten „mit gelt verheysen und villerley erdichteten seltzamen reden zu der vereynung bereyt, das ein nūw unerhörte böse gatung ist.“

Zweitens sollen in andern Gemeinden „etliche boten, fillichten mit gewalt bestochen, anders gestimt haben, dann wie wir die gmeinden in geben haben. Dz den gmeinden dz verschmächlich und nit lydenlich ist.“

3. Sei die Art und Weise, wie jedermann dies Mal von den Bünden geredet habe, gegen Bundesbrief und altes Herkommen.

## II. Stuck das Gottshuß antreffende.

11. Betrifft die Abhaltung der Gottshausstage, ist nicht recht verständlich.

Interessant ist Artikel 12. Er lautet: „Diewyll es von nöten ist, dz im Gotthuß ein houpt sye, das in zuofallenden sachen sampt den andern Zweyen Bündten houpter helf erhalten, ußschrieben und zuosechen. Were wol abgesehen, dz sollich für ein ampt ze setzen uff allen gemeinden des Gottshuß abgeteilt, der sin sytz in des bischoffs schloß, ouch sin zerung da hatte, deßglychen ein zimliche jährliche belonung demselbigen zuogestellt werde und ime artickel fürgeschrieben, wie er sich halten sölle.“ Also ein fixbesoldeter ständiger Bundespräsident mit Sitz im bischöflichen Schloß!

13. Verlangt, daß den täglichen großen Klagen über ungehörige Ausfertigung und Besiegelung der Abschiede abgeholfen werde.

14. Da viele Boten auf den Tagsatzungen nicht instruktionsgemäß stimmen, wäre es vielleicht gut, wenn sie ihre Befehle von den Gemeinden schriftlich und besiegelt erhielten. Die Resultate der Verhandlungen sollen die Boten auch wieder schriftlich mitbringen.

15. Die Ratsboten dürfen nichts behandeln, das vorher nicht auf die Gemeinden ausgeschrieben wurde.

16. „Das der herr bischoff verseche alle ämpter und angentz nach den Gotthus räten und dz er jährlich Gemeinem Gotzhus und ob etwas fürgeschlagen were, dz es einem seckelmeister, von dem Gotzhuß verordnet, zuo behalten gebe, in kriegs und andern nöten zuo gebruchen.“

17. Gemeines Gotteshaus soll in keines Hochgerichts Gerechtigkeiten, auch kein Hochgericht in die eines andern eingreifen.

18. Hat Gemeines Gotteshaus einen besiegelten Abschied gegeben, so soll es dabei bleiben.

19. Der Bischof soll unverzüglich den Ankauf des Schantzenhofes bewerkstelligen.

20. Der Bischof soll persönlich auf die Gotteshaustage reiten, zur Wahrung unserer Freiheit nichts sparen und den Zöllen Aufmerksamkeit schenken.

21. In jedem Hochgericht sollen alle Männer zu Gott und der hl. Dreifaltigkeit schwören, hinfür von keinen fremden Herren und Fürsten Geld, Pension oder Gaben empfangen zu wollen.

Ob diese, in mancher Beziehung ganz beachtenswerten Artikel vom 23. März auf dem Bundestag je behandelt wurden, ist nicht sicher; möglicherweise geschah dies am 29. März, denn der betreffende Abschied sagt:

„Ouch ist uff disem tag beschloßen, so jemand wider gemein land gehandelt und straffwürdig were, syge in welicherlei sachen das wölle, das der oder dieselben von sinem gericht und ordenlichen oberkeit, irem verdienen nach, gestrafft werden sollen.“

Doch kehren wir jetzt zu den Vorgängen im Engadin, die sich während und nach den Tagen zu Davos und Chur abspielten, zurück.

Nachdem Hauptmann Rudolf v. Salis im Turm zu Zuoz eingesperrt worden war, entließ man das Kriegsvolk bis auf Wenige, aus welchen ein Gericht samt Vorsitzer gebildet wurde, um gegen diejenigen zu verfahren, und sie nach Verdienst abzustrafen, welche überführt würden, etwas gegen das öffentliche Gemeinwesen versucht oder ins Werk gerichtet zu haben, das für schändlich erachtet werden konnte. Aus den Bußen und Strafgeldern gedachte man vorerst das Gericht selbst zu besolden, dann aber auch die vielen Unkosten zu decken, welche durch das Aufgebot all der Mannschaft in diesen unruhigen Tagen ergangen waren und welche sich bereits auf fl. 17—18 000 R. beliefen.<sup>1)</sup>

Am 10. April beriefen also „der Gemeinden Ober und Under Engadins und des Münstertals hauptmänner und ratsboten zu Zuz versamt“, die Gemeinden auf 15. April durch ein Ausschreiben nach Zuoz zusammen.<sup>2)</sup>

Die Stadt Chur, welche keine Einladung zu diesem Strafgericht erhielt, berichtete am 18. April über dieses neueste Ereignis nach Zürich, mit dem Beifügen, es sei durchaus nicht Absicht der Engadiner, den gefangenen Rudolf v. Salis wieder frei zu geben, vielmehr wollen sie ihn, als Gotteshausmann selbst bestrafen.<sup>3)</sup>

Die immer noch in Chur sich aufhaltenden eidgenössischen Boten versuchten — nachdem die Schwierigkeiten hinsichtlich des französischen Bündnisses glücklich gehoben worden waren — auch diesen neuen Zwischenfall mit der Gefangennahme des Hauptmanns Rudolf v. Salis und dessen Verurteilung durch das Zuozer Strafgericht, in Güte beizulegen.

Auf deren Begehren kam am Abend des 19. April die Engadiner Botschaft nach Chur und wurde in der zwei Tage später stattfindenden Ratsversammlung verhört. Da teilte sie mit, sie hätten die Waffen niedergelegt und lassen den gefangenen Rudolf v. Salis bis auf Weiteres durch 50 Mann bewachen. Über das, was jetzt des Weiteren geschehen soll, wollte sie sich nicht aussprechen, sondern zeigte an, sie

<sup>1)</sup> Campell, pag. 443.

<sup>2)</sup> Schreiben des Strafgerichts an Zizers. 10. April 1565. — Beilage 8.

<sup>3)</sup> Chur an Zürich. 18. April 1565. — Beilage 9.

werden bis nächsten Donnerstag über ihre Verhandlungen und den Willen ihrer Gemeinden weitere Mitteilung machen.

Auffallend ist es, daß jetzt, Mitte April, die Bergeller nicht mehr mitmachen, sie haben sich von der Bewegung, deren Seele die beiden Engadiner sind, ganz zurückgezogen. Von ihnen wird in einem undatierten Bericht „mit waz form und bescheidenheit die Engadiner ain zitt har gehandelt“ gesagt, die Bergeller hätten diese Unruhe angerichtet, seien den Spaniern zu sehr zugetan, hätten sie auch anfänglich ins Land geführt. „So sicht man wol, so man echter noch ougen hat, wër die sygen, bi denen die spanisch pottschaft by nächtllicher wil zükerdt, welche ouch sine secretari und rhätgeber gsin sigen.“

Sodann verhalten sich jetzt Puschlav und Bergün neutral, „denen sy (die Engadiner) uff ihr verderben vindtlicher wiße mit schwërdt und brandt gethrewt, zü inen zü ston, gwaltiget und gezwungen und hiemit von der franzesischen pünthnus abgethrungen handt. Ob das pundtsgnossischer wiß gehandelt, gipt man allen recht verstendigen zü erkennen.“

Damit ging der Engadiner Feldzug zu Ende, dem schon zeitgenössische Geschichtsschreiber den Spottnamen gaben, „weil Speck und getrocknetes Fleisch im Oberengadin so zu sagen die einzigen Feinde waren, gegen welche man zu Felde zog und die auch in der Tat eine gewaltige Niederlage erlitten.<sup>1)</sup>

Das Zuozer Strafgericht begann nun — ob mit oder ohne Zustimmung der Gotteshausgemeinden ist nicht erfindbar — seine Tätigkeit.

Es sandte einige seiner Mitglieder durch das ganze Engadin, von Dorf zu Dorf und ließ alle Männer schwören, das zu enthüllen, was ihnen betreffs Empfangnahme von Gaben und Pensionen seitens auswärtiger Fürsten und Staaten bekannt sei.

Manche, von welchen man es noch nicht bestimmt wußte, bekannten nun, daß sie französisches Geld, teils als förmliche Pensionen, teils in Form eines Geschenkes, erhalten hätten, Andere gestanden, als künftig zu Jahrgeldern berechtigt, auf

<sup>1)</sup> Campell, pag. 443.

Über diesen Krieg, genannt „La guerra de la Chiarn d'Poerk“, vergleiche den Aufsatz von Lehmann im Schweiz. Museum 1787, pag. 848.

die Pensionärenliste des Königs von Frankreich getragen worden zu sein und bestimmte Zusicherungen künftiger Jahrgelder erhalten zu haben.

Im Anschluß an die Untersuchungen folgten Geldbußungen in verschiedener Höhe, je nachdem einer, nach Ansicht der Richter, sich mehr oder weniger verfehlt hatte.

Es wurden 10, 20, 30, 60, 80, 100, 200, 400, 1000, 2000 und mehr R. Gulden Strafe erkannt, so bei Friedrich v. Salis, der als der erste und einflußreichste der französischen Pensionäre bei der Wut des Volkes in Lebensgefahr schwebte und kaum noch rechtzeitig mit seinem Sohn Johannes die Flucht ergreifen konnte.

Nach Erkenntnis dieser Geldbußen schien das Strafgericht sich bereits auflösen zu wollen, als namentlich Unterengadiner mit großem Ungestüm das Begehren stellten, daß nunmehr auch die Pensionäre der spanischen Partei zur Verantwortung gezogen und auch gegen selbe die Untersuchung angehoben würde. Sie brachten es hierauf dahin, daß die Unterengadiner, welche als Mitglieder des früheren Strafgerichts funktioniert hatten, entlassen und an deren Stelle andere substituiert und an die Spitze der Untersuchung gestellt wurden.

Dieses neu zusammengesetzte Strafgericht wollte nun an die Behandlung des immer noch gefangenen Hauptmanns Rudolf v. Salis gehen, dessen Verurteilung verschoben war, weil der Gotteshausbund sich der Sache angenommen und auf dem Bundestag zu Chur am 4. Mai beschlossen hatte, es sollen zur Herstellung von Friede, Ruhe und Einigkeit, Aufrechterhaltung der Freiheiten und Gerechtigkeiten des Landes vier Mann, nämlich Luci Dagk, Stadtrichter zu Chur, Scarpatett, Vogt im Oberhalbstein, Podestà Bartolome v. Castelmur und Antoni de Risch von Puschlav bevollmächtigt werden, diese unruhigen Engadiner anzuhalten, „daß sie gesagten v. Salis widerumb an die ort und end, da sy ine genommen, andwurten, oder an ein ander ort Gemeynen Dryen Pündten zu handen stellen wöllen, damit wir sampt den übrigen Zweyen Pündten mit ime von Salis, wie sich gebürt, handeln und so er straffwürdig, seinem verdienen nach straffen mögen. Und sich

hierüber von inen einer endtlichen und willfarigen antwort alhie zu Cur uns wüßen mögen wyter darnach zu handlen.“

Diese Kommission scheint beim Zuozer Strafgericht nichts erreicht zu haben; offenbar wollte es sich diesen fetten Bissen nicht entgehen lassen; der mußte noch zur Bezahlung der aufgelaufenen Kosten beitragen.

Dem Hauptmann Rudolf v. Salis warf man hauptsächlich vor, er habe durch gefälschte Briefe und Siegel, die ab andern Urkunden genommen wären, der Herrschaft Venedig eine Anzahl Volk versprochen und darauf Geld empfangen.

Das Gericht sandte Johann v. Juvalta-Zuoz nach Venedig, welcher von dem Rat zu Venedig auf das „glindist verstanden und außgeben“, d. h. die Unschuldsbeweise für den Angeklagten durch Brief und Siegel erhielt. Trotz dieses Attestes ließ das Strafgericht die Untersuchung gegen Hauptmann Salis nicht fallen, sondern spannte ihn sogar auf die Folter. Mit Anwendung dieser Qualen wurde ihm das Geständnis abgepreßt, er müsse wohl anerkennen, daß er sich vielfacher und großer Sünden gegen Gott schuldig gemacht habe; daß aber irgend eine unrechte und verräterische Handlung gegen das Vaterland — um deren Willen er hier gefangen gehalten werde — auf seinem Gewissen laste, davon sei er sich durchaus nicht bewußt. Wahr sei es, daß er, wie fast alle seine Voreltern, im Solde des Kaisers und der Venezianer Kriegsdienste geleistet habe, doch sei es gegen den Türken, den Erbfeind des Christentums, gegangen, Ebenso wahr sei es, daß er neulich von König Philipp, oder in dessen Namen von dem Markgrafen v. Peschiera, Statthalter zu Mailand, in die Bünde gesandt wurde, wobei er sich Ehren halber dem Geleit desselben von Cläven bis Chur und wieder zurück nach Cläven angeschlossen habe, aber dies sei für die Bünde keineswegs unehrenhaft gewesen. Mit dem Solde zufrieden, der ihm für seine geleisteten Dienste gebührte, habe er nach keiner weitem Gabe oder Geschenk an Geld oder Geldeswert getrachtet und ebenso wenig eine solche von einem der genannten Fürsten, sei es für sich selbst oder zur Verteilung an Andere, empfangen, wisse auch letztlich von keiner Person, bei der dies der Fall wäre.

Ob nun die Richter hierüber in anderer Weise unterrichtet zu sein glaubten, wußte Campell, unser Gewährsmann, nicht. Das Urteil aber lautete dahin, es habe Rudolf Salis, teils unter dem Titel einer Buße, teils für die wegen ihm auferlaufenen Kosten 2000 Goldgulden zu bezahlen oder dafür Bürgen zu stellen, dann aber sei er als ein ganz vorwurfsfreier Mann auf freien Fuß zu stellen. Die Strafsumme wurde ihm übrigens kurz darauf erlassen, da die von den übrigen Bündnern vorgenommene Revision der Strafurteile die Bürgen von ihrer Verpflichtung lossprach.

Interessant ist Campells Zusatz, daß noch zu seiner Zeit über Verschiedene, welche von König Philipp von Spanien Geld empfangen haben sollen, ein dumpfes, unbestimmtes Gerücht herrsche, daß aber die Sache so gut als möglich verheimlicht werde.<sup>1)</sup>

Nun hatte es gerade mit der Anklage gegen Rudolf v. Salis eine ganz eigenartige Bewandtnis.

War sie doch zuerst vom spanisch gesinnten Strafgerichte angestrengt worden, weil man Salis im Verdachte hatte, er habe mit der Republik Venedig, dem Kaiser und dem spanischen Könige praktiziert, auch Miet, Gaben und Pensionen empfangen.

Dieses erste spanisch gesinnte Strafgericht führte die Untersuchung nicht durch, sondern ließ den Gefangenen ruhig im Turm zu Zuoz sitzen. Erst das französisch gesinnte zweite Strafgericht befaßte sich eingehender mit dem Angeschuldigten, verurteilte ihn zwar zu einer Geldbuße, erklärte aber gleichzeitig, Rudolf v. Salis solle als vorwurfsloser Mann auf freien Fuß gestellt werden. Trotzdem erhielt sich im Volksmunde das Gerücht von spanischen Geldern, die in die Taschen der Bündner gewandert sein sollen.

Wie soll man sich das zusammenreimen?

Die Lösung scheint mir in einem von Spanien zu Gunsten des Hauptmanns Rudolf v. Salis ausgestellten Patent zu liegen.

Am 17. Januar 1564 — also um die Zeit, da der Kampf zwischen dem spanischen und französischen Rivalen um ein

<sup>1)</sup> Campell II, pag. 450.

Bündnis mit den III Bünden begann — ernannte Gonzalo Fernandez de Cordova, duca di Sessa — im Hinblick auf den Wert und seine guten Eigenschaften, wie auch auf die Zuneigung, welche er zum spanischen Dienste bisher und jetzt noch zeige — den Rodolfo Salice Griggione zum Oberst, verpflichtet ihn, persönlich in Kriegs- und Friedenszeiten und an allen Orten zu jedem Dienst, der ihm von der spanischen Majestät befohlen wird.

Dafür erhält Salis einen jährlichen Gehalt von 1000 Scudi, die ihm vierteljährlich auf den Mailänder Handelszoll angewiesen werden sollen. Überdies wird ihm für seinen Hausgebrauch die kostenfreie Einfuhr von 200 Saum Weizen und 50 Saum Hafer jährlich zugestanden.

Nach Eingang der königlichen Bestätigung dieses Patenten wird Salis in die Rodel der Obersten eingetragen und den Zahlmeistern Anweisung zur regelmässigen Ausrichtung der im Patente genannten Gelder gemacht.<sup>1)</sup>

Sollte das erste, spanisch gesinnte, Strafgericht den Inhalt dieser Urkunde gekannt und gerade deswegen gegen Salis nicht vorgegangen sein?

Sicherlich wußte das französisch gesinnte Strafgericht nichts von diesem Patent, sonst hätte es Salis jedenfalls nicht als vorwurfsfreien Mann erklärt!

Das Vorhandensein eines solchen Dokumentes erklärt es auch, warum das „dumpfe, unbestimmte Gerücht von spanischen Geldern“, wie Campell sagt, nicht verstummen wollte. Konnte die speziell für das Salis'sche Haus bewilligte zollfreie Getreideeinfuhr nicht etwa unter Säumern verhandelt, aber im übrigen geheim gehalten worden sein?

Der letzte Akt dieser Engadiner Volksscene bestand darin, daß die III Bünde, der Hülfe der Eidgenossen versichert, ein gemeinsames Strafgericht bestellten, das die Aufständischen nötigte, diejenigen, welchen sie Straf gelder abgenommen hatten, das Ihre wieder zurück zu erstatten.

Diese Erstattung betraf alle Bußen, welche fl. 100 R. überstiegen. Von denjenigen Personen, deren Strafbetrag diese

<sup>1)</sup> Familien-Archiv Salis.

Summe nicht erreichte, kamen sehr wenige um Restitution ein, obschon selbe ihnen nicht fehlen konnte, wenn sie darum nachgesucht hätten.<sup>1)</sup>

Zu den Abgestraften gehörte auch der in der romanischen Literaturgeschichte bedeutende und bekannte Johannes Jacobus Biffrons.<sup>2)</sup> Derselbe, am 8. April 1506 in Samaden geboren, machte in den Jahren 1523—26 in Paris juristische Studien, bekleidete nach seiner Rückkehr in die Heimat verschiedene Ämter und machte sich namentlich durch seine Übersetzungen ins Romanische verdient. 1552 erschien von Bivrun ins Romanische übersetzt „il Catechismen da Comander e Blasius“, ein Buch, das mehrmals nachgedruckt wurde. 1560 gab er eine romanische Übersetzung des neuen Testaments, 1607 abermals aufgelegt, heraus.

Über die Ereignisse des Engadiner Aufstandes hat Bivrun interessante Aufzeichnungen hinterlassen, die sich — lateinisch abgefaßt — in einem kleinen Quartheft der Kantonsbibliothek Msc. 264, 55 vorfinden. Diese Angaben Bivruns ergänzen und illustrieren die andern, zumeist amtlichen, Berichte.<sup>3)</sup>

Nach und nach beruhigten sich die Gemüter und als heilsame Frucht dieser Volksbewegung erließen die am 25. Oktober 1570 zu Davos versammelten Ratsgesandten gem. III Bünde den Kesselbrief.

<sup>1)</sup> Campell, II, pag. 448.

<sup>2)</sup> Annalas, XVI, pag. 66.

<sup>3)</sup> Siehe Beilage 10.

Es darf hier auf den Einfluß, den die romanische Literatur auf den Gang der Unruhen im Engadin nahm, hingewiesen werden.

Campell (pag. 429) erzählt: Hier (im Unterengadin) war zu Ardez in eben diesem Jahre 1564, ungefähr um Ostern, das von Gebhard Stuppan in Versen rätscher Sprache verfaßte Drama: „Die zehn Stufen des menschlichen Lebens“ zur Aufführung gebracht worden. In einem Vorspiel dazu, welches der schon sehr alte Campell gedichtet hatte, unterwarf derselbe in der Rolle des Methusalem, unter Vermahnung des Volkes zu den Tugenden und Sitten der Vorfahren, das Bündnis mit Spanien einer durchgreifenden Kritik und wies alle daraus erwachsenden Übelstände auf das Gründlichste nach. Die Rede war mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden.

Die Gemeinden nahmen dieses neue Gesetz an, denn, wie ein neuerer schweizerischer Historiker sehr richtig sagt<sup>1)</sup>, galt beim Volke, obwohl die politische Verderbnis bereits die sämtlichen Stände ergriffen hatte, Bestechung immer noch für ein Verbrechen. Des Volkes Wille war es keineswegs, daß vergoldetes Laster über Verdienst und ehrbare Sitte obsiege.

Unter diesem Gesichtspunkte tritt überhaupt die ganze geschilderte Bewegung in ein milderes Licht.

Unsere Bergpässe waren seit Beginn des XVI. Jahrhunderts ein sehr gesuchter Handelsartikel geworden, über deren Besitze die europäischen Mächte sich den Rang abliefen und, um sie zu erhalten, Geld in Hülle und Fülle unter den Bündnern ausstreuten.

„Weit schwerer trägt man an Ketten von Gold, als von Eisen; das Volk, welches einst über seine Zwingherren den Triumph gefeiert, hatte kein Geschick über Geld und Ehrgeiz Herr zu werden, sondern geriet dabei in heftige Bewegung.“<sup>2)</sup>

Darum rieten die, welche es am ehrlichsten mit dem Volke meinten, es sollte überhaupt jedes Bündnis mit einer auswärtigen Macht vermieden werden, denn jedes derselben könnte dem bündnerischen Freistaat den Todesstoß geben.“<sup>3)</sup>

Kam aber trotzdem ein solches Bündnis durch Bestechungen zu Stande und wurden dann dem Volke die Umtriebe, welche dabei mitgespielt hatten, bekannt, so lupfte man die Fähnlein, die Haufen strömten zusammen und die Strafgerichte walteten ihres Amtes, wobei oft nicht nur die Schuldigen, sondern auch die Unschuldigen an Geld, Ehre und Gut gestraft wurden.

Diese Strafgerichte wiederholten sich auch noch späterhin<sup>4)</sup> und erst in neuester Zeit, als Recht und Ordnung dauernd gesichert waren, haben sie aufgehört.

<sup>1)</sup> Vuilliemin, L., Fortsetzung zu Müller, Geschichte der Eidgenossenschaft, Bd. 9.

<sup>2)</sup> Müller, Schw. Geschichte, Bd. 9, pag. 90.

<sup>3)</sup> Müller, Bd. 9, pag. 90. — Campell, II., pag. 431.

<sup>4)</sup> Vergl. Valer M. Dr.: Die Bestrafung von Staatsvergehen in der Republik der III Bünde. Chur 1904.

# Beilagen.

---

1565, Januar 13.

Nr. 1.

## Kn. mst. uß Hispanigen ampasidoren fürtrag an die herren Gemeyn Dry Püntt im 1565 jar.

Edlen, gestrengen, fromen, fürsichtigen und waysen herren.

Auff daß ir mst. auß Hispanien, meyn aller genedigster herr und der durchlechtig herr Don Gabriell della Cuena, gubernator deß staads in Itallia, mich nitt halt für einn unfleyssigenn gesandten und auch ier herren der Drey Pündten gmain oder sonderbar auch inn kayner zeytt von mir zu clagen haptt.

Nochdem ich verstannden den beschluss ewers fürnemmens, in euwer gmainden geschechen, derhalben billig gewäsen wer, von stundt an aus euwer lannden verruckt oder geschaydenn, doch hab ich nitt können underlassen, ehe ich verruck, an euch zu begeren und zu ermanen, mier in gutter meynung zu thun, ob eß euweren will gewesen, daß meyn fürbringen nitt verhörtt oder für euch bracht sollt werden, welches ich seynner mst. nitt angeben wölte, ich wüsse dann solches für gar gewüß. Dann eß möcht sich zu dragen, wann seynn mst. solches verneme, dass seynn gutter genaygter wille, mit euch in veraynung zu verbinden, zu güttem und nutz beyder theyllen landeren erküelte oder villicht verckerte.

Weytter, wann dann solches eüweren willen nitt gewest ist, wie ich dann on zweyffel glaub, so ist meyn beger und ermanen an euch zue mermollen, dass ier ales mögendt verstonn und betrachten, ob solches ewer beschluß, so ir genommen, güt bedunckht und mier zu wussen thun, ob ir solchenn vermaynen zu verharren, dann waß jer mier solches

für eyn annttwortt geben, wurtt ich irer mst. und durchleuchtigkeit zu verston geben.

Lost euch dise meyn lannges geschriff nitt bemühen, dieweyll eß eüch füeglich ist, daß jer verstondt alles, was ich gethon hab, seydt heer ich inn ewer lannden kommen bynn, auch waß ich aussgericht, wann man miers vergundt hette.

Erstlich auss befehl irer ko. mst. und ir durchleuchtigkaytt bynn ich zu euch komen, der veraynung und frundtschafft, so seynn mst. alls ein gutter nachbur mit euch genaygt zu verbinden, fort zu faren und zu beschliessen.

So bin ich in diser statt Chur ankommen den funff und zwanzigsten tag Nouembris letst vergangen, in zeitt daß deß christlichen kunigs pottschaftt eynn pitag begert, auff den letsten deß monatts Nouembry. Derhalben ich da zu mollen nitt hab kunden ein anderen haltenn, wie ich dann willens gewesen, domit euch meyn fürbringen zu verstohn geben. Doch diewyl ich die herren rattspotten hie beyainander fande, mit solcher gelegenheit ich bedacht, euch zu grüessen und meyn ankunfft zu wüssen thun. Und begert an sye die herren rattspotten, das sye mitt mir das nachtmoll namen und gesellschaftt leysteten, welches sy gethon, noch welchem ich inenn anzeyget und inen in geschriff geben, waß harnach volgt:

Edlen, strengen, vesten, fromen, fürsichtigen und  
waysen herren.

Der ganzen wäldt ist khundt und offenbar, daß ir kö. mst. meyn allergnedigister herr, mit fridt, ruow und eynigkheitt besytzt nitt allain die bayden Spanien und die new wéldt, welche grösser ist, weder ganntz Asya, sonnder vyll annder kungrichen, kaynn uberkhommen noch gewonnen ist durch list, noch betrug, sonnder alle dieselben oder der mererthayll aus lautter liebe und freyer erwöllung derselben küngrychen und sténnden, oder durch rechte zu komende erbnus. Und ob villicht sich zutragen, daß ettlich empfunden hetten die kräfttige waffen irer mst., so ist sye vonn wesen angereytzt für zu faren alle rechtungen don und ceremonien, so da gehören zu eynem rechten krieg, gleyhermassen ist auch khundt aller wäldt, dass solche seyner mst. waffen nitt gebraucht seye,

jemandt zu berauben oder zu entsetzen, des, so er mit rächt und billichkaytt bessessen, sonnder allwegen wider die feynndt dess christlichen namens oder zu beschirmung der verpundten frunden, pundtsognossen seyner mst. Und obgemeltes alles seyenn souill exempell, daß nitt müglich, in rechnung und kurtze geschryfft zu bringen, dass on nöth hie zu erzelt zu werdenn. Wyll auch dissmoll nitt anders fürbringen, noch reden, dann in der fürdragung, so andere moll inn namen kö. mst. an ewere hochlobliche nation geschechen.

Ewer waishayt haben woll mögen bedrachten und sehen, dass ir kath. mst. mitt raynem gantzem auffrechten eüffer und gemüet genaygt sey, sich inn frundtschafft und pundtnuss mit euch zu verbynden, nit anderst betrachtende, dann allein der gmain wollstandt deß vatterlanndt und ewer gmainden bequemlichkaytt und nutzbarckayt bayder partheyenn vor ougen zu habenn und kann fürnemmen jemantz zu belaydigen noch schaden und insonderheitt eüch nitt wie dann ir mst. allwegen ein fründtlichen willen erzeygt und gutte nochburschafft bewisen. Sölches beschicht nun auß irer natürlichen gutthayt und kunglichem gemüet und von wegen der erbaynung zwüschen den durchlechtigisten hauss Oesterreych und ewer berümpte nation, welche dann alles obgemeldt woll betrachtend, klärlich befinden wertt, daß ir mst., noch kayner synner verwalter, sich underston kan, mit ewer herligkaytten ettweiß zu handeln, daß nitt zu eweren landen gutt und bayden partheyen nutz were.

Gleycherweyss mag mann woll mercken und verston, wann seyenn mst. im hertzen oder im synn anders dann liebe und gutz hette, wer er mechtig und starckh, solches zu erzaygen und thun, mit eynem offentlichen krieg und kaym arglist oder haimliche anschleg und betrügnuss zu gebrauchen von nöthen, welche frembdt und weytt seyenn von irer mst. art und redtlichem gemüet. Nun jetztundt mitt seyner mst. willen und auch befelch deß durchlechtigisten hochgeborenen herren herren Don Gabriell della Cuena, gouernador deß hertzogthumbs Mayllanndt und irer mst. leutenampt und oberster völdtherr in Itallia, so kom ich mitt euwer herligkaytten zu tractieren und handeln solche handlung und sachen, welche vast

nutzbar und füglich euwer gmainden und bayden partheyen werden, wie ich dann inn kurtzer zeytt — wylls Gott — euwer herligkaytenn erzeygen und berichten will, dann meyn furnemen ist nit, jemandt seyne handlung zu verhindernen und dieses alles nitt anderer meynung gesagt hab, dan euch zu begrüssen und zu ermanen, der der beharrung deß gutten fürnemens seyner mst. und ann euch begeren, wöllen solche ir mst. gutten und meyn ankunpfft ewer gmainden anzeygen. Gott der barmhertzige erhalte ewer herligckaytt und lanndt inn allem gutten.

Am anderen tag, nachdem sye ratt gehalten, mier antwortt gabenn, sye khundtten sollich meyn fürbringen an ewer gmainden nitt bringen, dann sy hetten dem christlichen kunigs pottschaftt vergundt, seyn fürbringen zu schicken und einen pundtstag auff den ersten Sontag Jenuary zue halten zu gesagt. Und biß er solcher seyner geschafft volbrocht hette, wer inen nitt billich, sye andere hanndlung vergunen, wer auch ir brauch nit, zweyarley fürbringen auff eyenn zeytt nochzulossen, durch welche zweytracht under ewer gmainden erspriessen möcht.

Auff welches ich inen antwortett, daß solches meyn beger mir eyenn gruss were und wann eß schon eyenn fürbringen, wer billich gewessen, daß sye die sampt der anderen auff ir gmainden geschriben, auff daß ihr hetten könden bedrachten und erwöllen, welliche euch an bestenn gefyell und worlich, mich billich bedunckht, daß sy nitt allayn euch solche meyn fürbringen geschickht, sonnder auch darneben euch bericht und zu verston geben der grossen nutzbarckaytt eüweren landen, so ir sye anemen erschliessen werde. Diewyl sy aber solches alles abgeschlagen, bynn ich bedacht, solches selber zu thûn, noch meynem vermögen. Hett ich aber dis können thûn, wie und wann ich geren gethon und mann mier solches vergundt, so weyß ich gewußlich, daß ier inn der handlung eyenn anderen beschluss genomen soltendt haben (aber die waysen verkeren den rhat). — Hörtt und betracht, waß ewer lannden zu kommen wurtt, wann ir solchenn maynen fürbringen annemen.

1. Erstlich werdendt ir verpflichtenn eynen so groß mechtigen künig und nachbur, wie euch woll bewusstt, daß er ewiglich ewer gutter frundt sey. Dann wiewoll er schonn bißhar euch frundtschafft erzaygt und gutte nachburschafft beweysen, ist doch solches zu thun nitt schuldig gewesen, sonnder durch seyne naturliche gutthaytt und wiewoll ir mst. alls eyynn rechter erb kayserlicher mst. Carolly des fünfften seliger gedächtnuss seyner mst. vatteren und unseres herren, er ansehenn möcht gehabtt haben, der erbaynung, zwüschen des hochloblichen hauß Oesterreych und ewer lannden, so ir dann auff ewer sytten derselben erbaynung khain ansehen haben, möcht sich zu dragenn, dass ir mst. hinfür solches euch nitt hiette und wie khain sicher und nutzlicher ding seynn kan, dann mit eynem so mechtigen nachburen in verpflichten, auch frundtschafft und gutte nachburschafft zu halten und behilfflich seynn inn allen eweren anligen, nötten und geschefften, möcht schädlich seynn, wo solches nitt gescheche.

2. Zum anderen, die tratten und gabellen, die vill von euweren herren und underthanen in dem staadt Meyllandt betzallen, welche betreffen alle jar mer alsß zehenn tausendt kronen, ist nit eyne kleyner nutz, daß soliche summa geldts auß ewer landt nitt gang.

3. Zum drytten, mit dem zoll deß getraydts, so euch seyne mst. verwilliget inn zeytt der theurung und wöllffle<sup>1)</sup>, wurtt ann vill ortten inn eweren lannden eyn grosse wöllfle bringen an brott, welches ist die fürnempste und nottwendigste speyss. Und wan schonn nitt mer wöllfler dann auff eyynn jedes pfundts brotts eyynn dritten theyll eynns pfenigs, wan man erachtet die somma der pfunden, die man braucht, belaffen menig tausend kronen, also daß ich nitt glauben mag, daß die pensionen, so euch von anderen ortten verheyssen, mer betreffe, so doch darneben euch von seyner mst. wegen nitt minder, sonnder mer pension verhaissen ist worden.

4. Zum vierttenn der gelegenheit euwers fiechts<sup>2)</sup> und waß in euweren landen waxst zu verkauffen an euwer hauß theurer und do ir euch künden zu kauffen, waß euch not-

<sup>1)</sup> Wöllfle = wohlfeile Zeit.

<sup>2)</sup> Vieh.

turfftigt ist, on gezwungen, solcheß nitt waitt zu suchen, welches alleß auch kaynn kleyner nutz ist.

5. Zum fünfften, wann seiner mst. ewer hochberümbte nation inn krieg brauchte, möchtendt ir eweren gutten rumb und namen halten, alls wol die Schweitzeren euwere nachburen, auch die nutzbar kaytt der krieg geniessen, welche dann geniessen die teutsche nation, so synner mst. dienen, dann so jer, die also nahendt bey der statt Meylandt wonen, solichenn rumb hetten, auch freundschaftt und veraynung verpunden, so wurtt seyn mst. nitt waytter schickenn, annder kriegsleutt zu süchen, dann der Grawen Pündten nationn, die da hatt ir harkomen von den berümbtten Römern oder von den Etruskuß, auff der seytt nitt minder gehaht. Ir hapt ewer wonung in rauwem gebirg und in thallen, die gar starcke leutt zychenn. Die speys, die under euch wachst, seyen von grosser krafft; die man auss dem landdt bringt, die besten, so man umbs gelt finden mag. Es ist ein gesunder lufft, die männer inn ewer lannden seynndt gradt lips; waß ursach dann sollenn die Grawen Pünter nitt geniessen des guten namen, wie die Schweitzer. Warlich auß keyner anderen ursach, dann dz sy die gelegenheitt nitt hanndt, irer dapferhaytt inn krieg zu erzaygen, wie gemelte Schweytzer. — Dann ob sy schon vill mollen sych gefunden habendt inn eynen heer by ainander, alle die tapfferhayt, die jer gethonn, erspringt in rumb der Schwytzeren, welche nation allzeyt dass fundament von solichem leger ist und allzeytt seynn wurtt. Dann sye stossen an Frannckraich und haben den rumb von kriegsmener und fürtt man sy, do er sy zu brauchen hatt, vill wöffler dann er die Grawen Pündter fueren khundt und wann aber ettlicher Grawen Pündter under ziechen, beschicht solches inn der Schweytzer namen. Derhalben nie inn solichem gemellten heer die Grawen Pündter den rumb und namen, so sye verdienent, gegeben wurtt.

Kayserlich mst. bedarff der Graw Pündter nit im krieg zu brauchen, diewyll er der teutschen uberflüssig hatt. Inn Itallia köndt ier niemalen dienen, dem füglich sey eweren namen und rumb zu underhaltenn, allß seyner kungklichen mst., meynem aller gnedigisten herrn.

Er ist euwer nachbur und wann ier wölltt, wurtt er euwer frundt seyn. Er ist groß mechtig und wurtt euch verpflichtet seynn, gutte nachbarschafft zu haltenn. Er wurtt ewer volck inn kriegem brauchen, mit welchenn jer gelegenheitt haben, ewer vatterlandt reych zu machen mit übersten, hauptleuten, leudtenemten, fendrychen und andern befelchs und fürneme kriegsleutten und in somma vyll golds und alle die peutt, wie man durch den krieg uberkompt, in solcher gestallt, dz jer niemandts neyden wertten.

Betrachtenß woll, so werdenn jer finden, daß alle die obgemelte nutzlichkaytenn und sonderlich dise letste, die jer mit vill wegen golds nitt kauffen khöndt, euch zu fügen anzunemen, waß seyn mst. euch erpiett.

Alleß obgemeldet wollt üch euch mundtlich zu verston gebenn habenn, so baldt ich anckomen byn, wan ich hett köndden thun, nochdem ich im synn gehappt hab. Doch wie woll ich funff und zwantzig tag gewartett, auff daß der obgemelte pottschaftt seynn fürbringen schickte, hab ich doch kain pittag noch erlaubnuß uberkommen, mit meyn fürnemen für euch zu komen, wie woll ich dann nochvolgenden abscheyd erzaigt hab:

Wier Gemeyner Dreyer Pündten ratt und gesandten, diser zeytt zu Chur auff eynem pytag bey ainander zu tagen versandt, thundt khundt menigklichem hiemit disem unserem abscheydt, alls der hochgeacht edell vest herr Adrianuß Verbecke, deß durchleuchtigistenn hochgeborenen fürsten und herren herren N hertzogen von Sessa, kö. mst. auss Hispanien gubernattor dess hertzogthumbß Meylanndts gesanter, fürkomen und anzeygt, demnach die kö. mst. Hispanien, auch wollernempter herr gubernattor dess hertzogthumbß Meylanndt gnediglich gesynnt und vorhabennß syge, eynn fründtschafft und veraynung zwüschen dem hertzogthumb Mayllandt und Gmaynen Dry Pündten auffzurichten, lauttt und inhallt der cappitulation, darumben ausweisende, die weyl und aber under anderem fürnemlich eyner cappitulation halb, alls namlich von wegen der uberwisnen der religion und glaubens sachen span sye und noch biß här dieselben halb nit verglychen mögen,

sey er bedacht und willenns, jetzmall eyynn fründtlichen abscheydt und urlaub vonn unss zu nemen und die sachen widerumb hindersich an die kö. mst. und herren gubernatoren zu bringen. Und dieweyll dann die herren rattspotten von Püntten vormollen und wier noch mollen nitt befinden können, daß iren herren und gemainden obangeregt cappitell der banditten halb noch ir mst. begeren annemlich seyn werde, so habenn wir eß noch by unser vorgegebnen anttwortt bleyben lassen und ime herrn gesandten sollicher handlung halb disen abscheyd geben: namblich und deß ersten sagendt Gmain Drey Pündt höchst ernempter kö. mst. auß Hispania, auch dem fürsten gubernator deß hertzogthumb Meylandts dienstlichen hohenn und nachpürlichen dannck der gnedigen erpiettung, so ir mst. und f. g. begert, dieselbenn an die gmainden zu langenn zu lassen, synndt wier deß gneigten und gutten willens und befelchendt hiemitt gedacht herren von Pündten sich höchst gedachter kö. mst. und f. g. in aller gebürlichem underthanigkaytt und gutter nachburschaftt.

Datum und mit der statt Chur eygenn insigell in namen Gemayner Dry Pündten verwaret. Geben den xvij. Apryll anno 1564.

Diewyll dann der obgeschriebenn abscheydt der selben datum vyl elter dann deß obgemelten gesandten, den trysigisten Nouember vergundt, so wer nitt byllich, daß man mier die antwort gebe, so mier mundtlich und geschriftlich gethon, welche antwortt ich nitt angenommen hette, wann eß nit wer gewest, denn obgemeldten gesandten seynn sach nit ze verhindernen und kain ursach geben, daß under ewer gmainden eyinig zweygetracht erschiess, wie ich dann breicht gewest bynn, derhalben mier fürnam, euch zu schrybenn, wie hernach volgt:

Edlenn, vesten fürsichtigen und waysen herren.

Nochdem eüch woll zu wüssen seynn württ, daß ich jetz und bey den achtt und zwentzig tag inn der statt Chur ankommen bynn, in nammen künigklicher mst. auß Hispania, meyn aller gnedigister herr eyynn liebliche fründtschaftt und

nochburschafft zu ersuchen zwüschen dem hertzogthumb und staad Meylandt und ewer länderen, auff solches bynn ich am ersten fur die herren rattspotten, so auff den nechsten pytag allhie bey ainander versamptt, erschienen und an sye begert, sye sollenn solche meyn ankunpfft mitt samptt eyner begrüessung, so ich inenn in geschriff geben, irenn gmainen zu wüssen thun, welches sye mir abgeschlagen haben.

Euch sey zu wüssenn, dz ich jetzmoll eyenn pitag begert hab, domit meyn fürbringen (der obgemelten fruntschafft und nochburschafft betreffend, für euch komen und zu bedrachten können und erwöllen, waß mer euwer nutz und eer seynn wurtt, welches mier auch ist abgeschlachen und habenn mier eyn abscheydt geben: biß deß kunigs von Franckreych pottschaftt seyenn pundtstag gehalten, köne man mier solcheß nit vergunen, so ist meyn beger, ir wöllend euwer gmainden solcheß anzeygen und daß man mier zu wüssen thue, ob eß inen lieb ist, daß man mitt solcher veraynung und nochburschafft fort farenn soll und dz ich verhörtt wirdt, dann ich allain hie bynn, inn ir kö. mst. namen, sollicher liebe fründtschafft und nachpurschafft wegen. Domit Gott befolhen.

Datum Chur den 24. tag Decembris anno 1564.

Allso dann verstanden hapt die nutzlichkaytten, die euch in der veraynung mit seynner mst. zukomen, so ist eß auch gebürlich, zu sehenn, ob die widerwärtigckaytt, die auch ettliche personen vor clainen sachen der wäldt oder gar anmütig daß inen nit zustat für geben souil gelegenn sey, daß man derhalben underlosse anzunehmen, waß seynner mst. auch entpürt.

Durch denn abscheydt, so die herren ratspotten dem herren Adriann Verbeck geben, wie ir oben gehörtt, sehenn ir klarlich, dz die obgenampten herren rattspotten die capitullen gesehenn, so ir inn namen deß durchleuchtigisten hertzog von Sessien, der zeit gouernatorn deß hertzogthumbs Meylandt, unnen gepresentiert, welche capitullen sy alle für gutt liessen, außgenommen dz capitell der banditen, von wegen der religion, mit sagentt, dz ewer religion solcheß nit gedulde, dan ir habtt für kain ubelthätter denen die unnser catholisch religion verlossen und zu der eweren komen.

Die solicher ain leuchtigkayt habenn erfunden, klain erfahrung der regierung der staaden oder grosse anmütung, diewyll sy wollen sye machen eyynn pundts der religion, daß dann eyynn lautter puntt der regierung des staads ist, dann wiewoll die nouadores oder erneurer der religiones nitt gehalten werden für ubell thätter, unnder deren derer religion anemen. Khunett mier nitt wider sagen, daß dieselben grösslich mißthun, welcheß religion sye lossen zû underlossen, dann welche ubelthatt kann grösser oder so gross seynn, allß die darauß volgt, nit allayn betrübung, auffrührung und endtrung der staaden, aber auch ire todtliche zersteuerung und verderbnuß und den vall und ferleurung irer herren und daß diß alles ursach sey, dz die erneuwrung der religion, synndt vyll und offenbar exempell, deren ich underloß zu erzellen, dann mans auff den heutigen tag klarlich sehenn mag.

Diweyll dann die erneuwrung der religion eyynn groß ubbel thatt ist und nach rächt man soll eyynn jeden ubelthäter straffen in dem ortt, do er mißgehandlet hatt.

Begeren, daß man solichenn banditten uberlufferen ist, kaynn punct der religion, sonnder gutte regierung der staaden auch gutte nachburschafft und freundschaftt alleß daß obgemelt wurde, verwirtt dann weder der stad noch der herr daselben wurde versicheret seynn, so die nachsteller verretter und zusammenschwerer sicher sollen seynn inn irer nachburen heuser. Dann wer kann leugnen, daß man leutt mag finden, so lustig inn ir handllung, die kain außkundige von böß hertzen gäben oder von bosem gemüt, biß sye solches inn werckenn gestellt. Es ist eyynn sachen nitt allain möglich, sonnder gar gescheentlich, daß der thun, von eweren lannden, daß er weg hett, sich dorynn zu enthalten, daß er ettliche wortt oder stuckh wider unser religion brauchett, daß man begert, daß soliche möchte inn ewer lannden sicher seynn. Es ist kaynn gütt zaychen der frundschaftt und nachberschaftt.

Sagen dz ier seye uberlufferen werden, wann uß auch zu wüssen sey, daß sye ubelthäter syenn, solches auch zwüschenn gute nachburen und frunden nit geburlich ist, dann offtermollen syennndt die auskhundickaytt nit so außtruckentlich, daß sy genugsam zu fanngen seyen und jer wüssendt,

daß in solchen grausamen sachen von nöthen ist, zu fanggen allain durch argwon und nitt wartten, biß dz die sachen gefolgt, dann kayn straff der ubelthätter zu verglichen ist, sonnderlich in des fürsten person, welche leychtlich seynn möcht, do er auff den Comersee gefaren, daß auff ewer lannd kome, der ime mißthet, oder inn der statt Com ettwaß tractat brauchte — umb wie vill wolten jer dann nit soliche inn ewer lannden gehalten haben, warlich umb kayn dynng.

Ir secht dann daß begeren, ir sollen die banditten uberlufferen kain punct der religion, sonnder allain der gutten regierung der staaden und erhaltung gutter freundschaftt und nochburschaftt ist, aber wann ir darauff ettwa eyn unruw haben, so verhoff ich zu verschaffen, dz ir solchen nit zu uberlufferen hapt und daß seyn mst. sich benügen württ, dz ier solchenn in eweren lannden nit halt, allß inwoneren, sonndern daß jer inen den paß geptt und nitt vergunnen, daß sy mer dan acht oder zehen tag, allß im durchzug, darinn belyben. Und hiemit wurd ir versicheret seyn, daß man euch dieselben banditten nitt fordern, dan allayn zu ruw und gutter regierung des staads und der günnen fründtschaftt und nochburschaftt und nicht von anderen sachen wegen.

Allayn solichen punctt haben euwere herren rattspotten funden inn den cappitelenn, so inen von synner mst. wegen furbracht, so habtt ir dann gesehenn, dz solcheß durch falschen grundt von sich selbs falltt.

Ein annder punctt oder unlaychtickayt hab ich gehörtt, daß sye euch auch haben wöllen fürbringen, andreffende das paß, die seynn mst. ann euch begertt, wann eß also ist, so vermerkt, soliche fundament, so werdt ir sehenn, daß solches auch von sich selbs falle.

Bericht euch vonn erfarnenn personen, die kayn thayll oder unmütt darab habenn und sich deßhalben nitt bekümeren, sonnder daß sye allayn ansehenn den gmainen nutz euwerer lannden, die werden eüch berichten, daß war ist, daß ich ewer herren rottspotten, wie sye mitt mier dz nach essen gesellschafft geleyst, gesagt hab: namlich dz seynne mst. grosse macht ist und under seynne kunigreychen und herschafften uberkomen hatt, dann wie ich eß innen anzeygett, daß sy

me macht und woffen allzeyt gebrauchet seynn worden zu beschützt und hilff seyner frunden und pundtsgnossen. Auch werden sy euch berichten, daß eß keynen scheynn der warheytt seyn kan, daß seyner mst. sich wöllen verbinden mitt euch, euch zu bedriegen und minder gutz erzaygen, dann er anderen seyner frunden erzaygt hatt.

So ir solchen fründt nitt gewäsen seydt und ewer weher gebraucht wider seyner mst., euch allzeyt in dem staad Meylandt, wie jer woll wüssenn, gütte nachburschafft erzaygt ist wordenn, wie soll er euch dann halltten, so jer dann seyner fründt und pundtsgnossen werdennd und ewer wehr inn seyner mst. diennst gebraucht wurde.

Wer mag sagen noch gedencken, dz in seyner kö. mst. gemütt seyn möchte yemmer sachen, die einem kunig so unwertt sey, allß daß er soll seynn aydt gebenn und darnach nitt halten, sich ewer frundt zu machen, euch zu schaden. Wärlich, der solches erdenckt, der erzaygt sich nitt gegenn jer mst. der dankbarckait, so gehört zu der gutten nachburschafft, die auch byßhär gehalten und der seyner mst. frey geneigte willenn erzayge euwer fründschafft begeren. Derhalben, die mit solcher unlaychtickait zu euch komen, soll er nitt verhören, dann ihr angeben ist gäntzlich wider denn gemaynen nutz ewer landen und euch von euwer nutzbarckayt zu ensetzen und euch thun helffen von denen, so euch allzeyt so guttenn willen erzaygt haben und noch erzaygen.

Mann hatt mier auch anzaygt, dz die soliche jere meynung begründen auff den punct des pass von Itallia inn Flanndrenn, die seyner mst. an euch begertt, zu versicherung derselben landen. Wann euch solches beschwerlich bedunckt, kann man solches also vergleychen, daß der pass allain vergundt von Theutschlandt inn den staad Maylandt ertheylt, alls man in itallianisch alla sfillata ernent, in kaynn heer wayß, sonnder inn rotten weyß, fünffzig bey ainander, und daß inn kayner ewer fleckhen mer dan eyenn rott auff eyenn moll berbergen. Und domit daß man alle widerwertigkeyt abthun, auch die prouiandt thun bezallen, wie sye unnder euch gillt, wurt man commissarien verhornen, auff kö. mst. und ewer sytten.

Thutt mier zu wüssen, ob euch solches gefall, domit ich solches seyner mst. und durchleuchtickayt anzeygen köndt und verhoffendt, sye werden dormit zufryden seynn.

Es ist mier auch anzeygt, daß die selbige ir meynung erckrefftiget mit sagendt: daß der durchleuchtig herr Don Gabriell della Cuena, wie er den Comersee selbs besichtiget, kam biß anstoß ewerer landen.

Ir wüset woll, dass der gemain brauch ist, dz alle die gouernatoren, nitt allain won sye erst inn ir staad anckomen, besichtigen ihre lanndt markte, sonnder auch alle jar. Und so hatt seynn durchleuchtickeyt wie eyne neuwer staadthalter besücht die lanndtmarckte von Piemont, Gienueser lanndt, Biascienser, Mantuaner, Bresaner, Bergamascker, ewer und der Schweytzer lannden und in allen hatt er betracht und gezeichnet, waß von nöthen ist zu befestigen, zu eyner versicherung, deß er ein befelch hatt und solches niemantt hatt scandalum oder ergernuß gnomen, usser dann ir, daß minder thonn sollten haben, dan es ist inn euwerem vermögen zu vermeyden die notturfft dess anstossenden staads zu befestigen und fersicheren, so werden dann auff euwer seyten woll versicherett seynn, mit der verpundtnuss und veraynung, so seynn mst. euch piett.

Deßglichen werden ewer lannden auch versicheret seynn, nitt allain auff der seyten deß staads Meyllandt, sonnder auch auff alle seyten, dann eyne jeder wurt eyne sehenn haben, so sye verstonn, dz jer mit seyner mst. verpundten seytt. Sonnst würt kayner mitt billickaytt sich zu verwundern haben, daß seynn durchleuchtigkayt versicheret, daß er inn seynn befelch hatt und deß er rechnung soll gebenn.

Ir seydt wayß und verstendig und meyns ratts onn von nöthen. Aber durch den gutten gunst und willen, so ich zu euch hab, kann ich nit underlassen, an euch zu begeren und ermannen, daß ir alles, was obgemeldt, woll betrachtendt, und gedenckt an das gemain sprichwort das sagt: nutziger ist eyn gutter nohburenn fründt, dann eyn wäitter brüder. Und auch wann schon euch die herren Eydtnossen schreybenn, daß eß inen woll anstaht, waß sy gethonn haben, volget nit

darumb, daß es euch auch woll anstonn werde. Gedencket, daß ir vyech und annder dingen inn ewer lannden happt, die die Schweytzerenn nitt nottürfftig syndt und wan ir sy weyter zu füren hetten, würden ir wenig dorann gewinnen. Ir happt auch an ewer hausstheur daß hertzogthumb Meylandt, do auch andere fruchten waxen, die ier nottürfftig synnd und die ir nitt lychtlich anders wo uberkhomen, khundt umb vill gelds nitt fynnden. Empfochet die gelegenheitt, so euch fürgegeben ist, dann es möcht sich schicken, daß ir solches nit thun khundt, wann ir gern woltendt. Betrachtendt woll den nutz und unnutz, gedencktt, daß sich die zeytten verkeren und zu jederzeit ist der nachbur nutziger oder schädlicher, dann er weytter wonett.

So jer habtt jetzmolls solichen beschlus genomen, mit der zeytt zu bedrachten, waß euch nutzlicher ist. Berauwet euch gäntzlich nit euwer gutten und nutzlichaiten anzugryffen, verzychet auch nitt zu lanng, solches anzugryffen, dz wann ir gern wollt, nitt erlangen möchten.

Mit obgemeltem allem dunckt mich, daß ich im gnüg thonn hab gegen euch herren und der Gmaynen Dry Pündten mit solichem auch und mitt der antwortt, die ir mier geben wertt, wurt ich vollckomenlich meynen befelch, so ich von seynner mst. und irer durchleuchtigckaytt vollenden. Derhalben ist meyn begerenn ann euch, ir wöllendt mier solliche angemem antwortt geben, die seyner mst. verursacht, zu beharren inn dem beger, sich mitt euch zu veraynen und zu verpinden, so er oftermols gegen euch erzaygt und noch erzaygen.

Domit die barmhertzigkaytt Gottes sey mit euch.

Datum Tusys den 13. Jenuary anno 1565.

D. N. S.

Para seruiras

Sancho di Londino.

Kantonsarchiv Schwyz, Akten Graubünden.

Ca. 1565, März (undatiert).

Nr. 2.

**Wie Remuß ingenomen und verbrennt.**

Hochgeachte, edel, veste, ersam, wyß, insunders günstigen, lieben herren und getruwen eyd und puntzgenossen.

Erstlich so hatt sich zû tragen, das der hauptman uff Ramuß in Under Engedin uff dem schloß Ramuß gehüst hatt, oder sin vatter, 34 jar. Nún aber so hatt sich zûtragen, das diser hauptman uff Tafaß uff dem puntztag, der vergangen ist, in erwelter comissary verornet ist worden von Gemeinen Dry Pünten in das Velltin hin zû rytten und von den amptlütten rechnig empfachen. Nun aber wie der hauptman von heimat hatt wollen rytten, do sind sine nachpuren kon und im alls gütts gegen erzeigt und erbotten und mit im in sinem schloß gessen und truncken und darnach im ouch das gleit geben. Do hatt ouch der hauptman ein stadthalter in das schloß verordnet und gesetzt und in und das schloß den nachpuren zû Ramuß trüwlich bevolchen. Nun aber wie der hauptman 6 tag abwesen gsin ist, do hand gedachte Ramüsser sin statthalter in namen der gantzen gemeind in das Ober Engedin gesendt, von wegen etlicher geschefften. Und uff das do synd etlich uß der gmeind Ramuß, die nóchsten nachpuren, iren 16, nechtlicher wyß in das wirtzhuß zûsamen komen und hand zamen ein eyd geschworen, niemand nüt ußzesagen, biß sy das schloß eroberett hettend. Und da hand die 16 menner under inen ein hauptman erwelt und derselbig hauptman sampt iren 5 menner nechtlicherwyß in das gantz dorff, von hus zu hus, umbgangen und han die puren erwekt und inen anzeigt, wie 5 fendly lanndsknecht uff dem anstos ires lannds ligen und inen daß land und schloß innemmen wellend. Und darnach hand sy under ein andern rats geschlagen, wie sy im tûn welend, das sy das schloß kônten in nemen. Do sind sy gangen und heind 5 die nóchsten nachpuren, die teglich im schloß warend und arbeiten, underwysen und angestellt und sy fur das schloß geschickt und heißen anklopfen in aller frôy. Do ist des hauptmans diener einer uff gestanden und gefragt, wer da klopfy. Do hand die 5 mener antwürt geben und gesagt, sy wetten geren zû der frouwen und ir anzeigen,

wie 5 fendly landtzknecht in dem land lige. Da ist der diener von stünd an in das schloß uffhin gangen und der frowen anzeigen, es sygend 5 nächsten nachpuren, die weltend mit ir reden und anzeigen, wie die landtzknecht vorhanden und das schloß innemen wellend. Do hett die frouw dem knecht bevolchen, sittemal sy in das schloß begerend, so sott ers inher laßen, do sy warend die nechsten nachpuren und teglich da werheten. Uff das ist der knecht abhin gangen und das tor uff getan. Uns wie er das tor uff getan hett, hand sy in gechling geuangen genon und in gehept und ainer under den 5 mennern hat geschruwen. Und do sind die andern all in das schloß geuallen und das schloß an alle ursach jemerlich verbrönt und angezünt, welches da ein fryung und ein schlüssel unserm land was. Ir ettlich ouch des willens gesin, wyb und kind darin zü verbronon, welches Gott im himel erbarmen môchte. Daruber ouch dem gemelten hauptman sin waffen und wer, büchsen und anders all werinen gestolen und mit ein anderen geteilt und andern hüßblunder und kleider, was dann im schloß gesin ist, alles gestolen und verbrönt, welches im nit zü wüssen ist. Wytter so ist einer gsin under denen, der hatt inn dz hauptmas kamer ein halbjerig kind uß der wiegen gnon und erschütlet und im das leben nemen wellen. Do ist ein ander erberer man darzû kon und im das kind uß den henden genûn und hatt es der frouw zü iren handen gestellt. Und in dem so sind andere da gesin, die hand die better angezünt, die wil noch ein junges kind, 6 jar allt, no im bett gelegen ist. Und ist an geuert des hauptmas jünckfrouw darzu kon und hett wellen die tecke denen nen. Und wie sy die tecky zogen hatt, so hatt sy das kind darunder fünden schlaffen. Und hett das kind noch mit leben danen bracht. Also hand sy dem hauptman sin schloß jemerlich verbrent und im das sin gestolen. Derhalb so bitt úch, der hauptman, ir wellend die sin, alls die hochverstendigen und wellend ein insicht thûn, darmit die ubeltetter umb ire mißstatt der nach und nach irem verdient gestrafft werdet.

Kantonsarchiv Zürich, Akten Granbünden.

1565, März 29.

Nr. 3.

**Abschied der zu Davos versammelten Räte und Gesandten  
des Gotteshausbundes.**

Wir Gemeynes Gottshuß räth und gesandten, dieser zyt uff Taffas uß gwalt und beuelch unser herren und obern by einander zû tagen versampt, thünd kunt menigklichem hiemit disem unserm abscheid:

Nachdem leider am tag und offenbar, waß maßen die von Ramüß das schloß daselbst überfallen, zum teyl geblündert und verbrunnen habend. Und damitt dann sölliche übelthat und hochsträffliche handlung der gebür nach gestrafft wërde, so habend wir 6 comissary von gemeynem unnsrem Gottshus hartzû verordnet. Als nemlich: die edlen, vesten, ersamen und wysen, unser getrüwen, lieben Rudolph von Salis, vogt Valentin Marmelser, aman Anthoni Zapp von Syns, potestat Francka von Buschlaaff, aman Jacob Ludwych von Orttensteyn und amman Lienhart Gaudentz von Trimis. Mitt vollem gwalt und bevelch hynin zû keren und alles ernsts anzuhalten, das die thäter umb söllich ir begange mißhandlung an lyb, läben, eer und gut, irem verdienen nach und der statuten und uffgerichteten verträgen inhalt, gestrafft werdind. Wann und so aber der pfläger zû Nudersperg sy die 6 commissary, mitt sampt dem statut richter und gricht, harüber nitt das recht sprechen lassen wölte, so sölten sy demnach zû ime herrn pfläger, sampt dem hoptman uff Fürstenburg sten und hälffen clagen, damit die thäter, wie obgemelt, umb ir missethät, der gebür nach gestrafft werdend.

Souyl dann das schloß Ramüß und den herrn bischoff zu Cur, ouch den hoptman zu Remüß, irer erlittnen costens und schadens halb, betrifft, da sölent gedacht comissary ouch vollen gwalt haben darynn zu handeln und büw lüt zû verordnen. Namlich das das schloß Ramüß widerumb unuerzogenlich erbuwen und besser dann es vormalen gesin gemacht, ouch ime herrn bischoff und dem hoptman zû Ramüß alle erlittnen cösten und schäden bezall und abgetragen werden. Und das söllichs alles one Gemeynes Gottshuß und der Gstiftt costen und schaden zugen und beschächen sölle. Und sölent

die von Ramüß, noch niemand von iretwegen, daran gar kein intrag thun, noch derhalben nit in wäg legen, by peen und bus 500 kronen, die ouch sy verlierung Gemeynes Gottshus wyter gnad und hulde.

Daran thund sy unser ernstlich bevelch und gebürliche gehorsame.

Gebietend und beuelchend ouch haruff gedachten commissarien by iren eyden, das sy diesem unserm beuelch ernstlich nachkommen und unverzogenlich statt thûn wöllen. Daran thund sy uns gebürliche gehorsame.

Hienebend söllendt ouch die von Ramüß schuldig sein, den comissarien und knechten allen costen abzutragen und namlich jedem comissary für sin belonung jedes tags 1 krone und jedem knecht 1 R. zû geben.

In crafft dis brieffs, den wir zû urkund mitt gemeines unsers Gotthus insigel verwart geben habend uff den 29 tag Merzens anno etc. LXV.

Stadtarchiv Chur, Msc. Z. 54.

1565, März 1.

Nr. 4.

**Abscheyd gehalten bytags zu Chur von Gmeinen Dryen Pündten,  
uff den ersten Mertzen anno etc. LXV.**

Erstlich alls Gemeinen Dryen Pündten diser tagen ein schryben von unnsern lieben Eydt und Pundtsgnossen von Zürich zukhomen, namlich uff die maynung und deß innhalts: demnach sy bericht und verstendiget worden, das by unns den Dryen Pündten ettwas unnrûw und wyderwerttigkheyt vorhanden, darus gemeiner loblichen Eydgnoschafft gar bald allerley unnrûwen verfolgen und enntspringen möchte, derhalben, zu abstellung und verhüttung desselbigen, und gemeiner Eydtgnoschafft nutz, lob und eer und einigkheitt zu fürdern, so haben sy ein gmeinen eydtgnösischen tag, alls namlich uff den 4. tag diß monets Mertzen zu Baden imm Ergöw an der herberg zu erschynen, bestimpt und angesetzt, inn obangezeigten sachen nach erfürderender notthurfft zu handeln.

Haruff Gmein Dry Pündt für gutt und nottwendig angesehen, einen botten dahin zu schickhen und zu losen, was

gedacht unnsere lieb Eydt und Punthsgnossen inn diser sache zu handlen bedacht syen, damit man demselbigen nach wytter harynn zu handlen wüsse.

Demnach ist uff disem tag erschynen der hochgeacht, edel und vest herr von Bellieren, kün: mst: zu Franckhrych gesandter und antzeigt:

Demnach Gemeine Dry Pündt unlangist hieuor, nach rath und beuelch der gemeinden, der vereinung mit der cron Franckhreich dem meren nach, nebent unsern Eydt- und Punthsgnossen, angenommen und darumb brief und sigel uffgericht. So werde er doch bericht, das sich sidhär etwas unruw und empörung, berürter vereinung halber, by uns erepht. Und namlich ettliche gemeinden deß vorhabens syen, berürte vereinung mit unordnung und ungepürlichen mittlen wyderumb zerbrechen und zu nüt zu machen. Darab er groß beduren und mißfallen empfangen. Mitt fründlichem ansuchen und ermanen, das man sölliche unangepürliche handlung und unordnung abthäte und es by angenomner vereynung und darumb uffgerichte brief und sigel, alls frommen eerenlütthen gepürtt und zustatt, plyben welte lassen. Wann aber das ye nit statt haben möchte, welte er das recht fürgeschlagen haben. Und deß rechtens harüber nach vermög und inhalt deß ewigen fridens, erwartten. Gedachter herr gesandter hatt sich ouch hiemit versprochen, der reden halb, so von ihm außgangen: Namlich das er ettlich botten abwendig gemachet und mit gält erkoufft haben solle. Da aber ime gewalt und unrecht geschéche und sölliches mit der warheitt durch kein biderbman niemermer erwyßen werden mége.

Und diewyl dann gedachts herren gesandten begären und darpietten dem ewigen friden, so zwüschent der cron Franckhrych, Gemeiner Eydtgnoschafft und unns uffgericht, ouch aller pilligkheitt gemeß ist, so wellen wir ein yede fromme oberkheitt und gemeind hiemit ersücht und ermant haben, die kün: mst: by söllichem darpietten plyben zu lassen und anndere unordenliche mittel niemandts zu gestatten.

So aber ein gericht, comun, oder meer vermeint, ire botten berürter vereinung halb ettwas gefältht oder irem beuelch zewyder gehandelt zu haben, wellen wir innen verholffen sin,

darmit dieselben, wie recht ist, irem verdienen nach gestrafft werden.

Ouch ist uff disem tag Gemeiner Dryen Pündten fürkommen, das ettlich gmeinden, alls Ober und Unnder Enngadin und Oberhalbstein, ouch anndere sonnder personen, der statt Chur getröwt, sy mit gwaltt zu übertziechen und anndere unerbare wortt ußgelassen. Darnebent ouch ettliche ein ußzug gethan, die fenndli, geschütz und annders sechen lassen.

Item söllen sich ouch berürtt Ober und Unnder Enngadiner by dem pfläger uff Churberg sölicher sachen und irs fürhabens merckhen lassen. Daruff derselbig inen zugesagt, innen inn irem fürnemn mit lüth, geschütz und andren munitio bystand und hilff ze thun.

Es söllent ouch ettliche unnserer lannden, als namlich hauptman Hertle von Cleuen, Augustin von Salis, der vicari, Hanns Trawers von Zutz und von Philippischen herren uff die elff tußent kronen empfangen haben, darmit berürte vereinung gebrochen werde.

Ouch ist angetzeigt und war, das der her Adrian dißer tagen von Meylandt inn Bargell gen Sulg ankomen. Was sin beuelch, ald was er alda gehandlet, steckht noch inn der federn, wirtt aber mit der zyt an tag khommen.

Es ist ouch offenbar, das Mathys Cüntzli und anndere mer fürgebend und rathen, darnebend aber sich anndern herren anhengig zu machen und miett und gaben verheissen, das die vereinung geprochen werde.

Söllich und annder derglychen unngepürlich handlung und praticieren habend Gemein Dry Pündt den gemeinden im besten unangezeigt nit konnen lassen. Damit man säche und spüren möge, wie die sachen gestalttet und ob söliches pundtgnößischer meynung gehandlet, oder hiemit gmeiner lannden nutz, lob, eer und wollstanndt gefürdert werde. Mitt früntlichem ermanen und pith, das ein yede oberkheitt und gemeind harinn mit thrüwen, alls einer yeden frommen oberkheitt gepürtt und zustath, handlen und sollich muteryen und böß praticcken alles ernnst straffen und abstellen wellen und einigkheitt plyben und erhaltten werden möge.

Kantonsarchiv Luzern, Akten Graubünden.

1565, April 2.

Nr. 5.

## Schreiben von Luzern an Schwyz.

Unser fründtlich willig dienst, sampt was wir eheren, liebs und guots vermogent zuuor. Fromen fürsichtigen, ersamen und weysen insonders güten fründt und getrüwen lieben Eidtgnossen.

Als dan jüngst gehaltenen tag zû Baden verabscheidet, das die vier ort Zürich, Lucern, Schwytz und Glaris, in namen der Dryzechen Ortten, bin einer loblichen Eidtgnoschafft ire rhatspotschafften zû üweren und unseren pundtsgnossen in die Dry Pünt daselbst erhebt unrûw nach irem moglichen vlyß ze stillen, abzûfertigen, welcher vier orten botten, was sy funden, was sy ghandlet, was inen begegnet, was und wem sy geschriben und was inen geantwort, hand sy üweren und unsern Eidgnossen gan Zürich zûgeschriben und üwer und unser Eidgnossen von Zürich desselbigen alles uns copyen zû geschickt, die wir hiemit abschriben lassen und üch zûschickendt, üch darin haben zû ersehen, dan üch lib dienst zû bewyßen, sind wir geneigt.

Datum Montag nach dem Sonntag Letare anno 1565.

Schultheis und rhat der statt Lucern.

Aadresse: Denn frommen, fürsichtigen, ersammen und wysen landtamma und rat zû Schwytz, úneren insonders gütten frunden und gthrüwen lieben allten Eydtgnossen.

---

A.

1565, März 22.

Unnser frünndtlich willig diennst, sampt was wir eeren liebs und gütz vermögent zuuor. Edel, from, fürsichtig, ersam, wyß, innsonnder gütten frunden und getrüwen lieben eidt und pundtznossen.

Nachdem unnser herren und obren von den 13 Orthen unnserer lobl. Eidtgnoschafft durch warhaffte erkundigung gnugsamlich verstanden, wie sich leider etwas mißverstannts,

von wegen der nūw uffgerichteten vereinung, mit dem jetzigen künig uß Frannckrich angenommen, bi unnsere lieben eidt und puntzgnossen, namlich im Obren Grawen Pundt und ouch üwerem Gotzhußpunt zu getragen, darum dan unnder den selbigen grosser spann, zwytracht, uffrür und, wie wir jetz bericht, by üch kriegliche empörung entstanden, welliches alleß ernempton unseren günstigen herren inn gantzen thrüwen und von hertzen leidt ist. Und diewil dann dieselbigen uß chrafft und vermög iren und üweren geschworen pündten und ouch uß alter fründschaft und liebe, so üwere und unnsere fromen alltvorderen nun lange zit zusammen ghept und noch habend, nit allein schuldig, sonnder gantz geneygt und gutwillig seindt, üwer aller und gmeiner unnsere hochloblichen Eidtgnoschaft nachteil und schaden, so uß söllicher uneinigkheytt erwachsen und noch fürtter enndtspringen möchte, mit allem ernst ze fürkommen, habennt sy einen ylennden und ernempton tag darumb gen Baden inn Ehrgeu angesetzt und daselb gutter eidgnösischer meynung angesehenn und verordnet, daß unnsere herren und obren von den vier orthen namlich Zürich, Lutzern, Schwytz und Glariß — in irem und der überigen gmeiner orthen namen — treffenliche und annsenliche bottschefften in aller yl hinuff für die gmeynen Dryen Pündt samenlich oder für jeden Pundt besonders — gesamten rhat und annwelt keeren und daselbs, wo die nott erforderete, mit allem hochsten ernst anhalten und darzu thun, domit die angefangne zwytracht, unruw und empörung abgestellt und gütlich vertragen werde, wie dan söllichs alles in unnsere gegebenen innstruction witleüffiger verstannden wirt.

So nun wir diserem unnsere beuelch, souil in unserem verstanndt, mit allen trüwen gern nachkommen und statt thun wellen und glich anngentz, wie wir in die statt Chur khomen, verstannden, das die biderben lüth des Pundtz inn den Grichten der uffgerichteten vereinung halben gar kein spann noch unwillen haben, sinndt wir verursacht, hinuff gen Drunnß, da die gesandten anwelt des Obren Grawen Pundtz uff einem pundtztag by einandren versampt, zü keren und ouch daselbst anhalten, domit sy sich gleicher gestalt, wie die von Grichten, gütlich verglichennde, wie aber sollichs nit allenklich

by inen uff dißmal beschehen, habbent sy doch unuß zügesagt und versprochen, mit niemant — weder sampt noch sonnders — nützit thetlichs noch gwaltigs fürzünemmen, sonnders unnsere pittlich annsuchen und früntlichs begeren widerumb hinndersich an ire gmeinden ze bringgen und dan uff den anngesetzten gemeynen puntztag, so uff Dafas angesehen, ierer gmeinden will und meinung durch verordnete botten witter lassen fürbringen. Dem wir also uff ir wol vertrauen gütlich erwartten.

Und diewil sich dann diser spann und unrûw, sider wir ab dem tag von Trünuß wider her kome, by üch, unseren gethrüwen lieben eidt und pundtzgnossen, wie wir unuß warlich uf unnsere begeren keineswegs versehen, nit allein nützit geminderet, sonnders erst zü gewaltiger und krieglicher empörung gerhaten, doruß wir wol abnehmen und verstan mögen, in waß ansehen und achtung unnsere aller herren, die doch nützit, dan üwer aller er, nütz, wolstandt, sampt einen gemeinen friden ze fürdren geneigt, von üch gehalten werden. Dorumb so lanngt an üch, unnsere ganntz tringenlich bitt, und hochst begeren, ir wellendt die sachen baß bedencken und üch wol erinnern, was ir mit söllichem üwerem unbedachten fürnemmen, uber unnsere herren und obren beuelch und gethrüwen eidgnossischen ratt und gut beduncken, letstlich werdent usrichten, ob es üch und den üwern mitler wil nutzlich, lobloblich oder nochteilig syn möge. Dan man begert üch von keinen billichen noch dem, so eüch zü guttem dienen möchte, abzuwenden, sonnders das ir die krieglichen waffen, mit denen ir ioch vermög uwer eignen und ouch üwer und unser geschwornen ewigen pünndten nützit loblichs uff diß maal usrichten mögen, von eüch thun und hinlegen. Und so ir dan etwaß mangels hetten, dasselbig mit statlicher ordnung angriffent, fromme verstendige und friedliebennde menner uß üwern gmeinden oder retten darschiessendt und denselbigen volkomen gwalt und befelch geben, die da hören und verstan können, was uf uwer fürbringen und beschwerden von unuß in namen unnsere aller herren und oberen mit denselben geredt und gehandelt werde. Da weren wir gantz und unuerzweiflicher hoffnung, der massen mittel und weg ze finden, das aller span ein maal frünndtlich hinglegt und vertragen

werde. Und so glich daß nit gsyn, wie wir unsß doch kheinß wegs versehent, wir alsdann um alle spän unns mit üich ein billichen ordenlichen und unparthyschen rechten unnderreden und verglichen möchtendt. Dan ir habent wol zû bedencken, das weder ir, unnsere lieb eidt und pundtsgnossen, noch ouch unnsere herren gemeyner loblicher Edtgnoschafft, ein söllichen inbruch, daß jemant sine sachen mit sin selbs gewalt, wider angeboten und fürgeschlagen recht, fürnemen und usfüren solttendt.

Dorumb dan wie wir verstannden des künigs ambassathoren, noch so feer ir die ufgerichtete vereinung widerumb vernichtigen und uffzeheben vermeintend, schon von diser empörung das recht luth deß ewigen fridens, so ir und wir künig Francisco loblicher gedechtnus uffgericht, angeboten und fürgeschlagen, da wir ungezwifleter hoffnung, ir üich desselbigen ouch settigen und ferrer keinen gewalt darwider fürnemen noch niemant dz ze thun gestaten werden. Letstlich so verstanndt wir ouch eigentlich, das soliche vereinung mit merer stim angenommen und mit gmeyner Drier Pündten angehencktem innsigel verwaret und bekreffiget sie. Dorumb dan unser ganntz früntlich pit, irs uwers teilß um merer frid und ruw, ouch zu gefallen unnsere herren und obren, es gütlich dabi bliben lasen, so ihr dann etwaß witer beschwerden fürzûwenden, soll an unserem flyß dasselbig gütlich zu uertragen gar nützit erwinden. Und ob Got wil, uff diserem angesetzten pundtztag, dohin üwer gesandten mit befelch und gewalt ouch abgefertiget werden, alle ding zû gutter einigkheit usfüren und wiewol wir unns uff dißmals unnsere zimlich und billig begeren keins abschlags versehen, so begeren wir doch herüber by unnsere darumb allein gesandten botten uwer verschriben anndword, damit wir unns darinnen ersehen und ferrer unserem befelch nach wüssen fürzûschritten.

Hiemit üich Got beuolchen.

Datum und mit des fromen unsren fürsichtigen und wisen herrn Bernhardien von Cham, burgermeister von Zürich eigen insigel in unser aller namen verwaret uff Donnstag den 22. Mertzens anno 1565.

Der vier orthen namlich Zürich, Lutzern, Schwiz und Glariß rath und sanndtbotten, in namen gmeiner 13 Orten gmeiner Eidtgnoschafft, ietz in der stat Chur bi einander versampt.

Adresse: Den edlen, vesten, fromen, fürsichtigen, ehrsamen und wysen haupt und befelchslüthen retten und gmeinden der gantzen landschaft Ober Enngadin, unnsern getrüwen lieben eidt und pundtzgnossen. Ein sollichen brief hat man ouch geschriben in Unnder Engadin und dem bottenstat, gricht und gmeinden Ob und Under Porta in Pergell ouch ein sollichen brief.

Deßglichen dem landvogt Oberthalbsteyn.

B.

*1565, März 23.*

Unnsere gantz wyllig dienst in aller trüwe pflicht und liebe zuor. Hochgeachten, edlen, vesten, frommen, fürsichtigen und wysen herren, getrüwen lieben pundtzgnossen.

Wir haben üwer achtbarkeytt als har vernempten ratsgesanten der loplichen Eydtgnoschafft gemeyner drychen ortten unserer getrüwen erenden Eydtgnossen zû gefügten schrybung das ungefallen, so ir und sy an unserer der Dryen Pündten uneinigkheytt spalt und empörung sampt zû getoner früntlicher ermanen der lenge nach verstanden, gloubend ouch gern, das ir und sy daran in trüwen sölhen kumer tragen, das wir üch zum allerhöchsten bedancken, darby wir ouch alwegen mit fröuden üwer wolstand fryd und einigkeytt hören. Gunendts üch von hertzen und ob anders zû stunde (das Got der her nit welle) wer uns ebenso leyd und wurden daby unsers theyls und uß der gütte anfechtung und schuldigen pflicht söllichs helfen mitlen und zûm besten nach vermög fürderen.

Was nun aber antrifft jetz schwebenden handel, ist es waar, das nüwlichen, durch ettlicher sonnderer personen unnserer Dryen Pündten anstiftung, mechtige prattick, seltzamme handlung und würckung des gelts ein vereining mit der kron

Franckrich angericht, die aber nit nach ordnung mit merer stimme der gemeynden und des gemeynen mans der Dryen Püntten beschechen, welche die gemeynden und einem ieden erlichen pundtsman, so nit durch eygen nutz abgewendt, übel duret, das in einem sölchen wychtigen handel ettlicher frecheytt, gewalt, prattick und gelt der gemeynden und gemeynen man fryheytt undertrucken und zwingen sollen und also sölliches die gemeynden nit liden wellen, besonder dem für zû kommen und rechtig worden, unser alt herbrachte fryheytt, die unß von unseren frommen redlichen altforderen an die handt gestelt, so wil unß Gott gnad gibt, zû beschützen und zû beschirmen, in allen nötten und ietz besonnder die ettlicher seltzamer gesellen mütwyl nit so schantlich übergeben.

Es ist nit weniger, diewyl unser anstossenden gemeynden der gemeyn man sych beschwerdt, durch umbfürung, ver hinderung und abtrüwung sölcher pensioner der gemeyn man nitt mag für komen, nit mög sin meynung sagen und reden und veracht werden und an uns billich gelanget, ime zhillff zû komen. Haben wir die selb ire hinderer früntlich ermandt, dauon abston und einen erlichen man mitt siner stim gelten zû lassen und den nit zû schmechen, das nit mögen verfachen. Daruff wir namlich den gemeynen man nit haben wellen verlassen, sunder den by syner fryheytt helfen erhalten, wider gewalt ettlicher. Und wan alß dan ein jeder mag sin gütt duncken reden, sölte das mer als bylich gelten. Darum sagen wir, das sölliche bewegung von unß beschechen ist alein in meynung, einen jeden by siner fryheytt wytter ettlicher gewalt zû beschützen und nit gewalt ze bruchen. Haben ouch söllichs üch, unseren gethrüwen erenden Eyttgnosen, wie in üwerem schriben vilichter anzogen, zû keiner verachtung gar nit ton, so sind wir noch jetz ganntz und gar nit der vorhabenden, niemant zû vergwaltigen noch zû überziehen.

Wir gloubent wol, es komen üwer achtbarkeytt villerley reden für und das wir in mancherley wyß glosiertt, ußgefürt und verdacht sigendt als empörer. Wer aber weger, das ettliche gesellen, so alß gar vermessen unser fryheytt ungefeilset und unverletzt blyben liessen, so labten wir in besser rûw.

Darumb, hoch gedachten lieben Eydtnossen, redte man unß zů, wanns mann welle, so verseechen üch gegen unß keins gewalt, so sind wir ouch gantz wol zů fryden, uff angesetzten tag uff Daffas unsere botten mit vollem gewalt abzűfertigen. Werden uns dan da entschuldigen und unser mangel klagen, das ir und üwere herren an uns ein ergernus nit finden. Allein das ist je und je und noch jetzt unser gesetzte meynung, das die mer hand geltte, das rechte ordnung gehalten und niemandt sunst mit der minderen stim den merteyl zwyngen mög. Hiemit wellen ir und üwer herren unß by unser loblichen freyheytt helffen und lassen befolchen sin und unß daby ouch kleinfűgige doch getrűwe pundtsnossen erkennen.

Zů urkundt in unser aller namen mit der gerichts Steinsberg und Engadins verwardt, jetz zů Samaden den xxij tag Mertzen anno 1565.

Ewer hochgeacht wyßheytt getrűwen eydt und pundtsnossen

Der gmeinden Bargell, Ober und Under Engadin, sampt Raműß und Tschleins und des Műnsterthal rath.

Adresse: Den hochgeachten edlen vesten fűrsichtigen und wysen herren den radts gesandten gemeyner Dryzechen Ordten der loblichen Eydtnoschafft, ietz zů Chur verfűgt, unseren lieben erenden eydt und bundtsnossen.

C.

*1565, Műrz 25.*

Edel, vesten herren, fűrsichtigen, ersam, wys, insonders gűtten frundt und gethrűwen lieben Eydtt und pundtnossen.

Wir habendt die antwort, so unsere widerwertigen üch uff üwer schryben in disen tagen gethan, alles in haltts verstanden. Diewyl und aber die sach anderst, dan sy in irem schryben fűrgebent, gestalltet, so habent wir uss heűschender notturfft nit kűnnen underlassen, üch, alls unsere gethrűw lieb eydt und pundtnossen, allerdingen und im grund berichten.

Erstlich betröffendt die vereynung mit k. mst. zů Franckhrych angnommen, habent ir in gůt wűssen, welicher massen die hispanisch bottschafft ein lange zyt in unseren landen angehalten und begärt, ein frůndtschafft und pűndtnus mit Gmeynen Dry Pűnten ze machen und insonderheyt ein pass und durchzug durch unser landt begärtt. Da aber wir geacht, dieselb frůndtschafft uns nit annemlich syn und sůlichen pass nitt allein ũwer loblichen Eydgnoschafft und unns, sondern ouch gantzer tűtscher nation zů schad und nachteyl reychen wurde, harumb, uss oberzellten ursachen, ouch in erwágung, das unser lieben eyd und pűndtgnessen der merteil eyner loblichen Eydgnoschafft in berűrte vereynung mit kn. mst. zů Franckrych vorhin getrűtten und uns derhalben zűgschriben und ermandt, das wir uns von inen nit sűndern wellten, so haben wir dieselb mit inen und anderen unseren lieben pűndtgnessen von Pűndten angnommen.

Das aber berűrte vereynung mit unordnung und nit mit merer stim (als unsere widerwertigen fűrbringen) gmacht syge, werden sy mit der warheytt nit erwysen, dan es umb dryzechen stimen das mer gsyn, dieselbig anzűnemen.

Demnach das sy sich in irem schryben entschuldigen wellent, niemandt gwallt und wider recht ze thűndt, ist irem fűrnehmen gantz zů wider und ungmäss. Dan es offenbar und am tag, das sy sich nit allein krieglicher wyse uff die xv<sup>c</sup>. man by einandren jetz in langer zytt versampt und ein vygentlichen anschlag habent wider uns, ouch andere unsere Gottshußlűtt, mit treűwung und gwallt darzů halltendt und nůttigent, das sy zů inen schweren und in irem fűrnehmen hilff thűn műssendt.

Ob sůlichs unseren pflichten und geschwornen pűndtnus und der billichkeyt gmäss, wellen wir ũch und einem jeden recht verstendigen zů ermässen geben.

Und diewyl dan die sach dermassen gstattet und wir bishar nit anderst, dan das gůttlich billich recht, begärt und dennoch in sůlichen sorgen und ängsten stan műssent und nit wűssent, was sich zů tragen můchte, so bittendt und ermanent wir ũch, ir wellent ein gethrűw uffsechen (wie wir dan uns getrűstent) gegen uns haben und ũch hierin erzeigen und

hallten, wie ir dan, alls die hoch verstendigen, die sach er-  
vorderen und von nötten syn wüssent und wir nit zwyflent,  
ir thûn werden. Wo wir dan sölichs mit lyb und gût könent  
beschulden und verdienen, söllent ir unns jeder zyt gneigt  
und gûtt willig finden.

Uch und uns hiemit in den schirm götlicher gnaden be-  
felchende.

Datum den 25. tag Mertzens anno 1565.

Uewer gûtt fründt eydt und pundtgnossen  
burgermeister und rat der statt Chur.

Adresse: An der herren Eydtgnossen gsanten.

#### D.

Es sinder die nachgenante gemeynden, die fürgenommen  
hand, aller frömden herren und fürsten müsyg zû gan. Dar-  
umb auch ein grosser kriegsrüstung und reymendt gestelt und  
geordnet, der gesamlett ist und litt ietz im Oberen Engadin,  
als zû Samaden zween fendlin knecht, zû Zutz ain fendlin,  
welche dry fendlinen offenlich den hoptlütten, rätten und  
reymendt ein offnen eydt gethan habendt, sölich iren für-  
nemen ze fürderen und lyb und laben darumb wagen, den  
angenomen vereinung mit der kron Franckrich ze vernütten,  
ouch der meynung al sindt, das der gemeyn man gemainik-  
lichen und der minder als der mechtigist gelten sol und ander  
artickel mer, als alle pensioner straffen. Deren dryen obge-  
melten fendlinen knecht sindt die erst fendlin Oberengadiner  
400 knächt, deren hauptman ist Sütt Zünett von Biffers.

Die ander fendli ist Under Engadiner, als Zernez, Suß,  
Lauyn etc. Dero hauptman ist Adam Schander von Zernetz.

Die drytt fendlin ist Under Engadin, des mittlosten ge-  
richt us Schuls, Synndes, Vetten etc. Deren hauptman ist  
Tôs von Schuls.

Do ist man altag warttend eins anderen fendlins, als  
Ramüsser. Dieselb ist noch nitt zû kommen. Poschlaff hatt  
die vereinung abgesagt und gen Samaden im Engadin, da

dan die houptlütt und 2 fendlin ligen, 18 mannen mit einem versigletten abscheydt darumben geschickt, der hoffnung, es möchte darby blyben und kein knecht noch fendlin ußschicken. Des sy die houptlütt und rätt des reyments nitt ein bgnügen gehan handt und von den 18 Poschlaffer hatt man die 14 zuwyder gen Poschlaff geschickt, mit befelch, das sy in zweyen tagen ir fendly, die mitt 400 knecht versorget sy, ußschicky und wo das nit, so wollen sy innhyn gann Poschlaff reyssen etc. Da hatt man die übrige 4 Poschlaffer zû Samaden behalten, doch so ist jetzund die fendlin nit kommen.

Item die Münsterthaller last man stil sytzen, wie woll sy die vereynung abgesagt handt, dan sy besorgendt, als sy jechendt, des pflugs zû Fürschberg.

Bargeller die sindt schon uff mit dem fendlinen und sunder sy Engadiner gewarnott handt, ob sy Bergeller in Engadin züchen sonder oder über den Settman.

So sindt schon geordnet und gesamlett und uffs feld mit offnen fendlinen:

Ober Engadiner, die ligendt zû Samaden und zû Zutz. Die warlich mitt manbare lütten versächen sindt. Es ist wäger ich schwyge.

Under Engadin, Ramuß, Münsterthal, Under und Ob Calluen, Bargell, die handt die vereynung abgesagt, Poschlaff, Oberhalbstein, Tüffenkasten, . . . Stürffis und Mon, Bergün, jetz uf gester hatt mann 4 gewapnet mannen zû Bergün geschickht, mit grossen thrüwen, die uns da sycherten, das wo wir Berginer die vereynung nit absagtendt, uff der stedtt, so wurd das gantz reyment mit 1200 knechten ußzüchen und unß mit gwalt darzû triben, wellchs so die Berginer vernamen, die gern in fryden glapt hättendt, nachdem man sich lang gewerdt hatt, handt die vereynung ouch abgeseytt, der hoffnung aber, es werdt uff den pundtstag uff Tauas schier komendt gricht werden, damitt niemandt gewalt beschech.

Ober Engadin hat die dorffer:

Zutz, Schkanffs, Schynüschkhell, Madolein, Camügascht, Biuer, Samaden, Pontrasina, dry dörffer Zelarina, S. Mauretzi, Seluaplana, Silgs.

Under Engadin: Zarnetz, Süffs, Lauin, Gwarda, Steinberg, Vettan, Schuls, Sender, Ramuß, Schlins.

Und aber fil mer aber klein.

Münsterthall ist gemischt mit der herrschafft des volck. Poschlaß ist ein groß dorff, hatt by im Brada und Brüß. Der merteyl des folks wonent in der gebirgen, vermag vil volks.

1565, März 26.

Nr. 6.

### Schreiben der in Chur anwesenden eidgen. Boten an Zürich.

Gestreng, from, vest, fürsichtig, wiß, insunders günstig, lieb herren und getrüwen lieben Eydgnosen. Uech sienn unser fründlich willig dienst, sampt was wir eren, liebs und güts vermogent zuuor.

Fügen üch hiemit ze vernemen, nachdem wir uß befelch üwer und gemeiner unser günstigen lieben herren der Dryzechen Ortten unser loblichen Eydgnoschafft uff angesetzten puntstag gen Cur ankomen, habend uß die geornetten anwelt des Gottshus Pundts angendts unsers anligens gütlich verhört. Die wil wir aber anfangs wol spüren und sechen megen, das von wegen des großen zwytracht und empörung, so sich im selben und auch den Oberen (im Grawen Pünt), der uffgerichteten vereinung und ander vil faltigen ursachen halb, erhebt, mitt inen vom Gottshus uff das selbig mall alleinig und sunders nützit enttlichs uß zürichten, habendt wir an sy und auch die gsandten von den Grichten uß Predigöw, die den zermal auch zügegen warendt, begert, das die bedt Pündt üch und den anderen Dryzechen Ortten unsers gunstigen lieben herren zü gefallen irs theils eins gemeinen puntstag zü lassen und bewilligen, alls dan wolten wir angents hin uff gen Trunß, da dann desselbigen Oberen Grawen Pundts gsandte raths anwaltt auch versamlett würden, verrytten und nach unser verichten befelch da selb mit höchstem flis anhalten, sich eins gemeinen puntstag, den wir mit den anderen Zweyen Püntten jetz an gesetzt, in lassen. Daruff sy gantz gütt willig unseren begeren statt zethün zügesagt. Und alls wir hin uff ritten und nach unser gegebenen instruction vor den gesanten rethen des selben Oberen Pundts auch anfangen

handlen, habendt wir sy gleicher wiß und gestalt widerwertig und uffrürisch befunden. Dan ob sy glich ihre boten von gemeinden da hin verornett, luff doch danebent das gemein volck huffet mitt grosser antzal da hin, hielten offentlich gemeinden und machtten der massen unordenliche radschleg, das wir mit inen auch nit wider komen, dan das wir sy gebetten, sy wellen widerumb heim keren und unserer herren und oberen fründlichs begeren witer an ir gmeinden langen lassen und allsdan uff gesetzten pundtstag ir anwelt mit volmechtigem gewalt mit früntlicher und gebürender antwordt abfertigen. Welliches sy der gestalt angenommen, das sy vertrauter hoffnung, ire gemeinden werden hierin unseren herren gütlich wilfaren. Dem nach sind wir widerumb hinab gen Cur verritten, da wir wol verstanden, dz die uffrur und empörung im Gotzhus Pundt je lenger je grösser, derhalb wir verursacht, in aller yll unsere zwen überitter von Zürich und Lucern hin in ins Engadin, da sich ein güte anzal kriegs volck zû samen gethan, mit zweyen misiuen abgefertiget, der copy wir üch, mit A. bezeichnet, zû schicken. Wie nun uff gestrigen abett unser botten wider zû unss komen, habent sy uns uff unseren begeren, von dem uffrürirschen in Engadin ein geschriffliche antwortt, wie die in der copy derselbigen, mit B. verzeichnet, verstaan megen überantwort, weliches schriben wir den herren burgermeyster und reten und unser gütten fründen und getrüwen lieben eyd und pundtsgnossen, denen und irer statt für und für groß trüwung und warnungen zû komen, anzeigt, welche ire gebürende und nottwendige antwortt gern darüber geben, weliches sy aber hinder rucks irrers grichts verwanten, die also in der yll nit wol megen zesamen komen, nitt gewaltt haben, doch unß zû einem kurtzen bericht für sich selbs den bescheyd geben, wie ir diser irer antwort, mit C verzeichnet, hören megett. Diewil dan unß auch hie nebet vil und mengerley reden, diser antwort zû wider und ungleich, begegnen, lassen wir seliches alles in sinem werd, bis wir sechend, was unß uff den gemeinen pundtstag, so uff Dauas den 27. des monats Mertzy angesechen, uff unser fründlich und ernstlich ansuoehen von allen gemeinden wider begegnen würd. Dan warlich so ist wol zû erachten, wen die, so jetzt also kriegyscher und uff-

rürischer wyß by einanderen versampt, allein des vorhabens werend, nieman gwaltiger gestaldt ze beleydigen, sunders bessere ordnung, wie sy melden, anrichtten, sy wurdend es nit der gestalt, wie jetzt offenbar am tag ist, fürnemen, thwil sy schon ettliche gemeinden mit treüwung und gewaltt dahin genötiget, das sy iren radschlag, die vereinung anzenemmen, wyderumb enderen und abschlachen müssen, sunders hetten sy das vorhin mit recht, nach lutt des ewigen fridenß, mit künig Francisco loblicher gedächtnus uffgericht, für genomen und außgefürt, der halben unß ir gebne antwort dester argweniger und ferrer irs bescheids also zû gewarden ist. So wir dan nun lenger, dan wir verhoffet, außbliben und nach disses angesetzten gemeinen puntstag, da wir nit wüssen, wie lang sich desselbigen außgang erstrecken, erratten müssen, habent wir üch desse, so wir bis har gehandelt, zum theil getrüwer meynung nitt wellen verhalten. Und so es üch nit ze wider, so wellen es unser günstigen herren und getrüwen lieben Eydgnossen von Lucern auch schicken, damit sy des die übrigen vier orth berichten können. Dann wir habent es unseren Eydgnossen von Glarus glicher gestalt lassen zû komen. So pittet auch herr schultheis Pfiffer, ir wellet im disse sine ingelegtten brieff, sampt den anderen gan Lucern ververtigen. Seliches alles habend wir üch gütter meynung nit wellen verhalten. Dan üch, unseren günstigen herren, wilfarige dienst zû erzeigen, werend wir nit minder schuldig, dan geneigt güt willig.

Hiemit üch und unß in den schirm gettlicher gnaden drülich befolchen.

Datum und mit des fromen, vesten, fürsichtigen, wysen herrn Bernharten von Chaam, altten burgermeyster von Zürich, insigel yerschlossen den 26. dis monats Marcy anno 1565.

Uwer altzit willig

Der vier ortten namlich von Zürich und Lucern, Schwiz und Glarus radt und sant botten, jetzt zû Cur by ein anderen versampt.

Adresse: Denn fromen, edlen, vesten, fürsichtigen und wysen herren burgermeyster und radt der statt Zürich, unser günstigen herren und getrüwen lieben Eydtgnosen.

Kantonsarchiv Schwyz, Akten Graubünden.

1565, April 9.

Nr. 7.

**Schreiben der Engadiner und Münsterthaler an die zu Chur  
versammelten Ratsboten gem. III Bünde.**

Unnser fründtlich willig dienst, sampt was wir eren liebs und gutts vermögend, in aller liebe und pundtsgnösischer trüw syend yeder zyt zuuoran.

Uff verlesung üwer gethon schreibung an unns, welche zwar an wortten kurtz aber an ir selbst scharpff und wyt lanngt, welches, so wir unns dessen erinern und schuldig befinden mochtend, als wir dargeben und verdacht sindt, wurdend wir ein billichs beduren darab tragen. Diewyl wir aber ein gutt gewissen tragent, als die wider verheissung, glübt und eydt nüt verwürckt, sonder alle zyt den exemplen unserer altuorderen nach unser landen wollstand trüwlich gesücht, mögend wir frölich und mit gutter gwüsen daruff antworten, verhoffend, wir wellend alles dessen, so wir verargwonet und beschuldert werdent, genugsamlich verantworten und versprechen, dann unnser handlung und rüstung, by unns ettliche tagen geübt, belangende, ist vorhin offtermalen geschriftlichen und mündtlichen versprochen.

Als namlich solichs sy nur nit darumb fürgenomen, iemants hiemit zu überziehen oder uberweltigenn, sonnder allein zu entschüttung unnserer fryheiten und frömbder herren praticken in unserer landen abstellung und habennd hierinnen nüt anderst gesücht und tryben, in gütter hoffnung, das jenig, so mit gelt und anderen geschwinden praticken wider den willen der gemeinden ze wegen bracht und fürtruckt ist, entsetzt und krafftloß wurde, domit wir unuerbunden und by unnserer fryheit in ruwen und einigkeit bliben und leben möchtendt.

Wie die sach hiezwüschet angeschiret, gehandelt und tryben, ist menglich leider woll bewüst. Derhalben hie zu melden unnötig. Hiezwüschent aber, so die angesetzte tag gehalten, sind wir still und rüwig gesessen und niemandt beleidiget noch überlegen gsin, den ußtrag des hanndels erwartende. Und alß wir sahent, wie sich die sachen verlossen und zugetragen hettend, was unnser meynung und will, die

waaffen abzustellen und heimkeren. So kompt unns hiezwüschent gloubwirdig für, wie wir in mancherley weg zu Chur und uff Taffas glosiert und verdacht sigendt, als ob wir mit unnsrerer hanndlung, domit wir fürgebend, frömbder herren müssig gan, sig nur ein schin und teckmantel, durch welchenn wir nur suchend die vereinigung mit dem Franzosen zu hinderen, damit die nachwertz mit dem künig Philippen, als hertzogen zu Meylandt, uffgericht und angenommen wurde. Disem rathsschlag nach bim hertzogthumb Meylandt und Pappen lütt gschütz und munitio erlangt, mit anderen derglichen ungründtlichen reden vil, welche wir kurtz und minderes verdrus halben underlassend, welches alles, diewil unns mit unwarheit zugemessen, uns zum höchsten bewegt hatt. Sind hiernebed ouch ungezwyffleter hoffnung, wo ir die ursach und gründt unsererer handlung gegen Rüdolffen von Salis woll ermestend, ir werdent eüch eüwers befrembdes und mißfallens diser sachen ablassen und uns den verdacht eigens muttwillens und mißgriffens uffheben. Dann es augenschinlich ist, was genanter Rüdolff von Salis under standen und by ußblendischen herren — Venedigern, darnach bim keiser und künig Philippen — sich ermessen und ußgeben hab. Darzu ouch alle die offentlichen nachreden uff pundtztagen und anderstwo wider in uß gangen. Und die selbig nie hinderstellig gemacht worden. Ist unns hienebednt och zugemessen, als solltend wir durch sin anstiftung dem künig Philippen anhengig, welches auch vil nachreden gebracht.

Uß disen und anderen ursachen meer sind wir zu unnsrerer lannden nutz und wollfarth und entschütung unsererer verursachet, in gefencklichen anzunemen, nit der meynung, als gehöre diser handel unns allein zu, oder das wir mit innen allein rechtlichen zu procedieren gedenckent, sonder wir wellend in hie zu Zutz, als an einem gelegnen ortt, unbekümbert in der gewarsame halten und hierüber Gemeines Gottshuß ratt und hülff süchen und erwartten und biß dar ouch nit tättlichs mit im anheben. Habend in also nit durch eigens nutz willen, sonnder dem gemeinen vatterlandt zu guttem angriffen. Dann lichtlich zuermutten, solte das durch gemeinen rath zu sin gangen, so were er entgangen, den zu

besorgen ist, es wüssend andere von diser sach ouch in unnsere[n] landen, die sich villich ouch vertiefft und disen handel verhinderet und ußbracht hettend. Deßhalben ist unnsere[r] ernstlich pitt und begeren, ir wellend dise unnsere handlung, so dem gemeinen nutz, zu eer und wolfardt dient, zu gutten halten und helffen raten, damit solche böse exempel, die zu unnsere[r] lannden schandt und verderben reichen wurdent, dem gebühr nach straffen und abschaffen.

In disen und anderen wellend wir unns als getrüw lieb und pundtsgnossen alle zyt erfinden lassen. Versehend unns glichfalls gegen euch euch. Bittend Gott denn allmechtigen, er welle sin gnad verlichen, das wir die bösen straffend und hinfüro in liebe und einigkeit lebend. Dem befelchend wir euch und uns allen.

Datum zu Zutz den 9. Aprilis.

Euer allzytt willige und getrüwe  
rätth und gemeinden Ober und Under Engadins  
und Münsterthals.

Unser volck ist abzogen bis an ettlichen, die zu des gefangenen hut verordnet, deren ein kleiner anzall ist.

Adresse: Denn edlen, vesten, fürsichtigen, ersamen und wysen ratsboten Gemeiner Dryen Pündten zu Chur by einander versamlet, unnsere insonnders lieben herren und getrüwen pundtsgnossen zu überantwurten.

Kantonsarchiv Schwyz, Akten Graubünden.

1565, April 10.

Nr. 8.

### Ausschreiben der Engadiner und Münsterthaler auf die Gotteshausgemeinden.

Unser fründtlich gruß und willig dienst, ouch was wier sonst eern liebs und guotz vermögendt, zuuoran. Liebe und getrüwe pundtsgnossen und Gotshuslüth.

Demnach der hauptman Rudolff von Salis, wie ir dan on zwiffel wol wüssen, in vilen bytägen und ouch in andern uß-

geschrybenen abscheiden und gmeinen reden verargwonet ist, wie er mit frömbden herren und fürsten mengerley weyß gepraticyert, ouch miett und gaben, pensyon genomen habe. Dz aber unseren gmeynen landen und unserer fryheyt on grosen schaden und nachteil nit sin kan. Und er aber sich bishar mit recht nie entschuldiget. Sind wir bewegt worden, als die negsten stosenden gemeinden, den obgenannten von Salis in unser und des Gotshuß gwalt zu bringen und haben in also hieher gen Zutz gefüret, mit vorhaben, ine zu behören und dz recht uff in ergon ze lassen, uff dz böse exempel in unseren landen abgestellt und nit gebrucht, dz gutt gepflantzett und dz böß allwegen ußgerüttet werde. Und darumb, dieweil er ein Gotshußman ist und Gemein Gotshuß berürtt, so ermanendt wier üch und bithendt ouch hiemit, wie es dan gebürlich ist, ir wellendt zwen geschickte unverdachte rotspersonen yetzt uff negst Sontag, den 15. Aprel, gen Zutz schickhen, die bin uns standen, wie gütte pundtsgnossen und getrüwe Gotshußlüth gezimmet, in allen sachen helffen rhaten und handlen, was recht und billich ist, damit wier alle in fromgkeyt und einigkeyt, als unsere altforderen, leben mügendt. Wartendt hiemit by disem von unß gesandten botten uff üwere billiche und unverzogenliche anttwurt, damit wier uns darüber wyter wüssendt zu berhaten und zu handlen, unß hiemit üwer lieb in aller trüwe beuelchende.

Datum mit unsers gemeindts Ober Engadins in unser aller namen insigel verwartt, uff den 10. Abrel anno domini 1565.

Der gemeinden Ober, Under Engadins und des Münsterthals menner und rathsbotten, zu Zutz versambt.

Adresse: Den frommen, ersamen und wysen ammen und richter, och der gantzen gemeindt und gericht zu Zitzers, unseren lieben und getrüwen pundtsgenossen und Gotshußlüth zu handlen

Zu Zytzers.

Archiv Zizers.

1565, April 18.

Nr. 9.

**Schreiben von Chur an Zürich.**

Unnser fründtlich grûs sampt was wir eeren liebs und gûtz vermogen zuuor. Edel, erenuest, fürsichtig, wys, besonders gûtt fründt, gethrûw lieb eydt und pundtsgnossen.

Wir fügen üch pundtgnossischer wolmeinung zûuernemen, das wir derr herren rhatsanwelten und gesandten der Dryzechen Ortten gmeiner hochloblichen Eydtgnoschafft auch unser der Dryen Püntten letst schryben an Ober und Under Engadyn sampt Münsterthal uff den xj. tag Aprill angentz und by eygner gwüßner pottschaft verfertigt, aber weder gschriftlich noch mundtlich antwurt byß jetzund noch nit von inen gehalten mögen, welches billich zû beduren, das ein so hochlobliche Eidtgnoschafft, auch die gesanten von Dryen Püntten nit mer ansehens by denen lüten haben.

Ramüß halben sindt wir bericht, das die verordnet im handel sind mit dem Cuonen uff Churberg, von wägen dess gfangnen, was wir dan gwüsslich erfahren, wellent wir uch unferzogenlich berichten.

Dess gfangnen Rüdolff von Salis halb schickent die Engadyner ire gsanten in alle gericht im Gotthuß Pundt und begärent, man sölle inen uss jedem grossen gericht zwen man verordnen, die das recht über ernemten von Sâlis helfen uffüren und sind keinswâgs gsinnert, in wider umb gan Cleffen zû stellen. Wendent die ursach für, er syg ein Gottshussmann und nit der Dryen Püntten underthon. Allein Chur haben sy usgesehen und deßhalb nit besücht. Sind dieselben gesanten durch unsern rhats fründt einen und ander gloubhafft personen zû red gestelt und angesprochen, worumb sy die statt Chur ouch nit besüchen, wie die andern groß gericht. Haben sy geantwurt, sy wellend mit der statt Chur nützit zû schaffen noch zû handeln haben. Der gmeinden willen und meinung der andern unserer Gotthußlüthen mogen wir noh nit wüssen, ob sy verordnen wellen, oder nit. Etlich wellen wider die gegebenen abscheidt nit handeln. Etlich wellend uff ander losen, was sy thûn wellend. Derhalb wir noch keinen grundt, üch zû berichten, habend.

Demnach, getrűw lib Eydt und pundtgnossen, so werden wir uff gassen red bericht, sy habend zwen man verordnet, űch uff das vorgedacht letst schriben, so die wol ernenten herren gsanten innen zű geschriben, zű antwurten, sind wir one zwiffel, das sy wie vormaln mit klűgen verplűmpten doch ungegrűndten Worten und schriben erschinen werden, wie ir dan (one zwyffel) gűt bericht von űweren gesanten herren burgermeister von Cham haben werden, das sy sűllichs in irem schryben vormalen mer gethon haben. Sűllichs haben wir űch gűter wolmeinung nit verhalten können, damit, ob sy solicher gestalt erschynen, one unser verantwortung der gebűr nach glauben geben. Dann wir versechent uns zű inen noch keiner rechten rűw und stille. Was uns gloubhafftig fűrkhompt und begegnet, wellend wir űch angentz berichten und wiűen laűen. Wellend solichs andern űwern und unsern getrűwen eydt und pundtsgnossen ouch berichten. Mit frűndtlicher pitt, wie bis-har getrűw uffsehen zű haben und by dem, da wir befűgt, helffen erhalten. — Das wellend wir jederzit geren und gűtwillig umb ein gmeine hochlobliche Eidtgnoschafft, als unsere gűten frűndt und getrűwen eidt und pundtsgnossen, verdienen.

Hiemit gottlicher gnaden in sinen schirm beuelchende.

Datum den xvij. Aprill anno lxxv.

Burgermeister und rhat der statt Chur.

Adresse; Den edlen, ehrenuesten, fűrsichtigen und wysen burgermeister und rhat der stat Zűrich, unnsern insunders gűten frűnden getrűwen lieben eydt und pundtsgnossen.

Kantonsarchiv Schwyz, Akten Graubűnden.

1565, April 21.

Nr. 9a.

### Schreiben von Zűrich an Luzern.

Unnsere frűndtlich willig dienst, sampt was wir eeren liebs und gűts vermogent zuor. Fűrsichtig, ersam, wyű, insonders gűten frűndt und getrűwen lieben Eidtgnossen.

Was űwer ouch unser desglichen űwer und unser lieben Eidtgnossen von Schwytz und Glarus gsandten uff iren ge-

geben beuelch inn den Dryen Pündten, von wegen der unrüwen und empörungen, so sich under den selbigen erhept und zügetragen, der zyt und wyl, so sy by inen gewessen, außgericht und geschaffet, deß sind ir one zwyffel mit allem flyß nach der lenge und notturfft von üweren gsanten berichtet. Darumb es dann deßhalben dheins wyteren ermeldens bedarff.

Und alls aber inn dem letsten schryben, so sy die gsanten den gmeinden Ober und Under Engadins sampt Münsterthal gethon, unnder anderm begert worden, das sy unns, was sy hierine ze thünd gsinnnet und vorhabenns, biß Mitwuchen nach dem Palmtag den xvij. Apprellens nechst verschinen on allen intrag schriftlichen verstendigen und züschryben, damit wir volgentz üch, auch andern üwer und unser lieb Eidtgnossen deß auch berichten können etc. Habend wir desselben also erwartet, unns ist aber uff denselbigen tag und auch sydthar nüt anders, dann erst gestern von üwern und unsern lieben eidt und pundtsgnossen von Chur ein schryben (daruon wir üch hierbey ein abschrift übersenden) überschickt und volgentz uff dem abend der beiden gmeinden Ober und Undern Engadin gesanten inn unser statt ankomen. Und nachdem wir die selben uff ir begeren uff hütt in versamletem rhat (denn wir inen zü diser zytt zü gefallen, und sonst nit, gehalten) in iren anligen verhördt. Befinden wir inn irem fürtrag, das sy uff der Eidtgnossen gsanten treffenlich ansüche und begeren ire waffen, so sy krieglicher wyse zü hannden genomen, nyder gelegt und den gefangnen Rüdolffen von Salis allein mit fünfzig man personen biß zü wyterem bescheidt verwaren lassen, sich darneben der empörung, auß was ursachen die beschechen, (wie sy dann gegen der Eidtgnossen gsanten durch ire schryben gethon) entschuldiget und aber unns darby dheinn entlichs, was sy sich entschlossen, eroffnet, sonnder angezeigt, das innen biß nechstkünfftigen Donstag umb all ir verhandlung und was ire gmeinden ze thünd bedacht, erst wyteren befelch nachkomen werde, den sy uns alsdann auch anzeigen und nit verhalten und wiewol harinne nüt beschlieslichs, so haben wir üch doch das nit bergen, sonder züschryben wellen, damit ir deß ouch wüssens. Und so es üch von nöthen syn beduncket,

üwer und unser lieb eidtgnossen von Uri, Schwitz, Underwalden und Zug deß auch berichten können. Und was unns diser sach halb wyter begegnet, das soll üch ouch fründtlich khundt gethon werden, üch damit inn göttlichen schirm beuelchende.

Datum Sambstag den xxj. Apprilis anno lxxv.

Burgermeister und rath der statt Zürich.

Adresse: Den fromen, fürsichtigen, ersamen und wysen schultheiß und rhat der statt Lucern, unsern insonders güten fründen und getrüwen lieben Eidtgnossen.

Kantonsarchiv Schwyz, Akten Graubünden.

1564.

Nr. 10.

### **Bifruns Aufzeichnungen über den Engadiner Aufruhr.**

1564 in hieme magni tumultus moti sunt in nostra regione propter foedus ictum cum rege Galliae. Et quidam inquieti et cupidi rerum novarum, invidia stimulati, non bono zelo, populum excitauerunt, armis concurrerunt, et hi nostri communis et totius vallis Engedinæ inferioris conuocatis etiam quibusdam Monasteriensis vallis per minas tamen, ad duodecim centum coadunati cum tribus uexillis castra Sucij et Samadeni per tres septimanas habuerunt et uigilijs positis, non minus quam si hostes in propinquo essent. Post hæc duces cum 400 militibus diu noctuque Clauennam profectis arripuerunt Rodolphum Herculis filium quem trans uallemtelinam huc adductum, jurisdictione deputataque, illum semianimem torserunt, et non inuento delicto commisso, quo eum suplicio condemnarent dimiserunt, prius ab illo solutis 2000 scutis. Interim quæ res turbulentæ extiterint, qui inepti et malevoli motus concitati fuerint a furioso populo, uix enumerari licet. Tandem cum ingentes sumptus creuissent, nec esset unde illi soluerentur occasione deficiente, sub eadem jurisdictione accerserunt pensionarios regis Galliae, qui in ualle Engadina et ualle Monasterij erant et mulctati nos sunt ad quantitatem 12000 ren. me mulctati sunt pro quantitate circa 340 r. et pro illis soluendis cum michi non esset præsens pecunia acceperunt mihi 18 uaccas 3 steriles

1600 penses fœni et alias res. Quæ omnia ipsimet aestimauerunt. Quot iniurias, minas et conuitia oprobriaque illo tempore boni uiri indigne tulerint, Deus testis est. Et admodum pauci erant qui non nos infestabantur, et plures propinqui nostri et necessitudines nostræ nos despiciatui, tanquam facinorosos habebant. Adeo furor illorum animos occupauerat. Sed gratias ago Deo patri nostro, qui nos ab impijs tunc et nunc et semper liberat et defendit, cui ego omnem uindictam permisi, precansque illum, ut ueram patientiam præstat, et ut omnibus ex corde remittam mihi facientibus iniuriam, et condonem illorum calumnias. Die Lunæ parasceue me plexerunt, nemo fuit mecum coram iure, Calendis Mai abduxerunt michi uaccas. Hæc omnia et alia multa perpessus Deum patrem et dominum Jesum Christum saluatorem laudo et gratias ago illi.

Bifrun Jac., Msc. 264, 57. Kantonsbibliothek Graubünden.

